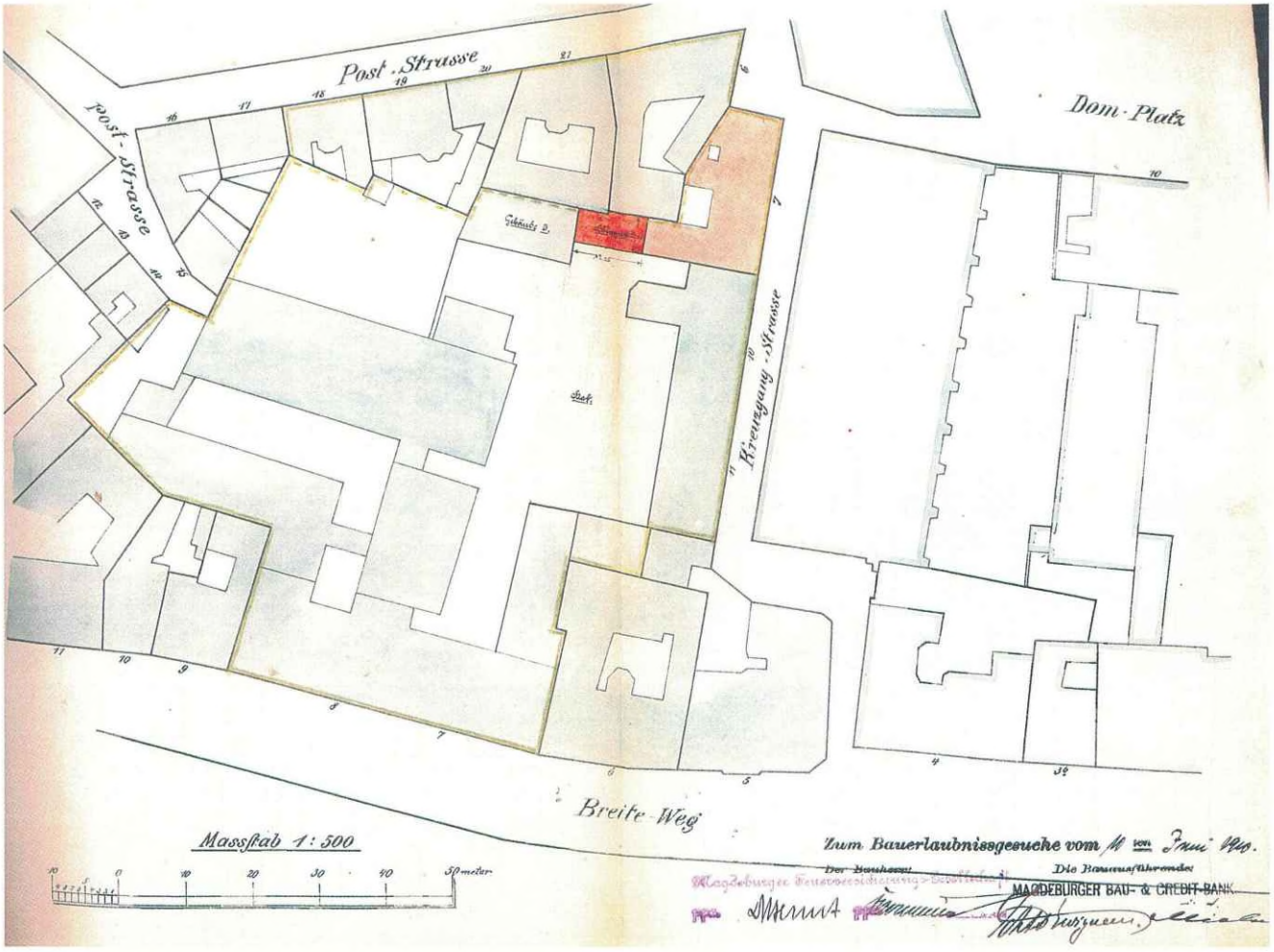


Abb. 93 Lageplan des Gebäudes Kreuzgangstraße 7, 1910 im Besitz der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

Abb. 94 Erdgeschossgrundriss des Gebäudes Kreuzgangstraße 7, 1910 im Besitz der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

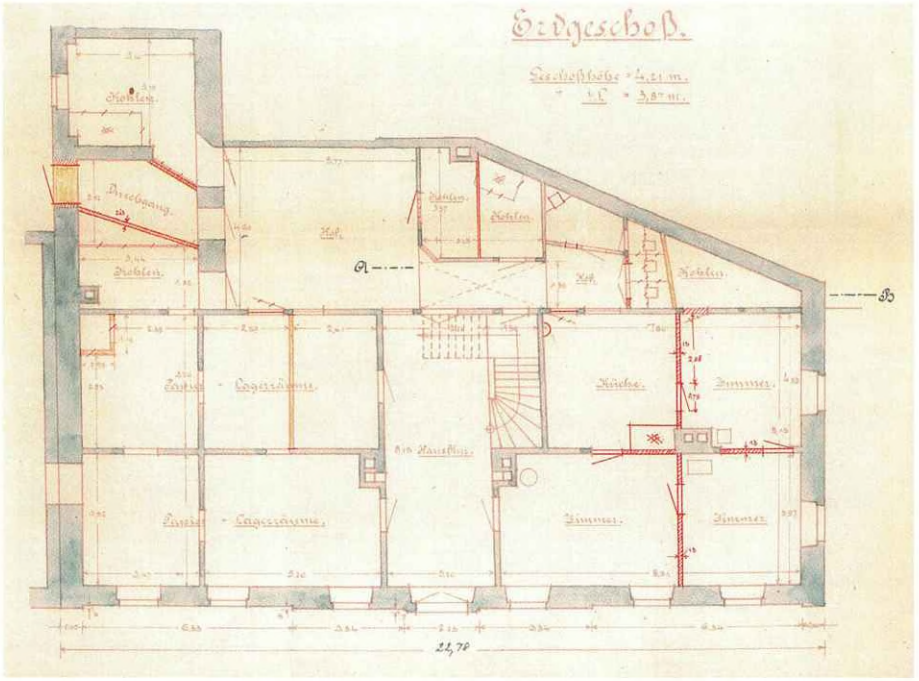
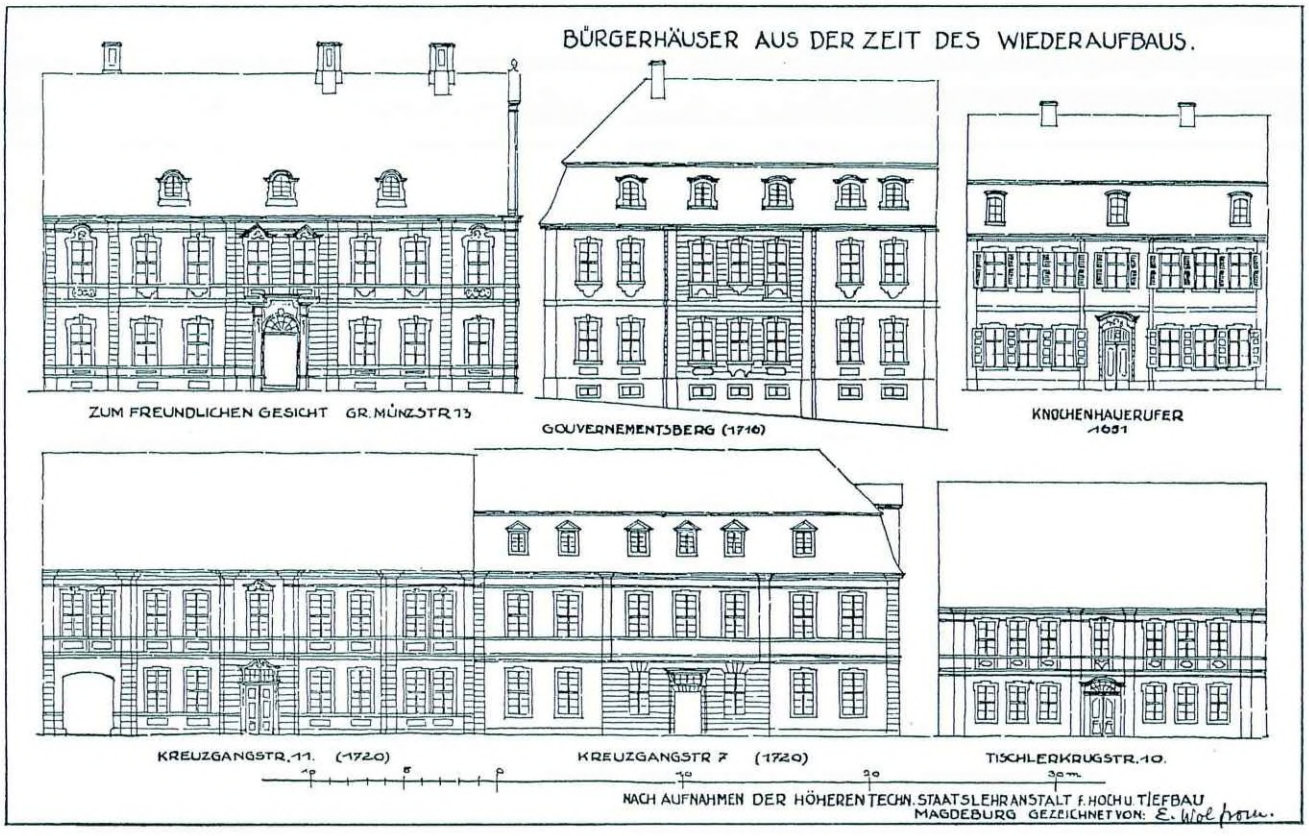




Abb. 95 Aufnahme vom 15.9.1913, Kreuzgangstraße 7, Eingangstür

Abb. 96 Barocke Bürgerhäuser, Zeichnung von Erich Wolfrom, zu sehen sind die Häuser Kreuzgangstraße 7 und 11 (10 fehlt) und das Gebäude Gouvernementsberg 4



Magdeburgs ältestes Haus – Kreuzgangstraße 5

Das gotische Fachwerkhaus, die einstige Kurie des Domkapitels Kreuzgangstraße 5, ist mit seinen wertvollen Schnitzereien an der Balkenkonstruktion bis zur Kriegszerstörung eine Sehenswürdigkeit in Magdeburg gewesen und vielfach auf Ansichtskarten und in Reiseführern abgebildet worden. Es galt als ältestes Wohn- und einziges mittelalterliches Fachwerkhaus der Stadt und hatte – wie auch das Nachbargebäude Kreuzgangstraße 4 – den verheerenden Brand von 1631 unbeschadet überstanden. Eine Inschrift über der Tür gab das Baujahr 1506 an. Das Haus lag westlich der Post, so wie diese ebenfalls an der Einmündung der Poststraße und auf der Nordseite der Kreuzgangstraße. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts im Besitz der Domschule, diente es als Wohnhaus für Direktoren und Lehrer. 1899 ist das Gebäude umfangreich saniert und umgebaut worden.

Erst mit Entstehen der Neuen Poststraße 1731 wandelte sich das Grundstück in der Kreuzgangstraße 5 zum Eckgrundstück. Der westliche Teil des Gebäudes grenzte wohl unmittelbar an das alte Posthaus an (s.o.). Demzufolge ist das Haus ursprünglich um eine Straßenbreite länger gewesen. Diese Annahme konnte mit dem Nachweis abgeschnittener Balkenköpfe auch bekräftigt werden.[67] Durch den Bau der Neuen Poststraße erhielt das Haus eine schlichte, die prächtigen Holzschnitzereien an der langen Südfassade kontrastierende Giebelfront (Abb. 98). Erst im Rahmen einer Umbau- und Renovierungsmaßnahme 1899 entstand auf Initiative des Magdeburger Kunstgewerbe-Vereins die vielfach abgebildete, mittelalterlich inspirierte Giebelfront mit Erker und Fachwerkgiebel an der Poststraße (Abb. 99). Die original erhaltene Südfassade mit einem Sandsteilportal aus der Renaissancezeit und den gotischen Holzelementen mit Maßwerk wurde gleichzeitig gereinigt und aufgearbeitet (Abb. 100, 101 und 102).

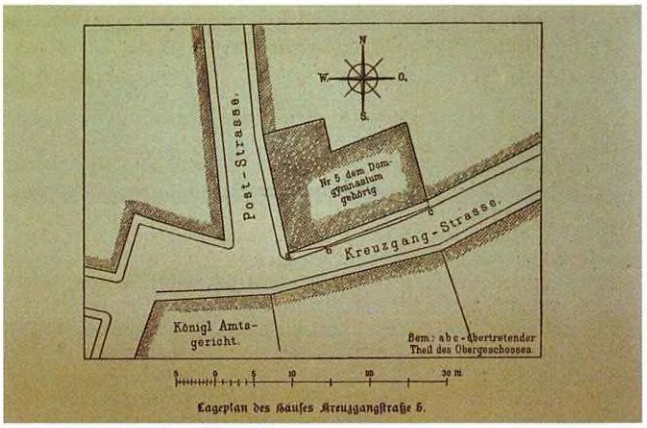


Abb. 97 Lageplan des Eckhauses Kreuzgangstraße 5 zur Zeit der Nutzung als Lehrerwohnhaus für das Domgymnasium

Abb. 98 Das mittelalterliche Fachwerkhaus Kreuzgangstraße 5, Westgiebel vor 1899

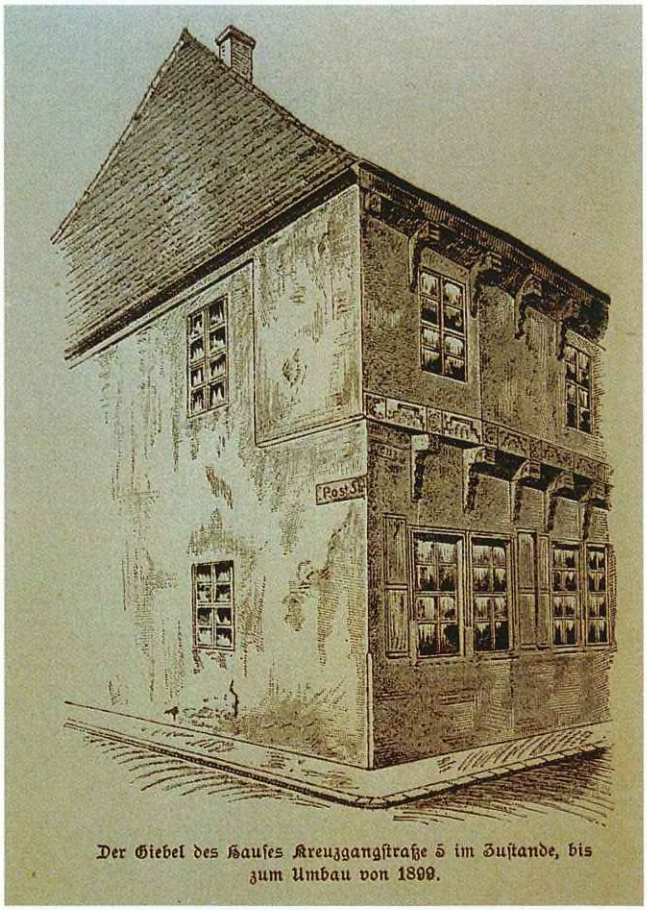


Abb. 99 Aufnahme vom 28.4.1938, das mittelalterliche Fachwerkhaus Kreuzgangstraße 5, Westgiebel von 1899, rechts der Blick in die Kreuzgangstraße zeigt im Bildhintergrund ganz klein den Seitenflügel von Domplatz 6, davor den eingezäunten Hofbereich



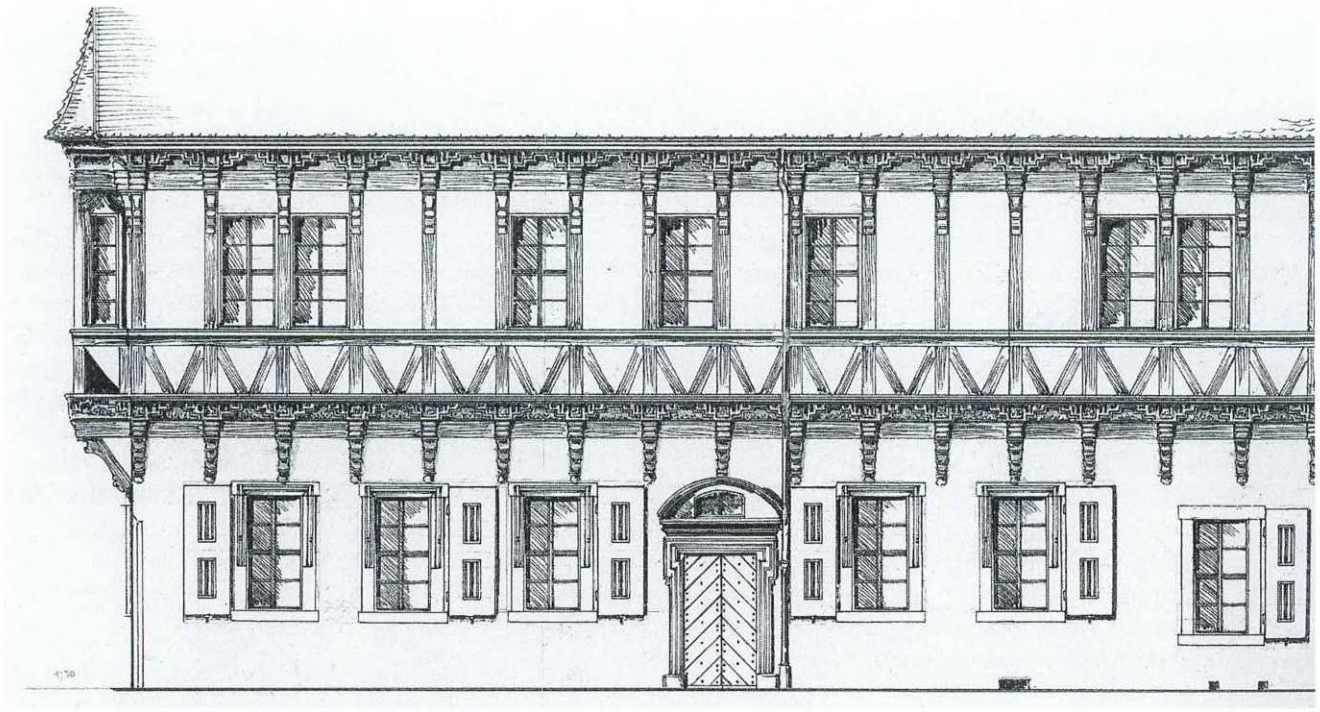


Abb. 100 Kreuzgangstraße 5, gezeichnete Südfassade, Rekonstruktion von Ulrich Wort

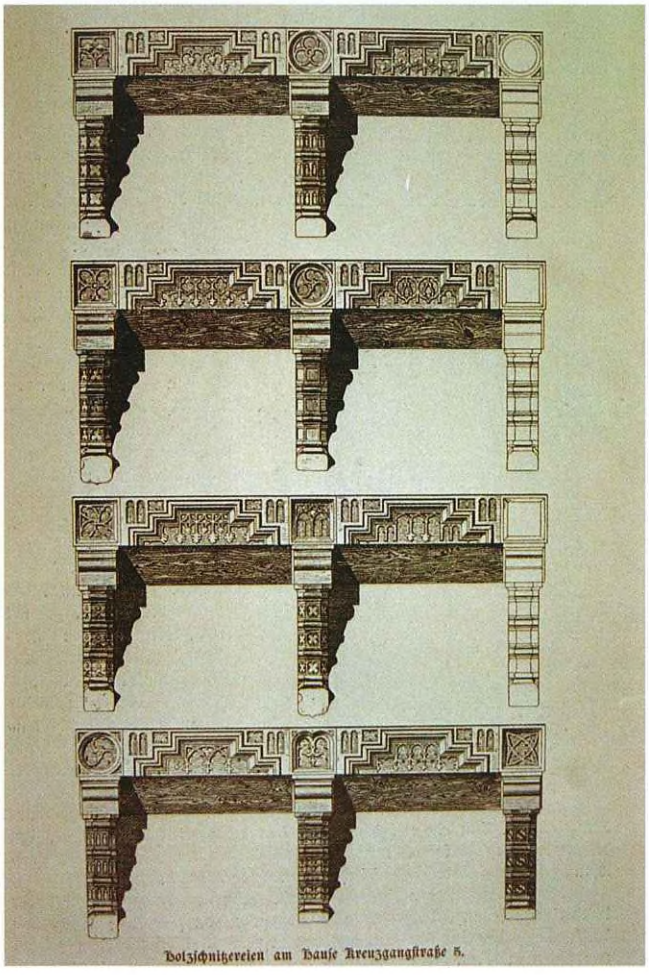
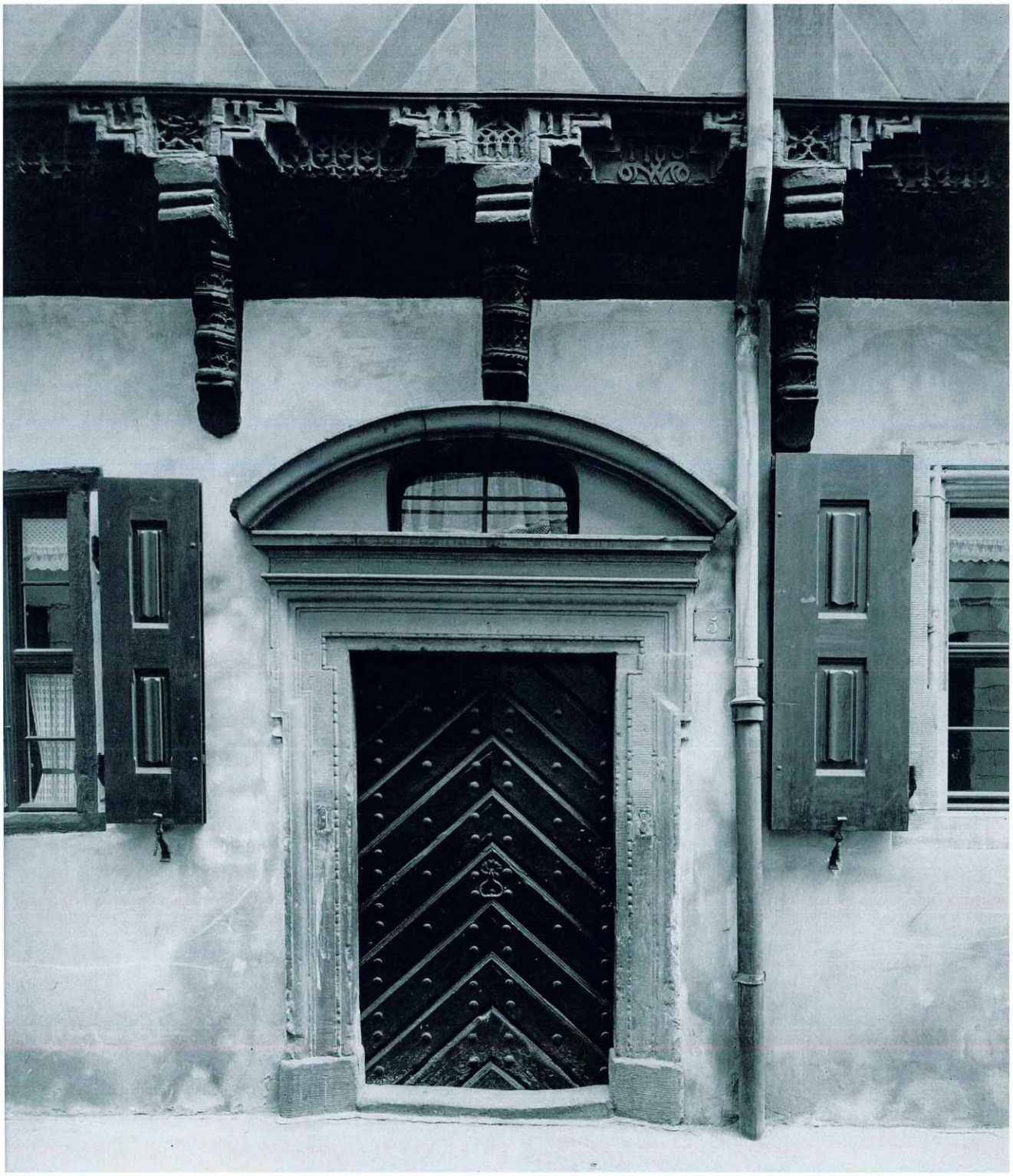


Abb. 101 Holzelemente am mittelalterlichen Fachwerkhaus Kreuzgangstraße 5, Südfassade

Abb. 102 Aufnahme vom 15.9.1913, Kreuzgangstraße 5, Eingangstür in der Südfassade



Kreuzgangstraße 4

Nur wenig jünger als das berühmtere Nachbarhaus ist die ehemalige Dechanei des Nikolaistifts gewesen. Anfang des 19. Jahrhunderts war über der Tür noch die eingeschnitzte Jahreszahl 1521 zu lesen, daneben befand sich ein Hauszeichen, zwei sitzende Hasen, welche einen Jäger am Spieß brieten.[68] Am Gebäude sollen sich ebenfalls diverse beachtliche Schnitzereien befunden haben. Wiederholte Bemühungen, das baufällige Haus abreißen zu lassen, zogen sich durch das 18. Jahrhunderts hin. 1801 ließ es Postmeister Daniel Ernst Eisfeld gründlich ausbauen. 1824 gehörte es Tischlermeister Hartke, welcher das nunmehr als reines Wohnhaus genutzte Objekt mit einem zweiten Obergeschoss aufstocken ließ. In diesem Zusammenhang müssen die historischen Fachwerkdetails verloren gegangen sein. Historische Ansichten der alten Fachwerkfassade sind m.W. leider nicht erhalten. 1845 ist ein linkes Seitengebäude erbaut worden. Spätestens ab 1922 betrieb Frau Marie Schulz in der rechten Gebäudehälfte ihr Café Freischütz, seit 1926 Restaurant. Die Durchfahrt zum Hof bestand zu diesem Zeitpunkt schon länger nicht mehr.

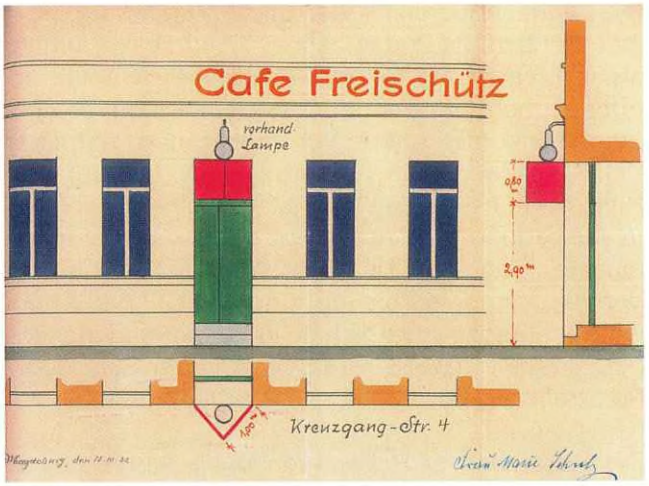


Abb. 104 Zeichnung von 1922 zur Anbringung einer Reklame für das Café Freischütz Kreuzgangstraße 4

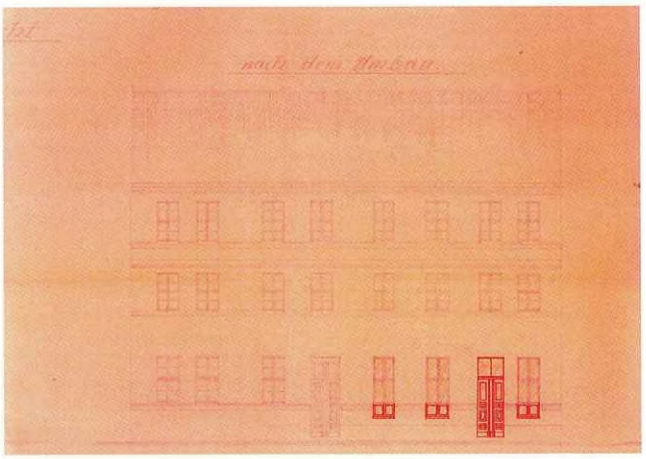


Abb. 105 Kreuzgangstraße 4, Fassadenzeichnung von 1926

Abb. 106 Teil eines spätromanischen Kapitells, datiert 1200–1220, Fundort Kreuzgangstraße 4, Aufnahme vom 17.4.1955



Abb. 103 Grundriss des Gebäudes Kreuzgangstraße 4 von 1824, zwecks Umbauten für Tischlermeister Hartke



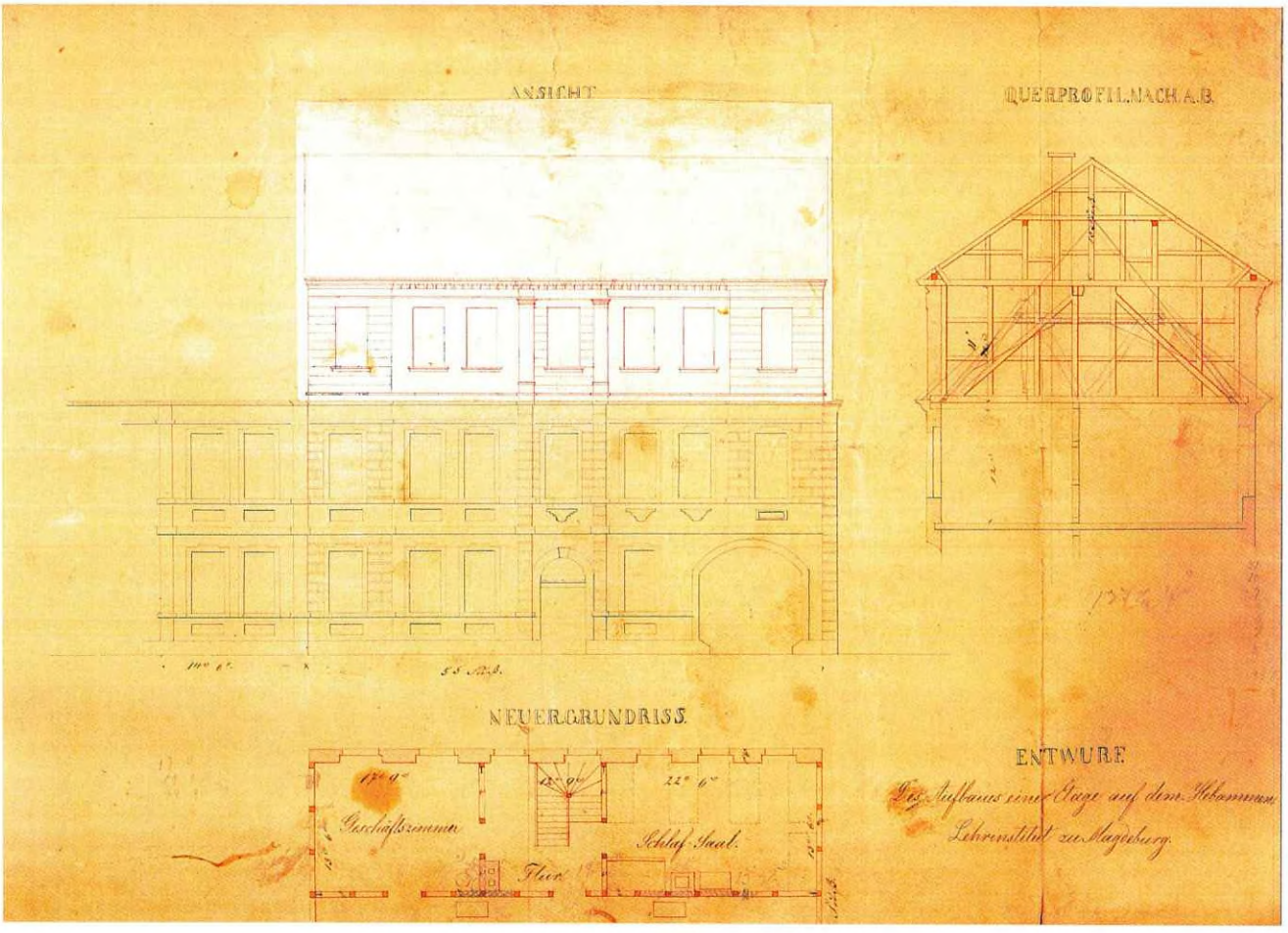
Hebammenlehranstalt – Kreuzgangstraße 10/11

Die Landesfrauenklinik der Stadt Magdeburg kann ihre Wurzeln bis in das Jahr 1777 zurückverfolgen, als in Magdeburg die erste Hebammenschule eröffnete, nicht als eine städtische, sondern als eine preußische Institution. Vor dieser und zeitnaher Schulgründungen in Halberstadt, Wittenberg und Halle hatte es in Preußen bislang keine organisierte Ausbildung für Hebammen gegeben. Allerdings musste anfangs der Unterricht noch in der Wohnung des Hebammenlehrers stattfinden. 1798 gab es ein mit der Magdeburger Schule in Verbindung stehendes, erstes offizielles Gebärhaus in der Schrotdorfer Straße 27, ab 1802 in der Prälatenstraße 35.

Die Magdeburger Hebammenschule wurde zuerst mit der Hallenser und später mit der Halberstädter Schule vereinigt, so dass die steigende Zahl der Hebammenschülerinnen den Unterricht in der Privatwohnung des Schuldirektors immer unmöglicher machte. Deshalb erhielt die Hebammenschule 1818[69] endlich eigene Schulräume, und zwar im Parterre und in den Hinterräumen der Kreuzgangstraße 10 und 11. Hier verblieb sie bis zur Fertigstellung des Neubaus in der Gerhart-Hauptmann-Straße im Jahr 1899.

Nachdem die Schulen in Halle, Halberstadt und Wittenberg nicht mehr bestanden, erhielt die „Königliche Gebäranstalt“ in Magdeburg 1876 den Status „Hebammenlehranstalt der Provinz Sachsen“. Aus dieser Provinzial-Hebammen-Lehr- und Entbindungsanstalt ging 1914 die Landesfrauenklinik, seit 1993 als Universitätsfrauenklinik Teil der Magdeburger Universitätskliniken, hervor.

Abb. 107 Fassadenzeichnung zum Aufbau eines 2. Obergeschosses für das Hebammen-Lehrinstitut Kreuzgangstraße 11, 1852



Um sich nicht allein auf den theoretischen Teil beschränken zu müssen, gehörte zur Ausbildung der Hebammen im 19. Jahrhundert die Betreuung schwangerer Frauen, welche seit dem Umzug in ein eigenes Schulhaus 1818 mit in die Anstalt aufgenommen werden konnten. Sie erhielten für vorgenommene Untersuchungen im Rahmen des Unterrichts einen kleineren Geldbetrag als Entschädigung, durften jedoch tagsüber das Haus verlassen, um für ihren Lebensunterhalt zu sorgen.

Kreuzgangstraße 10 und 11 sind 1724/25 vom Kapitel des Nikolaistiftes nach Abriss des Kreuzganges neu errichtet worden, Nr.10 als Wohnung für den Stiftskämmerer, Nr.11 als großes Stiftsgebäude (1728 fertig), beide mit Mietwohnungen. Unter dem Dach beider Häuser lagen die neuen Kornböden des Stiftes, welche sich zuvor im Kreuzgang befunden hatten.[70]

Kreuzgangstraße 10 nutzte spätestens seit den 1870er Jahren die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft. Neben Nr.10 führte eine kleine Gasse auf den Hinterhof. Hier lagen noch zwei winzige Häuschen mit den Hausnummern 8 und 9 (Abb. 108 und 111). Diese Wohnhäuschen gehörten 1903 der Witwe eines Zimmerpoliers, Louise Althaus (Nr. 9) und Christian Steffen (Nr. 8). Nr. 8 hatte 1712 das Nikolaistift erbaut. Es war beim Abbruch des Kreuzganges stehen geblieben.

Dem Gebäude Kreuzgangstraße Nr. 11 ist 1852 ein zweites Obergeschoss aus verputztem Fachwerk aufgesetzt worden. Nach Auszug der Hebammenschule befand sich hier abgesehen von den Wohnungen auch eine Kinderverwahranstalt der Domgemeinde. 1910 erwarb die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft die beiden Objekte, außerdem zusätzlich die Grundstücke Nr. 7, 8 und 9. Die Bauten auf den Grundstücken Kreuzgangstraße 8 und 9 wurden umgehend abgerissen, alle übrigen Gebäude zu Magazin- und Bürozwecken umgebaut.

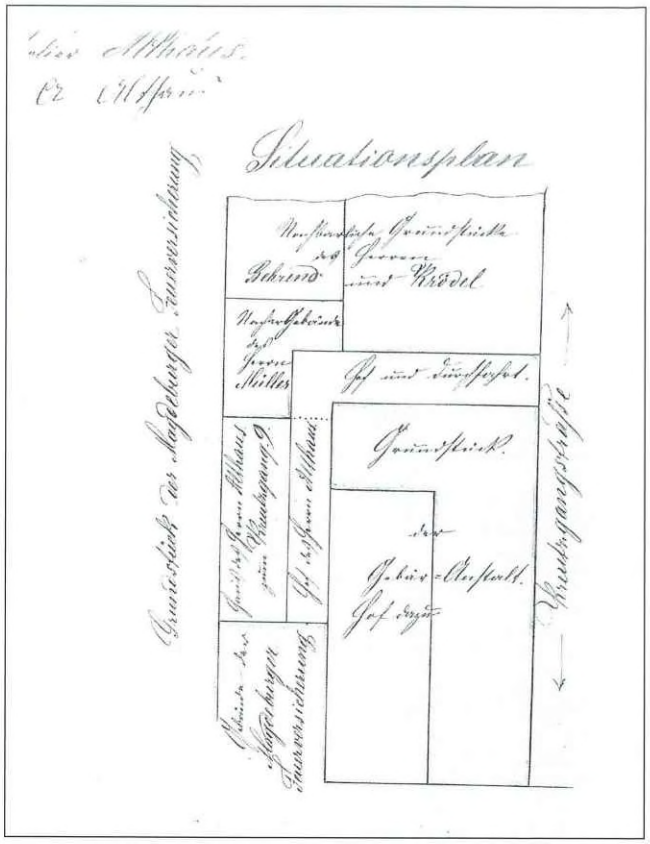


Abb. 108 Situationsplan in der Kreuzgangstraße mit Durchfahrt zu den Grundstücken Nr.8 und 9, 1874

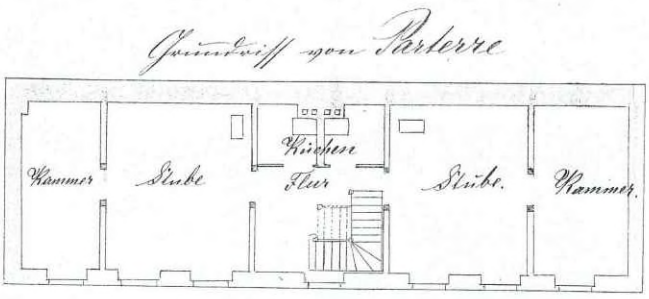


Abb. 109 Das kleine Wohnhaus Kreuzgangstraße 9, Grundriss von 1874

Abb. 110 Kreuzgangstraße 10/11, historische Aufnahme ohne Datum, über dem Torbogen im Winkel der Straße ein Schild mit der Aufschrift Handwerkskammer (hintere Einfahrt Breiter Weg 5)



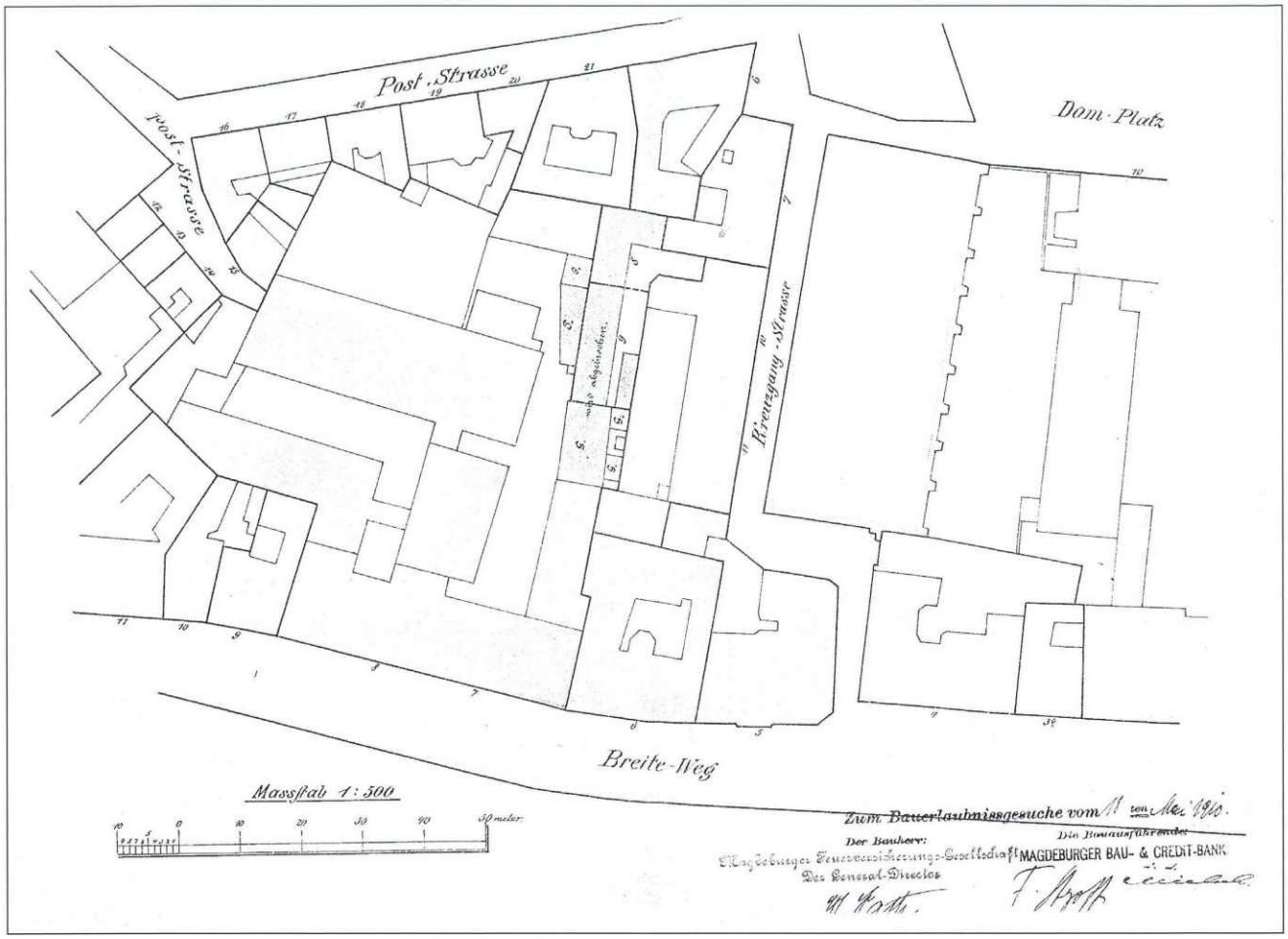
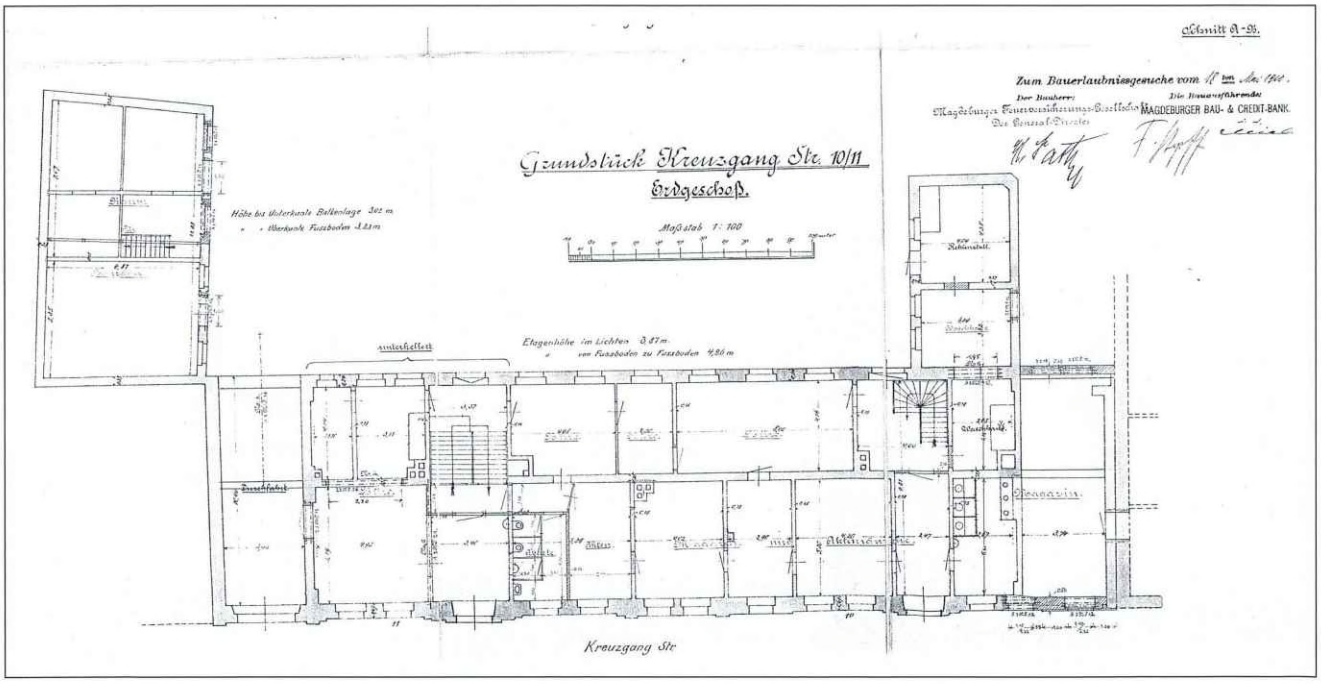


Abb. 111 Lageplan von 1910 mit den Wohnhäuschen Kreuzgangstraße 8 und 9, die schraffierten Gebäude sind für den Abriss bestimmt

Abb. 112 Grundriss Kreuzgangstraße 10/11 zwecks Umnutzung zu Büroräumen für die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft 1910

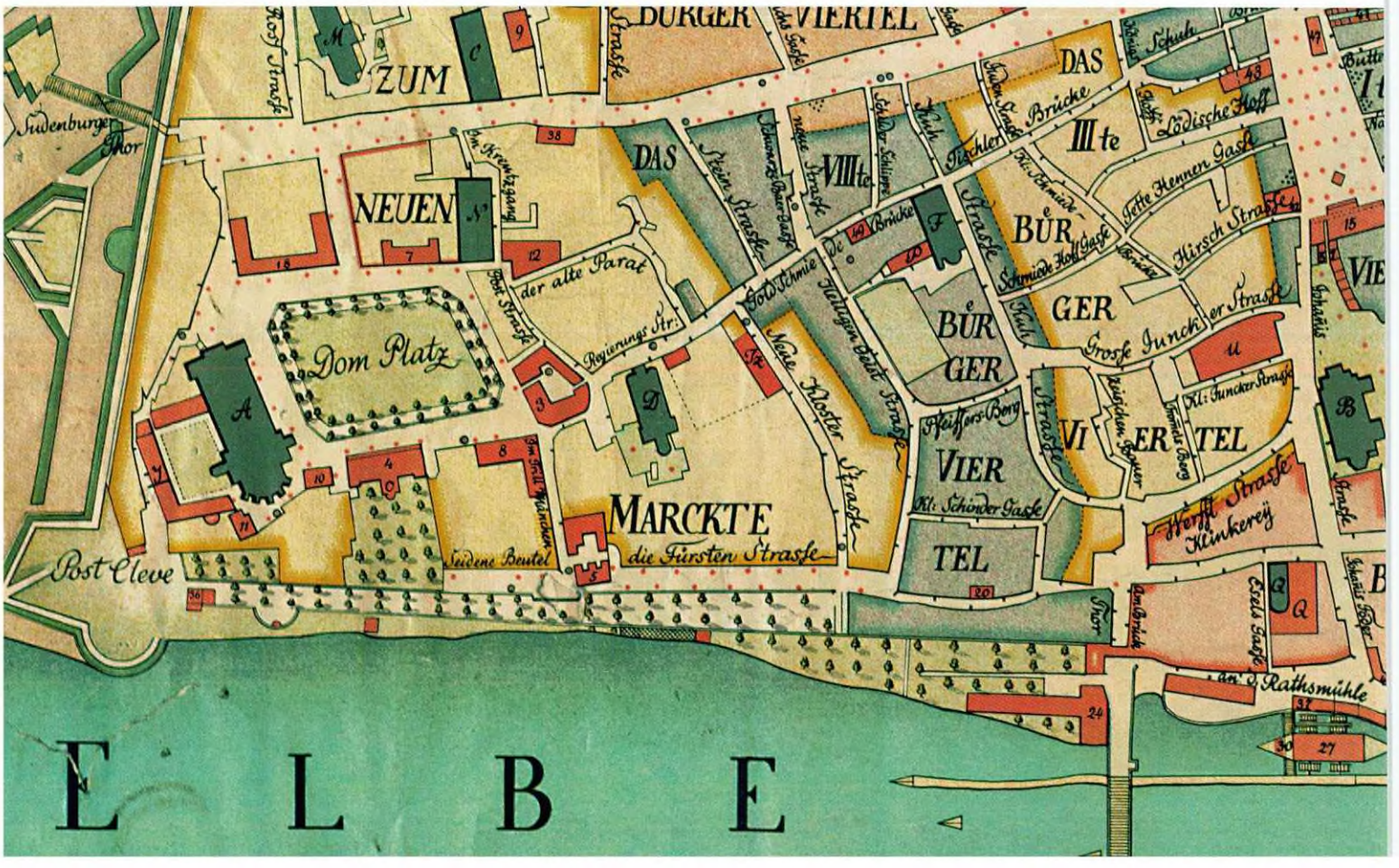


Poststraße – Der alte Parat

Die Poststraße gibt es nicht mehr. Ihr Name nahm Bezug auf das brandenburgische Post-Dienstgebäude, seit 1668 im Haus Kreuzgangstraße Nr. 6, an der Ecke Poststraße gelegen. Die Straße bestand aus zwei Teilen, einem längeren, von der Kreuzgangstraße in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Stück und einem kürzeren, am nördlichen Ende des längeren, im rechten Winkel bis zur Regierungsstraße anschließenden Stück. Den Namen Poststraße erhielt diese erst Mitte des 18. Jahrhunderts. Da zuvor ein Teil der Kreuzgangstraße auch Poststraße hieß, kann es leicht zu Verwechslungen kommen. Im Folgenden soll jedoch mit Poststraße immer die jüngere, Neue Poststraße gemeint sein.

Der längere Teil der Poststraße hatte ursprünglich einen anderen Namen und hieß „Der alte Parat". Diese Bezeichnung ist vermutlich von dem nördlich des Domplatzes liegenden Gebiet, welches als konfuses Winkelwerk beschrieben wurde, auf die später angelegte Straße übergegangen.[71] Der Parat galt als Hurenwinkel, worunter man sich einen engen, anrüchigen und düsteren Ort vorstellen muss. Bis zum Bau der barocken Palais stand der Parat in unmittelbarer Verbindung zum Domplatz.

Abb. 113 Plan der Stadt Magdeburg nebst Nachweisung der vornehmsten Gebäude, Ende 18. Jahrhundert (Ausschnitt), die Poststraße ist noch als „der alte Parat" bezeichnet, der östliche Teil der Kreuzgangstraße noch als „Poststraße", lt. Beschriftung N = Stift St. Nikolai, 12 = Post, 3 = Königl. Regierung



Im Mittelalter lagen im Parat Kurien sowie ein weiträumiges, zur Kurie Breiter Weg 8 gehöriges Gartengelände, das sich bis zur Regierungsstraße ausdehnte. In dem Gartengelände stand die kleine Kapelle des hl. Blasius, später zum Hof des Grundstücks Poststraße 6 gehörig. Auf Otto von Guerickes Plan von 1632 ist noch ein Garten eingetragen (Abb.15). Auch lässt sich dieser in Rentz' Holzschnitt wiederfinden (Abb.59). Nach 1631 lag der Parat lange Zeit wüst. Er ist ab ca. 1700 unregelmäßig mit kleinen Häuschen neu bebaut worden. Mit Regulierung des Geländes und Anlegen der Poststraße 1731 mussten – wie bereits beschrieben – die meisten Hausbesitzer ihre Häuser abreißen und entlang der Straßenflucht neu errichten.[72]

Die Bezeichnung „Der alte Parat" taucht erstmals 1699 auf, wobei das Adjektiv „alt" darauf hinweist, dass der Name viel älter sein muss und dass der Ort seinen einstigen Zweck vermutlich inzwischen abgelegt hatte, oder dass es auch einen neuen Parat gab. Die Deutung des Namens ist nicht eindeutig geklärt. Paulsieck hat vorgeschlagen, Parat aus dem Griechischen abzuleiten und mit dem italienischen Wort baratto=Tausch, Umtausch, Handel, Wechselstelle in Verbindung zu bringen (altfranz. barate, holländ. baratteren=verkaufen, vertreiben, absetzen). Demnach könnte zu Messezeiten auf dem hinteren Areal der Kurie Breiter Weg 8 ein Ort für Geldwechsler und kaufmännische Tauschgeschäfte gewesen sein.[73] In unserem Sprachgebrauch gibt es auch heute noch das Adjektiv parat in der Bedeutung von bereit, zur Verfügung haben, fertig sein, z.B. im Zusammenhang mit der Frage: Hast du dein Geld parat? Es lässt sich jedoch auch auf andere Situationen anwenden und wird aus der lateinischen Sprache abgeleitet (parare, paratus). Veraltet heißt parat sein, reisefertig sein, bereit sein zum Aufbruch: Wir sind parat. Nach Grimms Wörterbuch konnte parat auch gemacht oder verfertigt heißen: *„ihr kittel ist parat von seiden"*.[74] Denkbar wäre auch, dass sich der alte Name aus einer Anspielung auf den Hurenwinkel entwickelt hat, in welchem Damen des leichten Gewerbes für den Bedarfsfall parat standen. Allerdings dürfte man dann diesen Schandfleck in Domnähe nicht als Straßennamen legalisiert haben. Die Bezeichnung „Neue Poststraße" – in Abgrenzung zum östlichen Teil der späteren Kreuzgangstraße, der jetzt „Alte Poststraße" hieß – ist erstmals 1743 zu belegen. Bis ins 19. Jahrhundert blieb jedoch der alte Name Parat neben der neuen Benennung als Neue Poststraße gebräuchlich (Abb. 114).[75]

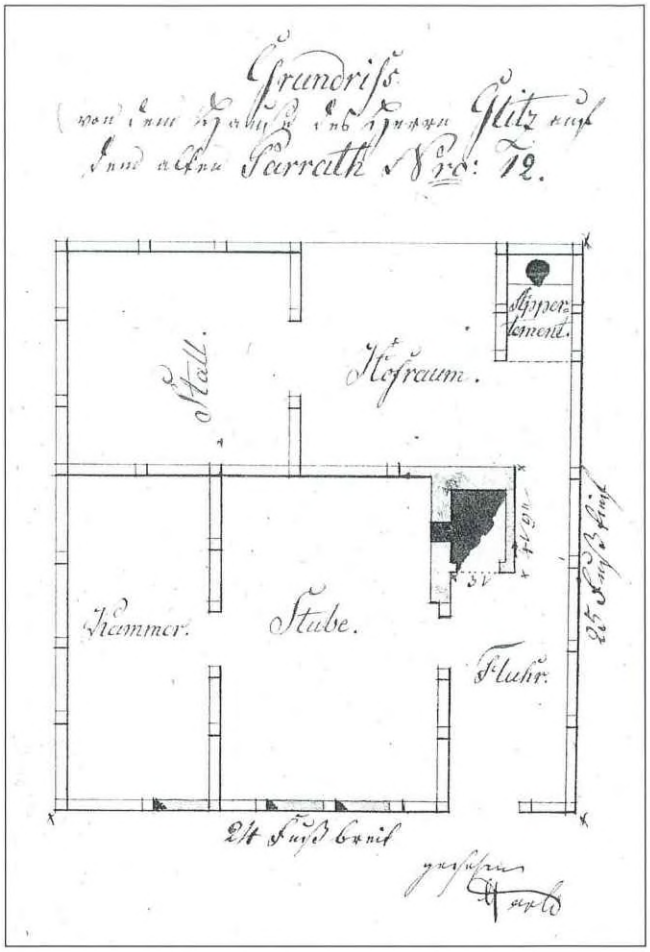
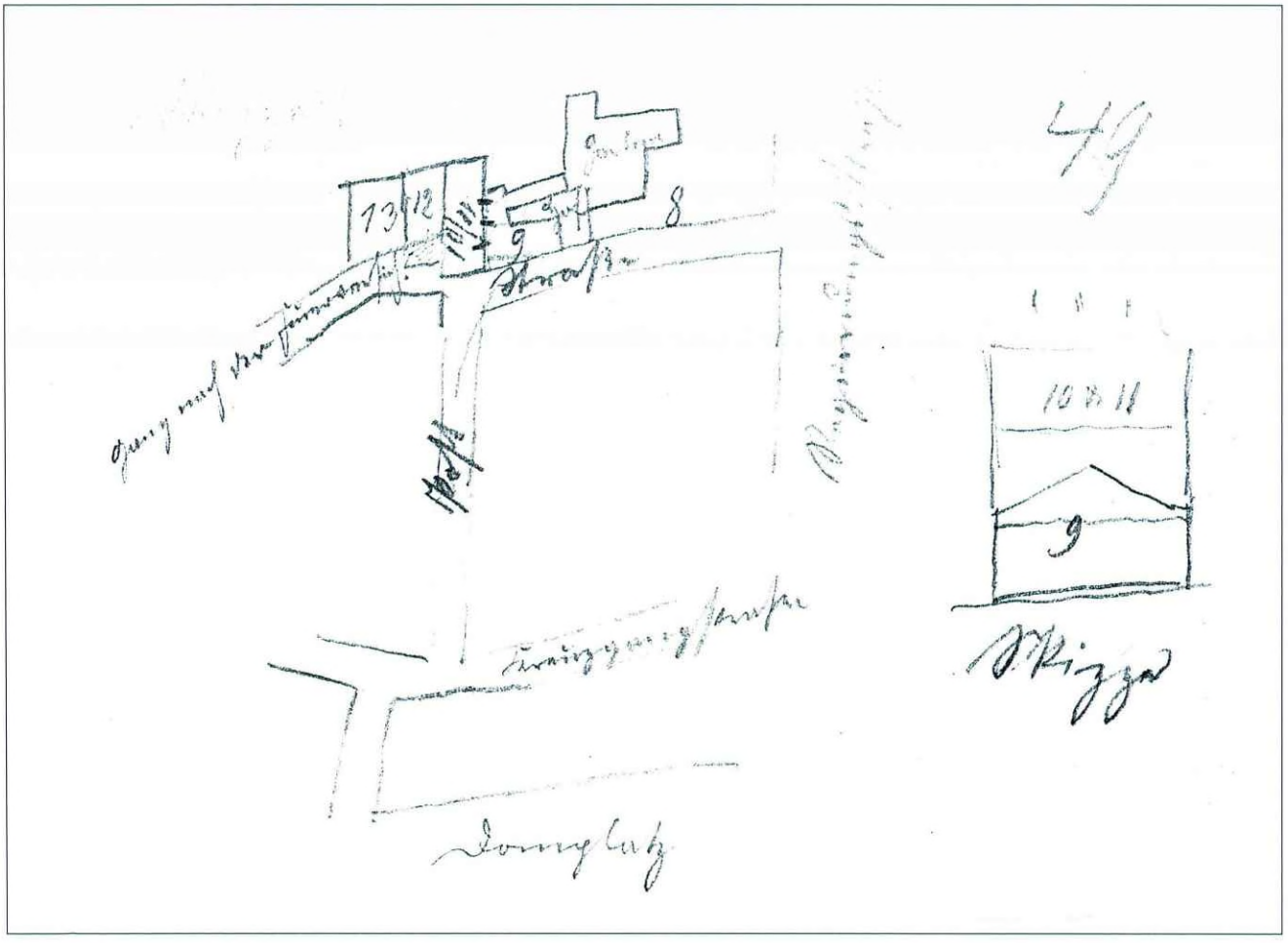


Abb. 114 Poststraße 12, Zeichnung von 1818 mit dem Titel: Grundriss von dem Hauß des Herrn Glitz auf dem alten Parrath Nro: 12

Der kürzere, nördlich gelegene Teil der Poststraße hieß bis 1807 offiziell Bläßgasse. Dieser Name ist erstmals 1552 zu belegen und von der bereits erwähnten kleinen Kapelle, die dem heiligen Blasius geweiht war, abgeleitet. Die Kapelle lag auf dem Hof des Grundstücks Poststraße 6 und soll schon um 1160 an diesem Ort gestanden haben. Freigelegte Grundmauern der Kapelle sind noch 1947 fotografisch dokumentiert worden.[76] Am Endpunkt der Bläßgasse, im Übergang zur Neuen Poststraße, hatte die Bläßgasse eine unregelmäßig geformte Ausbuchtung (Abb. 2, 57, 113 und 129). Erst 1808 wurde der Name Poststraße übergreifend für die Bläßgasse und die Neue Poststraße offiziell festgelegt. Die Unterscheidung in Alte und Neue Poststraße konnte entfallen, weil die Alte Poststraße in der Kreuzgangstraße aufging.[77]

Obwohl die Poststraße erst 1731 angelegt worden ist, muss es vor der Zerstörung von 1631 schon eine aus der nordwestlichsten Ecke des Domplatzes nach Norden führende Gasse gegeben haben, die unmittelbar entlang des Kreuzgangs von St. Nikolai verlief. Diese Gasse ist im Holzschnitt von Hans Rentz (Abb.59) deutlich zu erkennen, ebenso in demjenigen von Sebastian Münster (Abb.58). Der zwar nicht maßstabsgetreue, dennoch hohe Wahrheitsgehalt des Rentz'schen Holzschnittes in anderen Bereichen der mittelalterlichen Stadt lässt hieran keinen Zweifel.

Abb. 115 Situationsplan in der Poststraße, Zeichnung 1821, links ein Durchgang zur Feuerversicherung



Häuser in der Poststraße

Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts beginnt der umfangreiche Bauaktenbestand des Stadtarchivs zur Poststraße. Zusammen mit den Informationen des Magdeburger Häuserbuches ergibt sich ein fast lückenloses Bild des heute nicht mehr vorhandenen Baubestandes. Die Gebäude der Poststraße sind durchweg kleine, einfache Wohnhäuser, anfangs noch als Gehöfte bezeichnet, gewesen. Hinter den Wohnhäusern lagen Seiten- und Nebengebäude an engen Höfen, teils sogar kleine Gärten. Ab den 1830er Jahren bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurde den meisten Gebäuden nach und nach ein zweites Obergeschoss aufgesetzt. Etwas aufwändiger oder größer angelegt waren lediglich die Fassaden der Objekte Poststraße 7 und 17. Im Wohnhaus Poststraße 21, vormals der nördliche Teil des Posthauses, wohnte seit 1820 Stadtbaumeister Friedrich Wilhelm Wolff. Er vermachte das Haus 1862 seiner verwitweten Tochter Agnes Eleonore Müller und deren Kindern. 1914 errichtete der Stadtverein für innere Mission in der Poststraße 8/9, inzwischen Eigentum der Domgemeinde, ein Jungmännerheim (Abb. 122). Den Vorgängerbau hatte das Dom-Jugend-Vereins-Lokal genutzt.

Die stadtweite Fassadenmodernisierung in den 1920er und 30er Jahren machte auch vor der Poststraße nicht Halt. Angaben zur Farbgestaltung sind in den Bauakten oftmals sehr detailliert beschrieben. So heißt es in einem Dokument zur Poststraße 1, welche direkt neben der Kreuzgangstraße 5 lag, dass diese 1933 einen Edelputz erhielt, der wie folgt aussah: Die 15 cm breiten Gurtbänder und Gesimse wurden wie auch die Fensterfaschen in leicht gelblichem Sandsteinton glatt geputzt. Die Felder zwischen den Fenstern erhielten einen weinroten Spritzputz, die übrigen Felder gekratzten Putz in hellgrauer Sandsteintönung, der Sockel einen grünlichen Granatputz.

Die Blasiuskapelle soll schon im 17. Jahrhundert verfallen gewesen sein. Um 1700 baute der Zimmermann Joh. Thiele auf ihren Grundmauern ein neues Gebäude, obwohl teils vermietet, die Kapelle genannt. Sie wechselte häufig ihren Besitzer. Ende des 18. Jahrhunderts sind die sog. Kapelle und das darunter befindliche Gewölbe getrennt genutzt worden. Letzteres gehörte zum Grundstück Poststraße 5 und war durch Hof und Garten zu erreichen. Nachdem 1792 der Kammerbote Joh. Peter Belsch die Kapelle gekauft hatte, ließ er sie abreißen und ein größeres Haus erbauen.[78]

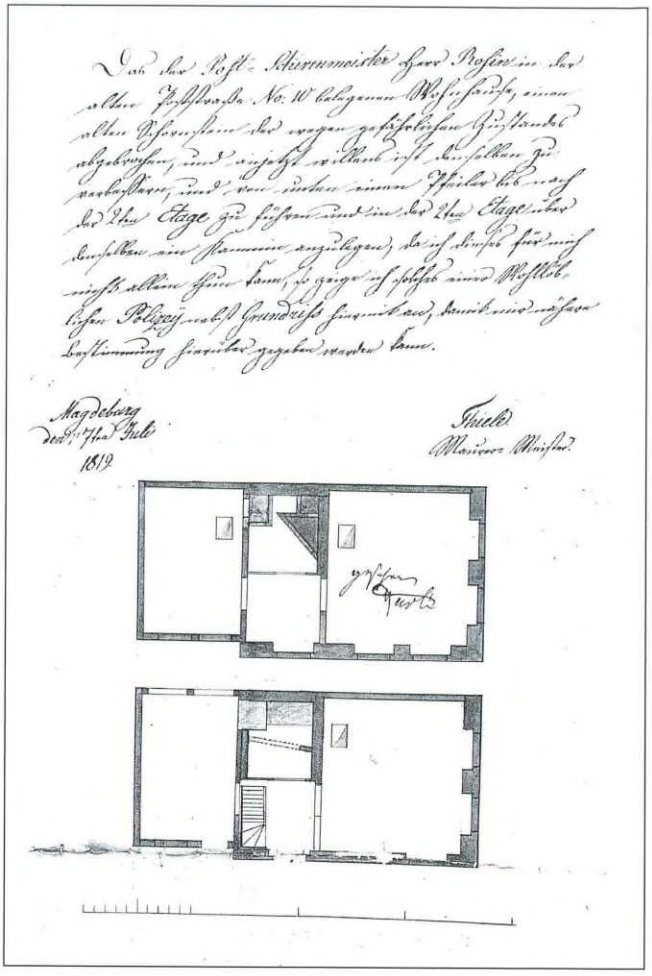


Abb. 116 Grundriss des Wohnhauses von Postschirrnmeister Rosin in der Poststraße 10, Zeichnung 1819

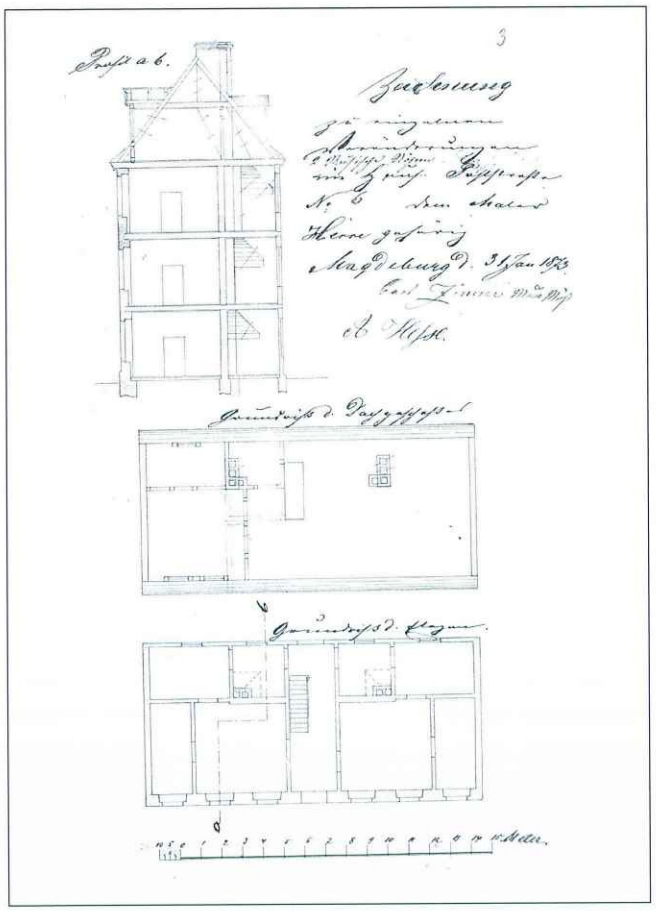


Abb. 117 Einfache Wohnhäuser in der Poststraße, Beispiel Postraße 6, Zeichnung 1873

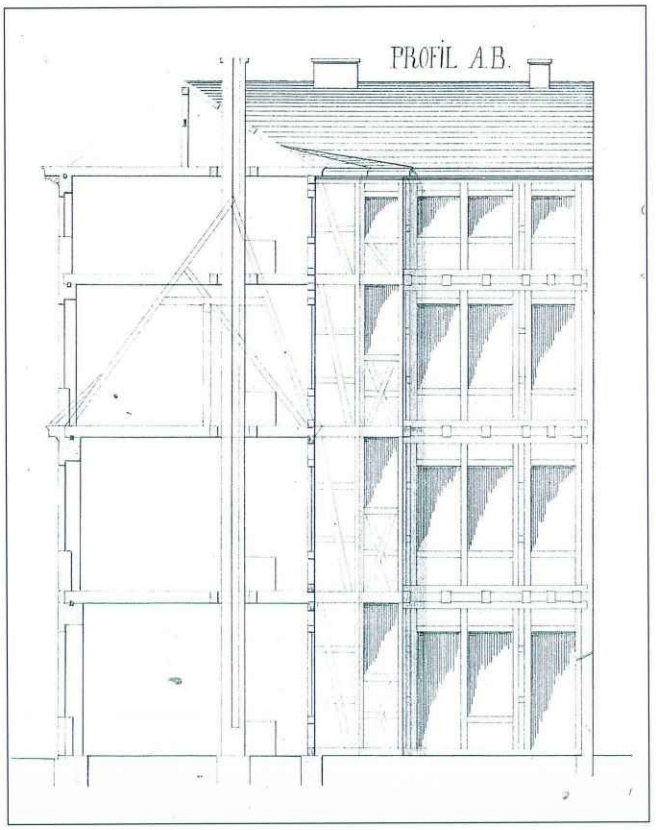


Abb. 118 Querschnitt des Vordergebäudes und Ansicht des Hinterhauses Poststraße 18, Zeichnung 1856

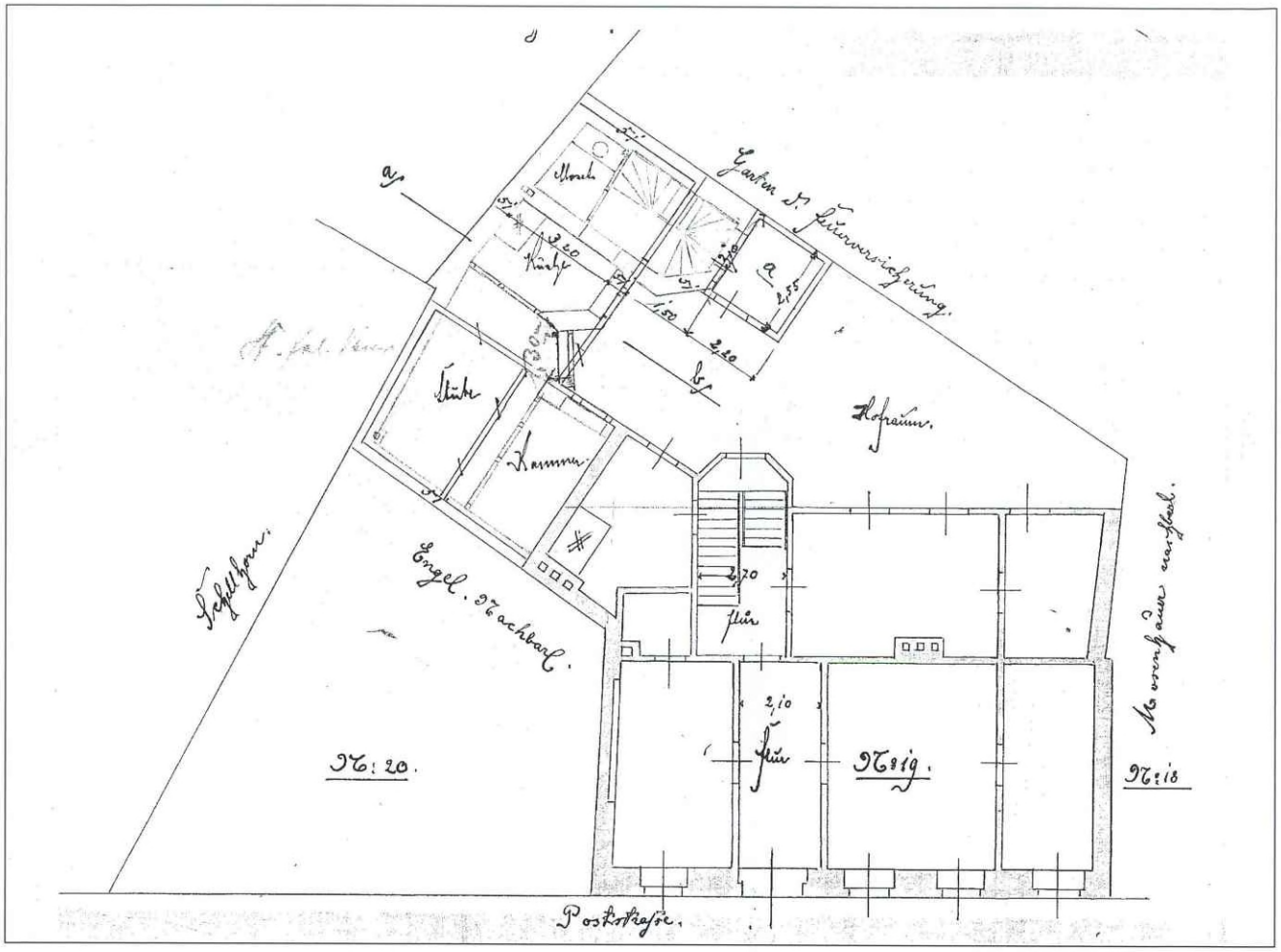


Abb. 119 Grundriss Postraße 19, Zeichnung 1889

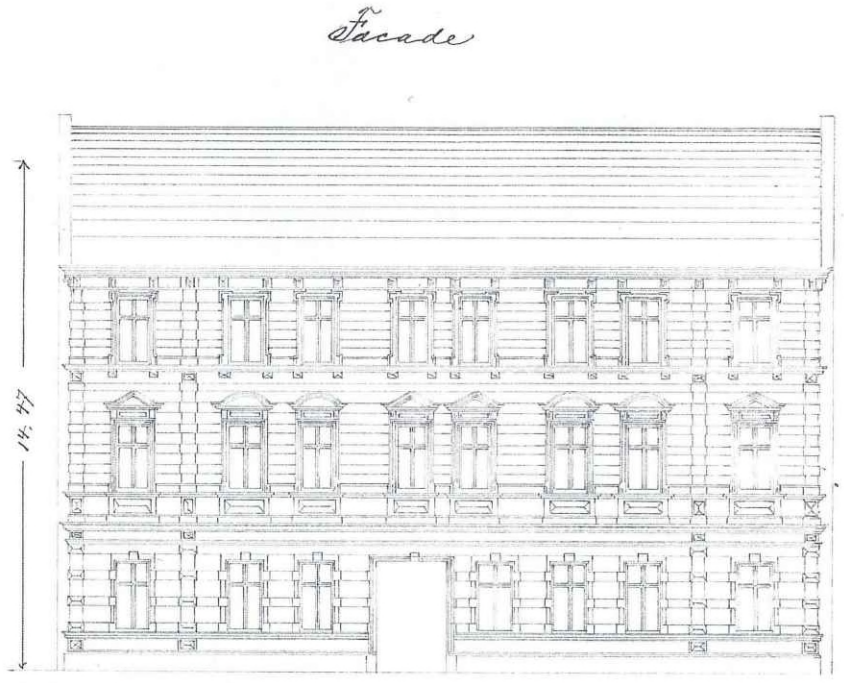


Abb. 120 Fassadenzeichnung Poststraße 7, 1886 zwecks Aufbau eines 2. Obergeschosses für Kaufmann C. Laval

Abb. 121 Fassadenzeichnung Poststraße 17, 1880 für Schuhmachermeister F. Silber

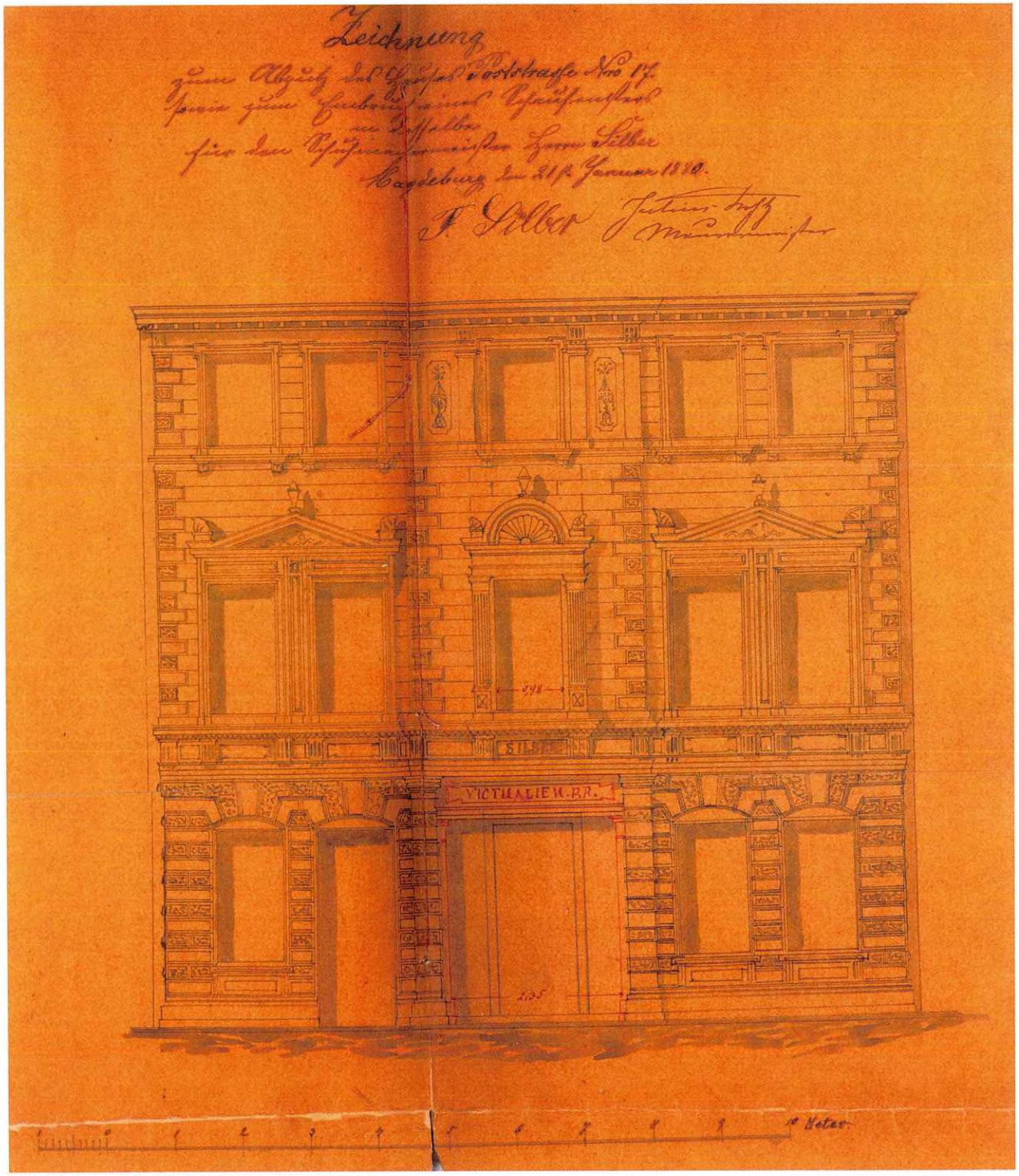




Abb. 122 Poststraße 8/9, Straßenansicht zum Neubau eines Jungmänner-Heims auf dem Grundstück des Stadtvereins für innere Mission, Zeichnung 1914



Abb. 123 Farbige Fassadenerneuerung Poststraße 11, Zeichnung 1925 mit Farbangaben grau und rot

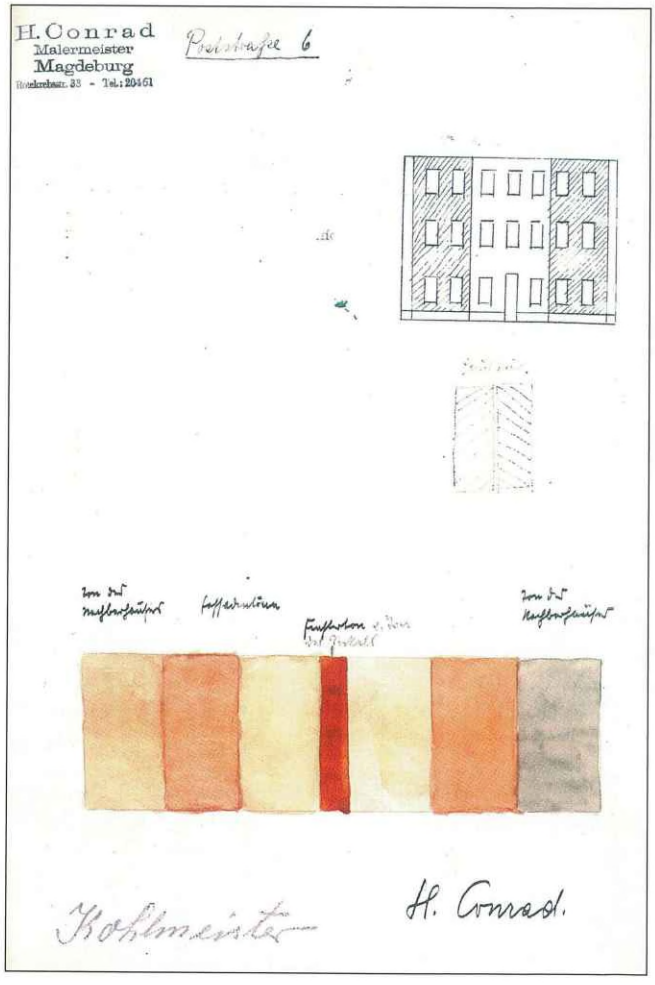


Abb. 124 1939, Vorschlag zur Farbgestaltung der Fassade Poststraße 6

Klosterkirchhof

Ein kurzes, aus der Nordostecke des Domplatzes nach Norden zur Regierungsstraße hinführendes und auf der Südseite der Klosterkirche platzartig ausgeweitetes Straßenstück trug bis zur Stadtzerstörung 1945 den Namen Klosterkirchhof bzw. Kloster Unser Lieben Frauen Kirchhof, abgeleitet vom früheren Begräbnisplatz des Klosters an der Südseite der Kirche. Hier standen im 19. Jahrhundert mehrere Wohnhäuser dicht gedrängt beieinander. Das kurze Straßenstück vom Domplatz bis zum eigentlichen Klosterkirchhof war anfangs nur als kleine Gasse ohne Namen geführt worden. Am Domplatz kreuzte es den Gouvernementsberg, am Nordende die Kreuzgangstraße und ging geradlinig in die Regierungsstraße über.

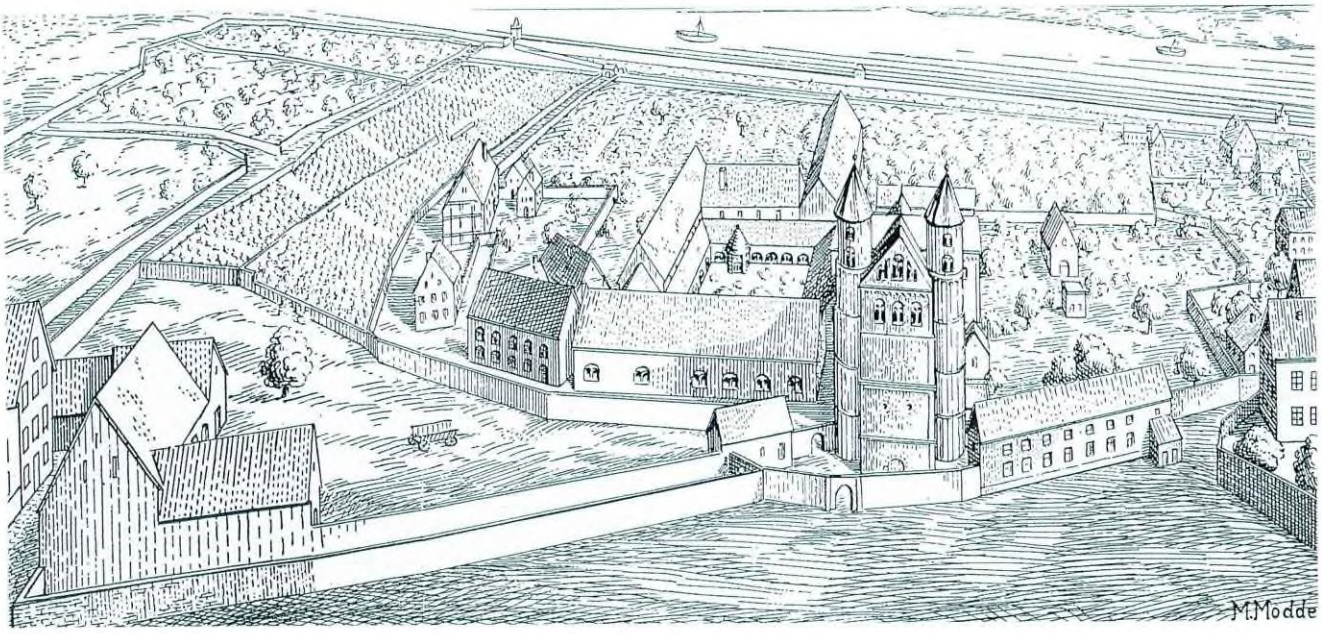
Inmitten des historischen Klosterkirchhofs ist 1107–1109 eine kleine, dem heiligen Alexius geweihte Kapelle errichtet worden. Die Kapelle gehörte im 14. und 15. Jahrhundert zum Klosterhospiz oder domus hospitalis, in welchem die Armen, Schwachen und Kranken der ins Kloster einkehrende Fremden, Pilger und Ordensbrüder Unterkunft und Pflege bekamen. Gleichzeitig nutzte sie das Kloster als Friedhofskirche.

1506 ist in unmittelbarer Nachbarschaft der Alexiuskapelle eine kleine Ölbergkapelle entstanden. Diese war später in das Wohnhaus Klosterkirchhof 4 (vormals Nr. 2) eingebaut. Bei dessen Abriss 1888 konnte die schmuckreiche Hauptfront der Kapelle mit spätgotischem Hänge- und Blendmaßwerk und einigen Heiligenfiguren vom Kirchhof auf die gegenüberliegende Seite der Klosteranlage, in die Mauer des Schulhofs versetzt werden. Hier steht sie heute noch (Abb. 127). Man findet sie schräg gegenüber dem jetzigen Eingang zum Klostermuseum. Außerdem lagen an der südlichen Klosterkirchenwand noch eine kleine Kapelle St. Anna sowie ein Beinhaus.

Mit der Zeit blieb nur noch der elbseitige, mit einer Geländestufe abfallende Teil des Kirchhofs als Begräbnisplatz übrig, an dessen Eingang somit die Kapelle des Heiligen Alexius rückte. Nach 1631 war die Alexiuskapelle verwüstet, diente zeitweilig als Scheune, zu Wohnzwecken und als Lager. Ein Teil der Alexiuskapelle war später ebenfalls in das Gebäude Klosterkirchhof 4 integriert. Ein ähnliches Schicksal teilten die Annenkapelle und das Beinhaus.

Das Hospiz selbst ging 1130 in Klosterbesitz über und befand sich unmittelbar an der heutigen Regierungsstraße, späteres Grundstück Regierungsstraße 1. Es ist, wie auch die Alexius- und die Ölbergkapelle, in einer Rekonstruktionszeichnung von M. Modde anschaulich zu erkennen (Abb. 125 und 128a). Nach 1631 stand ebenfalls nur noch die als Scheune genutzte Ruine des Hospitals. Ihre Grundmauern sind erst kürzlich bei Grabungs- und Straßenbauarbeiten wieder freigelegt worden.

Abb. 125 Maximilian Modde, Rekonstruktionszeichnung des Klosters Unser Lieben Frauen mit Nebengebäuden



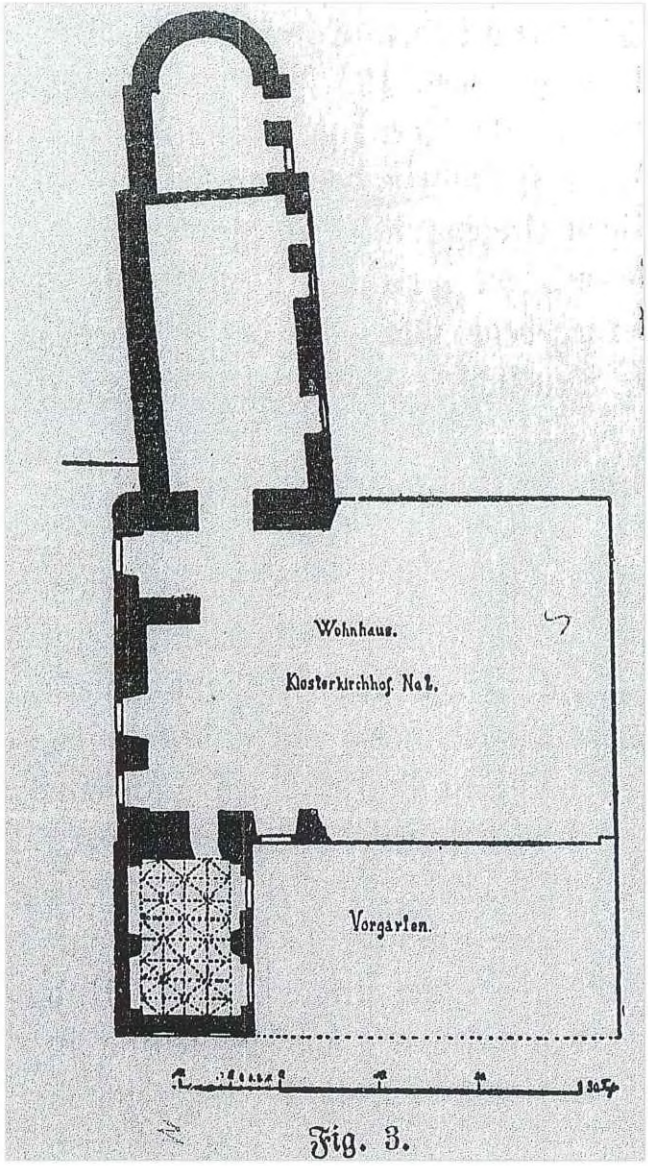


Abb. 126 Grundriss vom Wohnhaus Klosterkirchhof 4 (vormals 2) mit den beiden ehemaligen Kapellen



Abb. 127 Hauptfront der 1888 beseitigten Ölbergkapelle, Detail

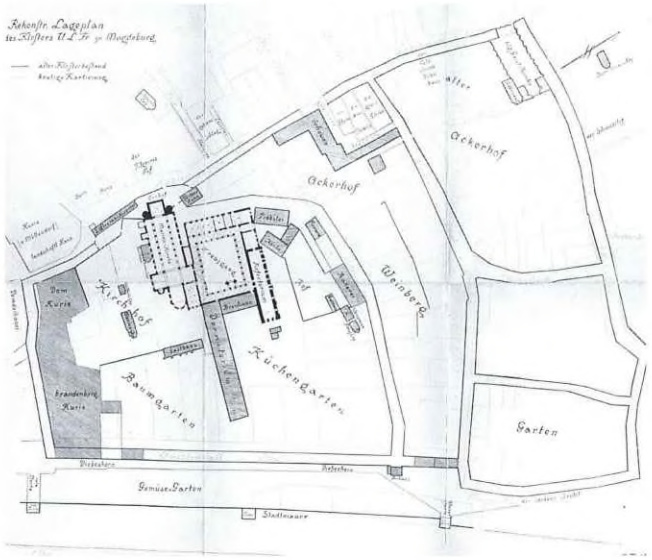
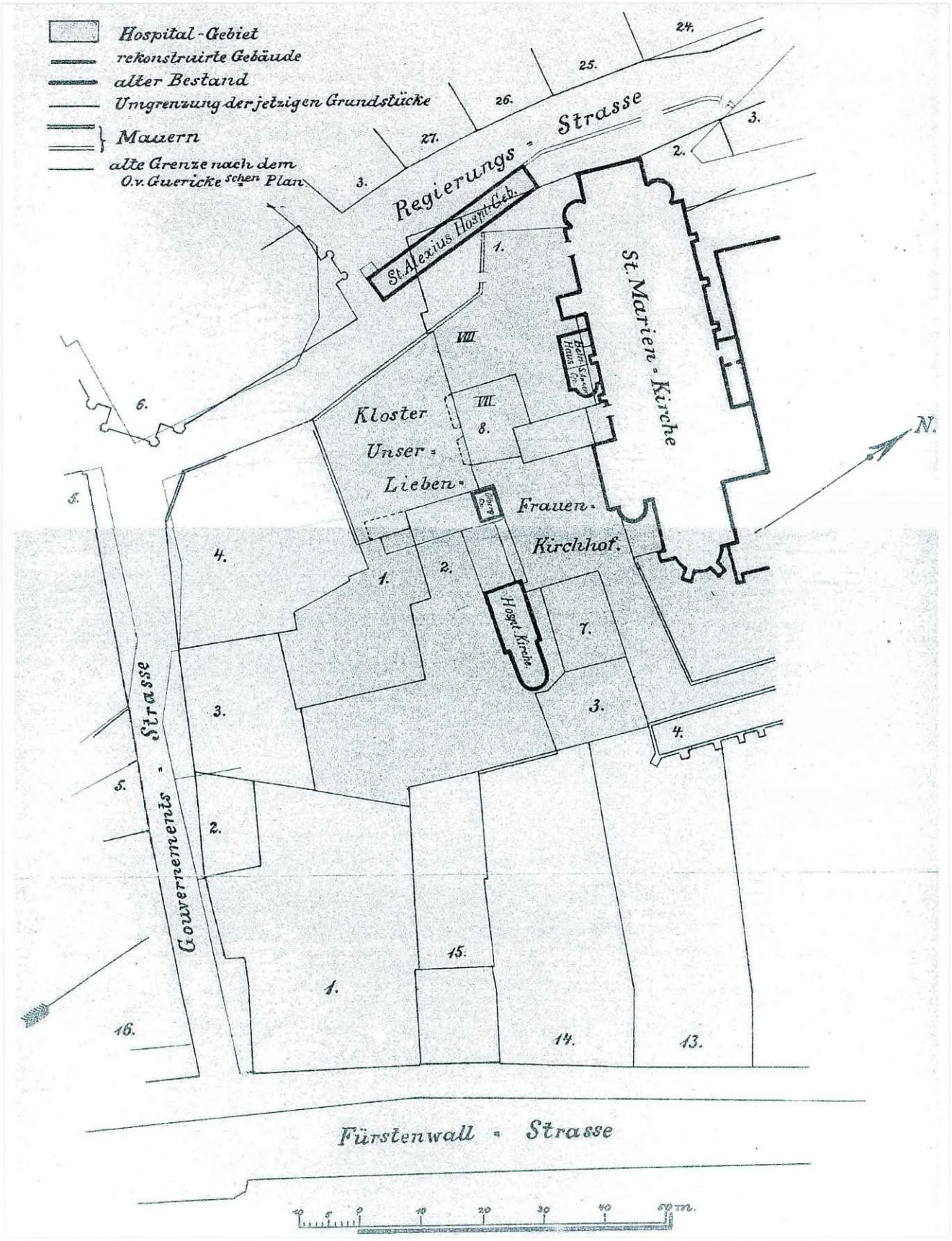


Abb. 128 Lageplan des Klosters Unser Lieben Frauen von Maximilian Modde

Abb. 128a Situationsplan um die Klosterkirche Unser Lieben Frauen von Maximilian Modde, Vorkriegsplan mit nicht erhaltenen historischen Gebäuden



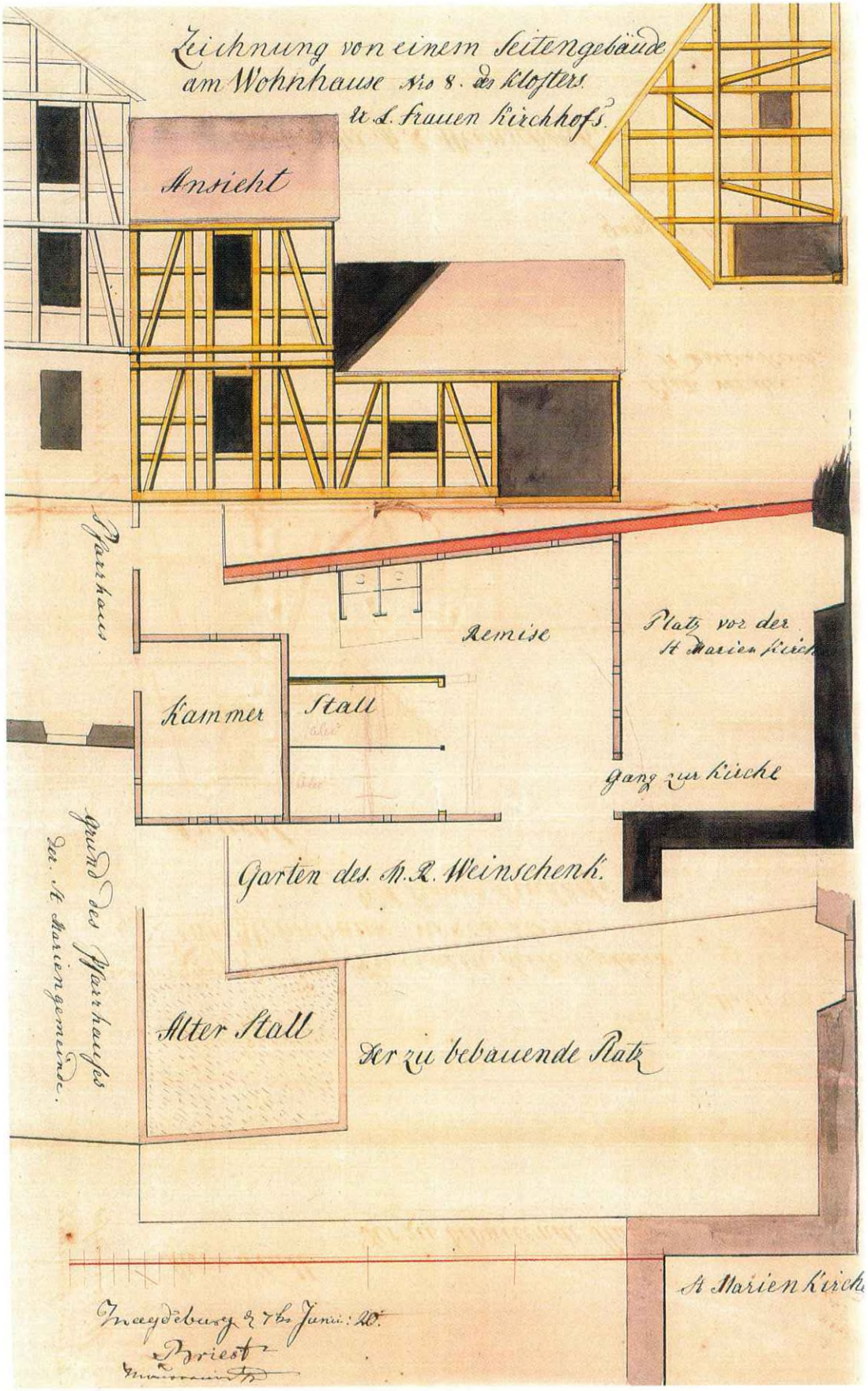
Für die Westseite des Klosterkirchhofs sind spätestens seit Anfang des 17. Jahrhunderts diverse Häuser und auch Keller überliefert, außerdem schon ein 1510 erbautes großes und ein kleines Gasthaus (nur eine Stube, eine Kammer, Boden und Keller) für die Pilger. Über den Zustand des großen Gasthauses berichtet ein Inventar von 1664 (siehe Anhang Nr. 3). 1770 musste es einem Neubau von Kommerzienrat Joh. Christoph Nolbeck weichen.

Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts stellt sich die bauliche Situation auf dem Klosterkirchhof aufgrund der verwinkelt angelegten, vielfach mehrstöckigen Häuser und Häuschen als kompliziert dar, erschwert durch einen Wechsel der Hausnummern, so dass die Unterlagen in den Bauakten nicht immer problemlos zuzuordnen sind. Kurz nach 1816 entstand auf dem Kirchhof ein Pfarrhaus für die neu zugewiesene katholische Gemeinde St. Marien. Diese baute hier 1861 und 1862 für sich zwei kleine Schulhäuser auf den Grundstücken Klosterkirchof 7 und 8.

Abb. 129 C. Robolskys Plan der Stadt Magdeburg von 1829 (Ausschnitt), deutlich zu sehen die Lage der einzelnen Häuser im Klosterkirchhof



Abb. 130 Neues Seitengebäude zum Wohnhaus, jetzt Pfarrhaus Klosterkirchhof 8, Zeichnung 1820



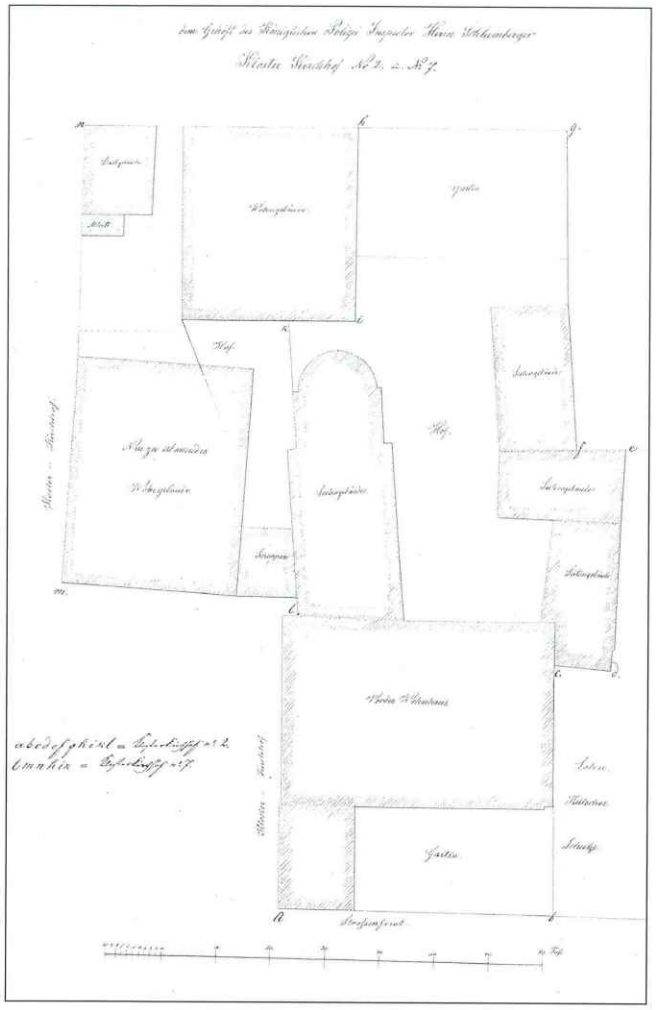


Abb. 131 Lageplan 1847 von den Grundstücken Klosterkirchhof 2 und 7, Gehöft des Königlichen Polizei-Inspektors Schlumberger, später Klosterkirchhof 4, in der Mitte als Seitengebäude eingetragen, die ehemalige Alexiuskapelle

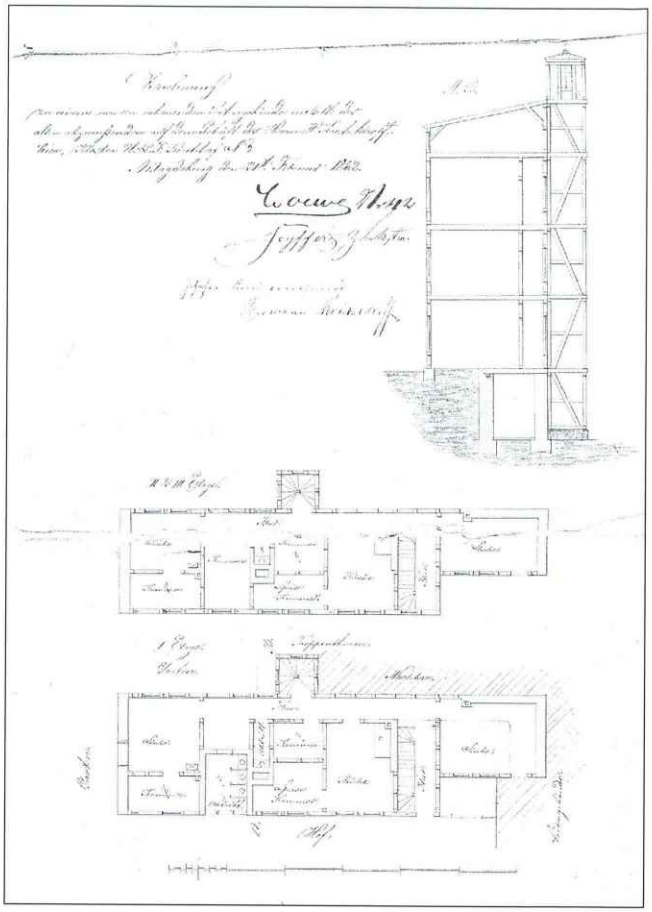


Abb. 132 Zeichnung von 1852 für ein neues, dreieinhalbstöckiges Seitenhaus für Herrn Kricheldorff auf dem Grundstück Klosterkirchhof 2, später 4

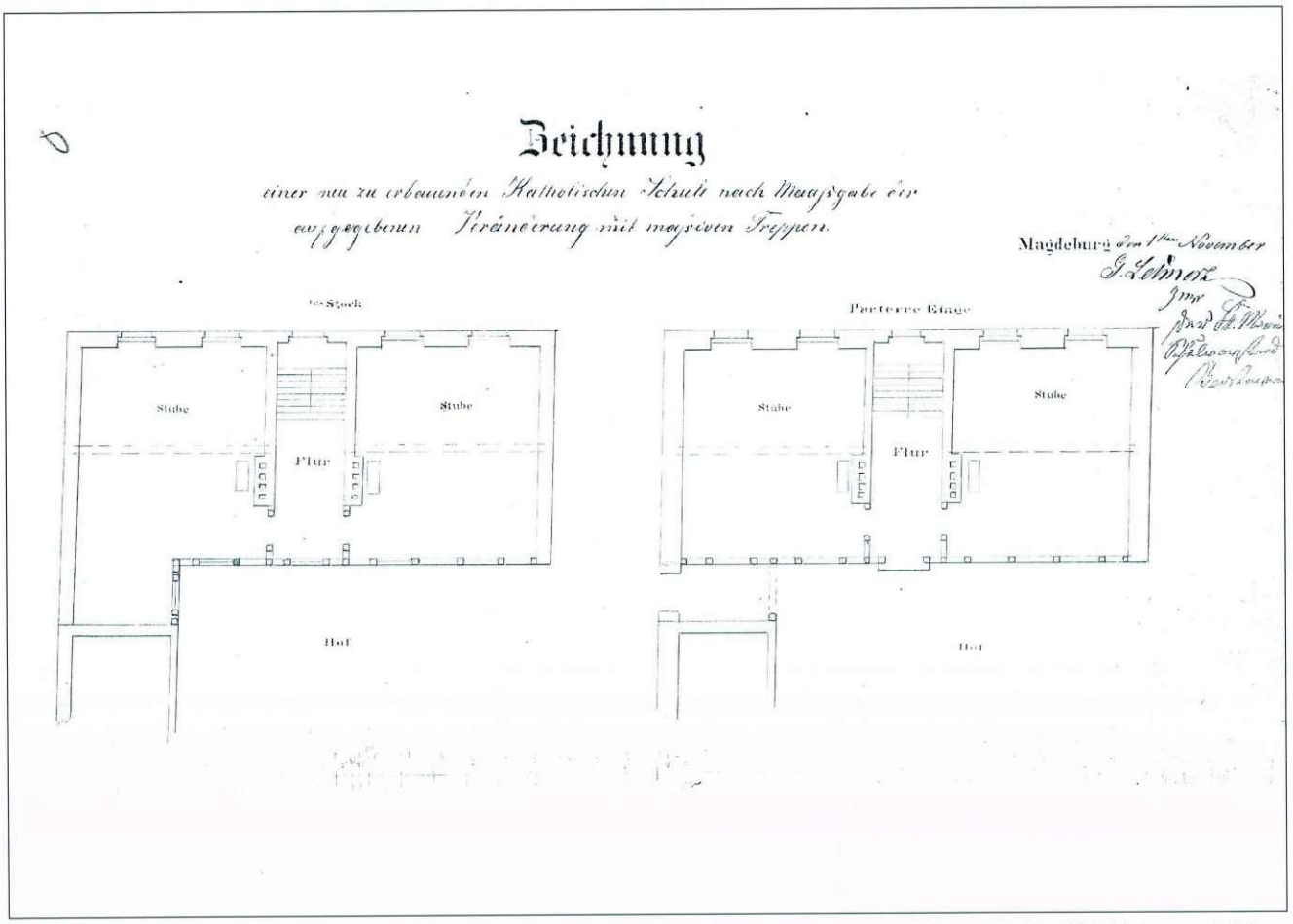


Abb. 133 Grundrisse eines Schulhauses für die katholische Gemeinde auf dem Grundstück Klosterkirchhof 7, Zeichnung 1861

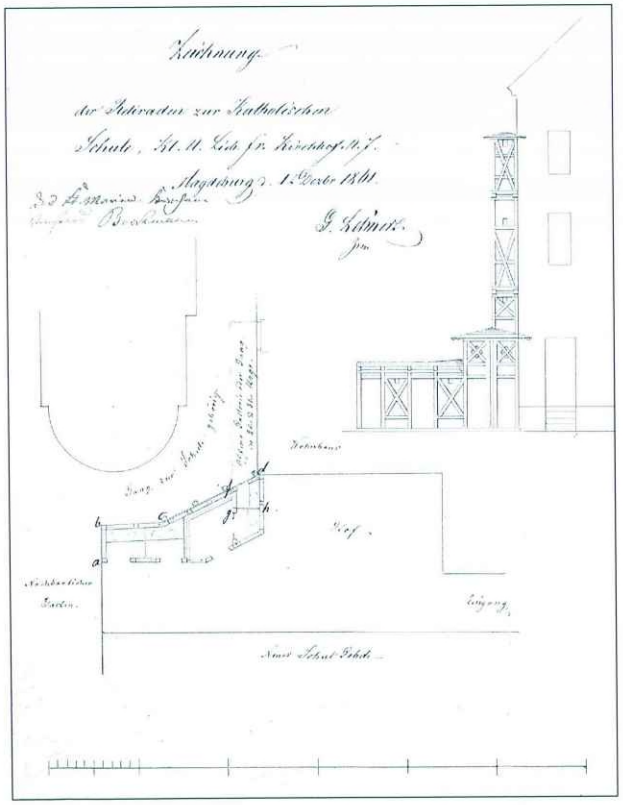


Abb. 134 Zeichnung zum Bau von Retiraden für das katholische Schulhaus, angrenzend die ehemalige Alexiuskapelle, Zeichnung von 1861

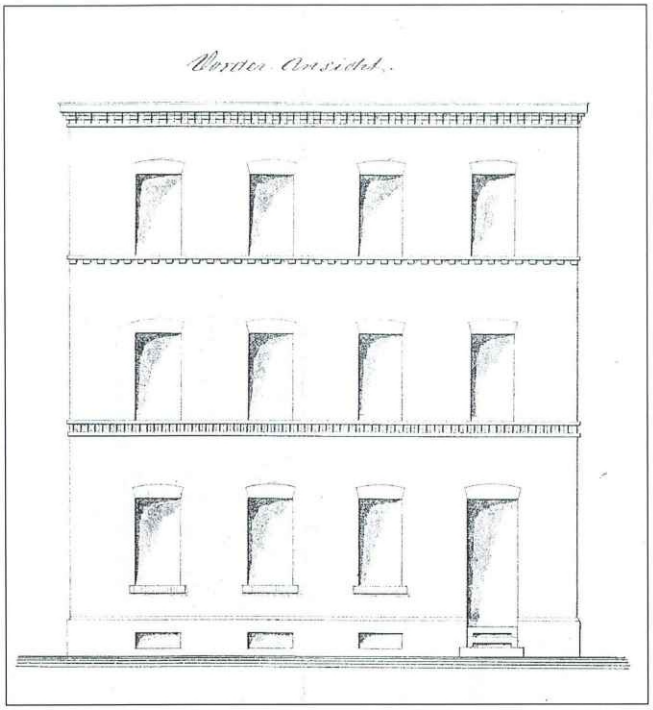


Abb. 135 Schulhaus Klosterkirchhof 8, Zeichnung 1862

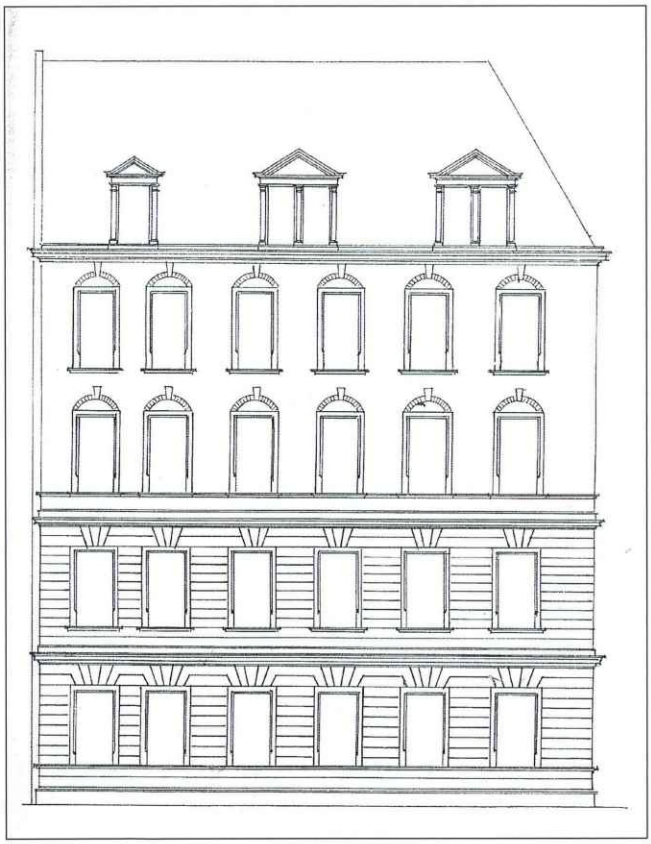
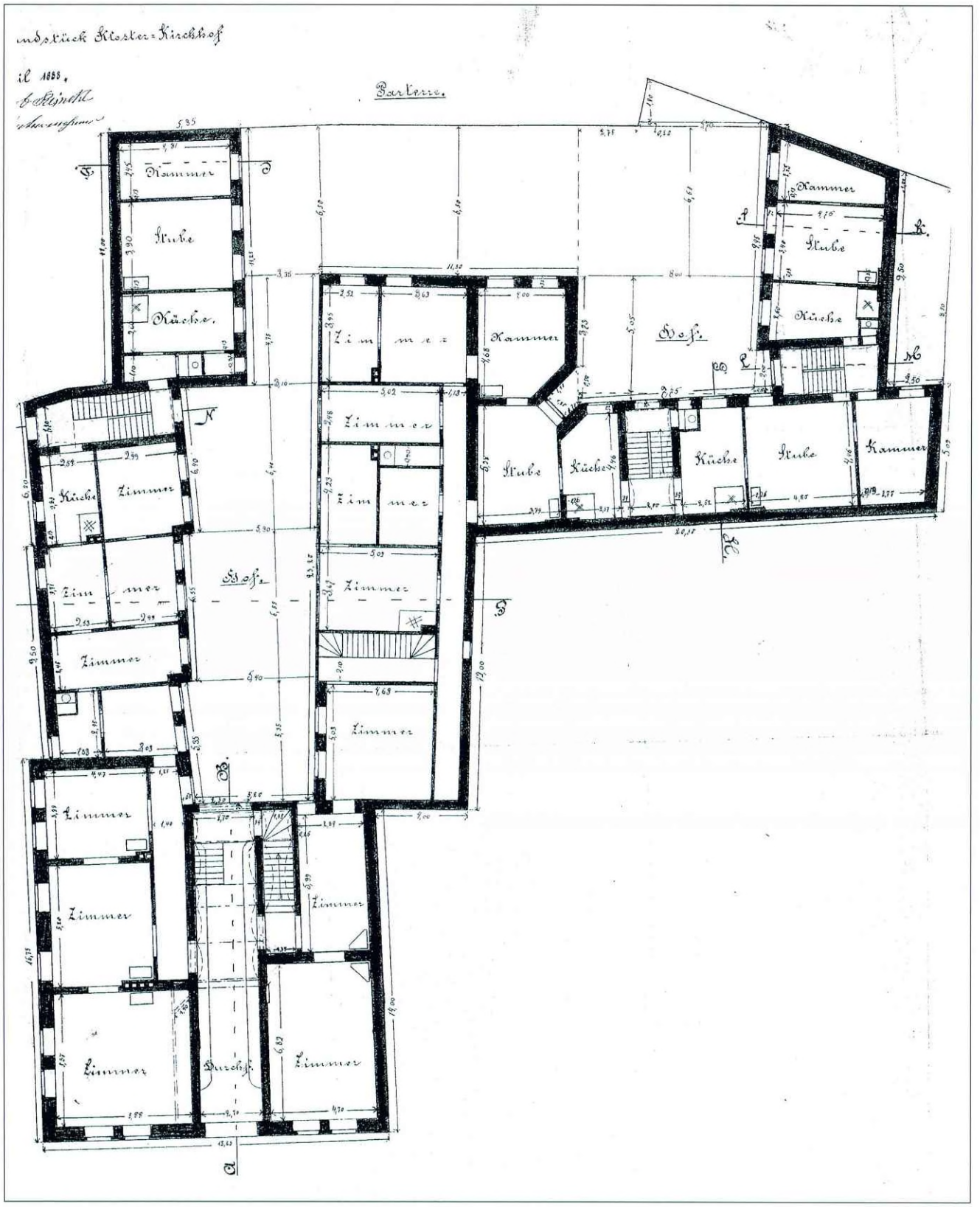


Abb. 136 Um- und Neubau des vierstöckigen Wohnhauses Klosterkirchhof 2, später 4, 1888 für Bauunternehmer Wilhelm Lengel und August Reincke

Abb. 137 Um- und Neubau des vierstöckigen Wohnhauses Klosterkirchhof 2, später 4, 1888 für Bauunternehmer Wilhelm Lengel und August Reincke, Grundriss



Regierungsstraße

Hinter dem Gebäude Domplatz 6 erstreckt sich in nördlicher Richtung die Regierungsstraße, welche im Mittelalter als Steinstraße benannt war. Der alte Name besagt, dass die Straße als Zufahrt zum Kloster schon sehr früh gepflastert gewesen sein muss. Dies war auch tatsächlich der Fall, wie die jüngste Freilegung des Straßenpflasters vor dem Portal der Klosterkirche wieder gezeigt hat. Für das Stück zwischen Kloster und weiter nördlich verlaufender Großer Klosterstraße soll der Alte Dessauer um 1724 die Errichtung von Wohnhäusern in die Wege geleitet haben, um die Turmfront des Klosters in den Straßenzug zu integrieren und außerdem diesen zu begradigen und zu regulieren. Zuvor befanden sich hier klösterliche Wirtschaftsgebäude.[79] Tatsächlich nutzte das Kloster die beiden Häuser Regierungsstraße 2 und 3 zu dieser Zeit noch als Propstei, Nr.2 von 1724 bis 1740, Nr.3 (errichtet 1724) ab 1740. Den Namen Regierungsstraße erhielt selbige erst um 1730 nach Einzug der Königlichen Regierung ins Haus Domplatz Nr.6, und zwar zuerst nur für den südlichen Teil bis zur Kreuzung Poststraße, welche damals noch Bläßgasse hieß. Der nördliche Teil ab Poststraße hieß „Schöne-Deyck-Brücke". Er ist erstmals 1552 nachzuweisen und bis 1807 belegt. Nach 1807 wurde der Name Regierungsstraße auf den ganzen Straßenzug ausgedehnt.[80]

Im Mittelalter gehörte zur jetzigen Regierungsstraße noch eine später verbaute Nebenstraße. Diese zweigte nach Osten ab und mündete in die Heilig-Geist-Straße. Sie verlief südlich des früheren Grundstücks Regierungsstraße 13, knickte dahinter um und führte hinter Nr.15 in die Heilig-Geist-Straße. In Otto von Guerickes Plan 1632 ist sie bereits nicht mehr vorhanden.

Zum direkten Umfeld des Landtagsquartiers gehören die früheren Grundstücke Regierungsstraße 1 und 28. Regierungsstraße 1, unmittelbar neben dem späteren Pfarrhaus Klosterkirchhof 8 gelegen, befand sich auf dem Grundstück des ehemals hier stehenden Alexiushospitals, südlich der Klosterkirche (siehe oben). Während der Straßenregulierung durch den Alten Dessauer erbaute 1727 Zimmermeister Joh. Heinrich Ostwald an der Kirche ein Haus. 1912 nutzte die Kaufmännische Ortskrankenkasse den Gebäudekomplex Regierungsstraße 1 und Klosterkirchhof 1 und 3.

Regierungsstraße 28, die letzte Hausnummer der Straße, hatte ursprünglich die Adresse Kreuzgangstraße 3. Hier stand ebenfalls eine Domherrenkurie. Das Objekt gehört zu einer Reihe von Häusern, die von König Jérôme der Stadt geschenkt wurden. 1816–1817 nutzte es diese als Syphilis- und Krätzekrankenhaus, um es anschließend zu vermieten. 1826 kaufte es der Bankier Sußmann im Auftrag des Gutsbesitzers und Zuckerfabrikanten Böckelmann aus Benneckenbeck. Leider ist die historische Bauakte Regierungsstraße 28 durch Schimmelbefall stark beschädigt und nur schlecht und lückenhaft auszuwerten.

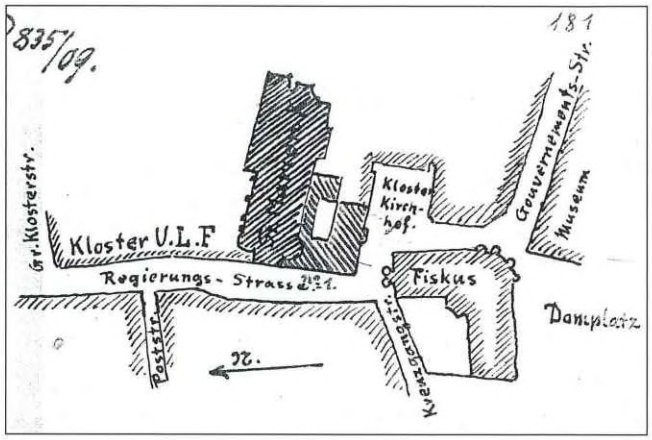


Abb. 138 Kleine Skizze von 1909

Abb. 139 Grundrissanlage Regierungsstraße 1, links unmittelbar angrenzend an die Außenwand der Klosterkirche, rechts an den Klosterkirchhof, Zeichnung 1863, Gebäude an der Regierungsstraße dreistöckig, am Klosterkirchhof vierstöckig

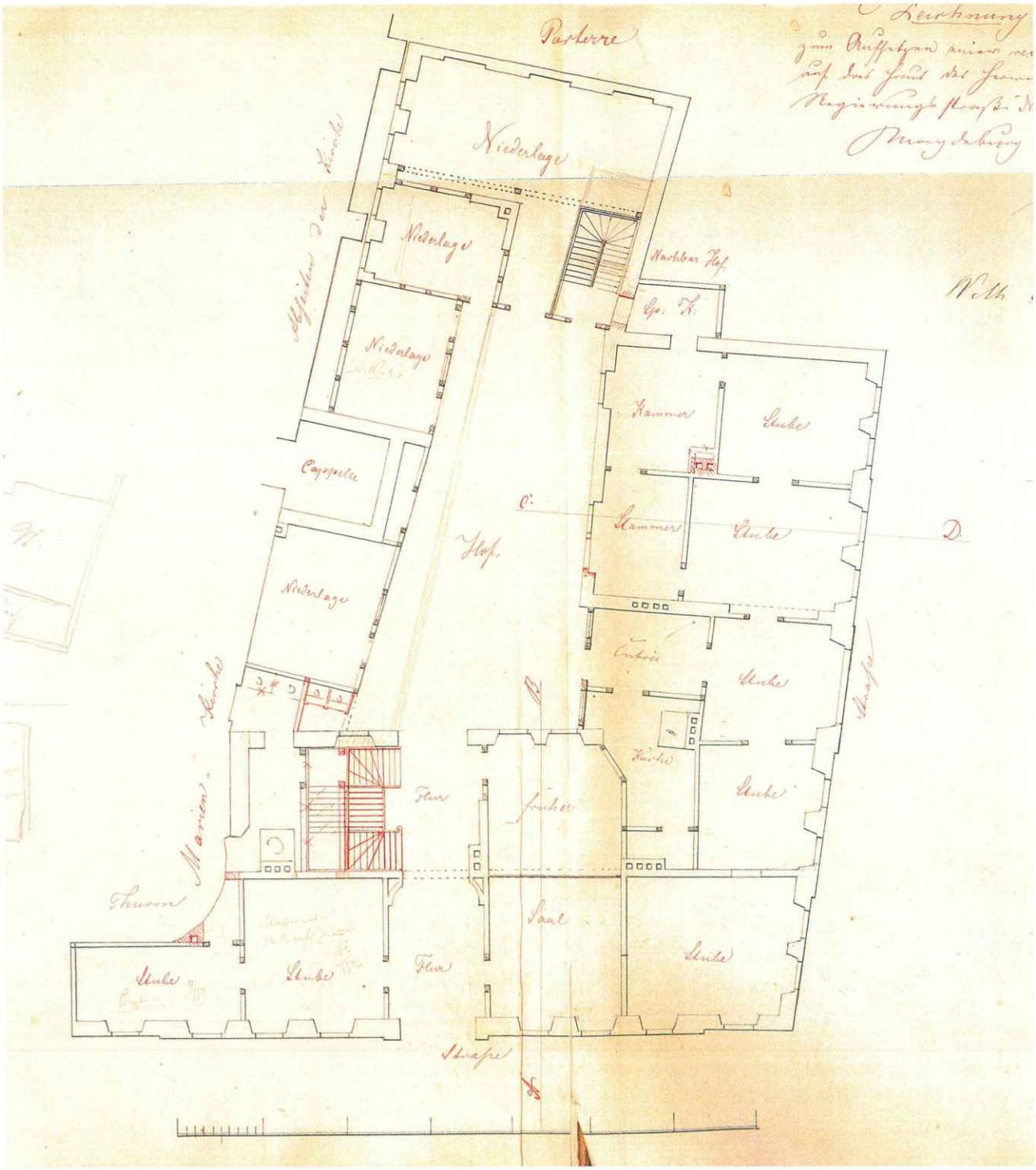


Abb. 140 Blick von Süden in die Regierungsstraße, Aufnahme vom 5.7.1934, am rechten Bildrand ein Straßenschild Klosterkirchhof





Abb. 141 Regierungsstraße 1, vor dem Krieg bekannt als „Braunes Haus", Fassade zum Klosterkirchhof, Aufnahme vom 19.6.1933

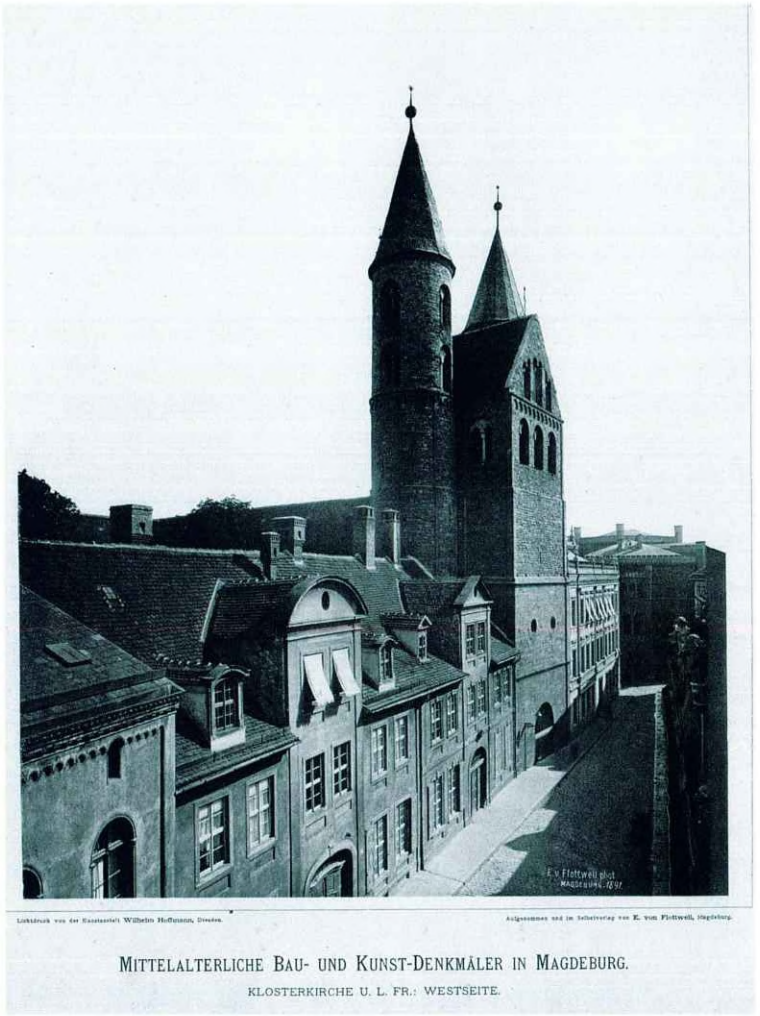


Abb. 142 Aufnahme von 1891 von E. von Flottwell, Blick in die Regierungsstraße von Norden, im Fluchtpunkt der Straße das Gebäude Domplatz 6



Abb. 143 Historische Aufnahme von dem kleinen Durchgang zur Regierungsstraße rechts von Domplatz 6 (Bau 1847 begonnen) in Blick auf die Klosterkirche Unser Lieben Frauen

Abb. 144 Blick vom Breiten Weg am 2.5.1950, die Poststraße, Regierungsstraße und die Kreuzgangstraße in Trümmern



Gouvernementsberg

Der Gouvernementsberg, ehemals Gouvernementstraße, davor Fürstenstraße und ursprünglich „Im Trillmännchen“ oder einfach nur Steinweg, führt an der Nordostecke des Domplatzes hinter Domplatz 5 zur Elbe hinab. Die älteste Bezeichnung ist vom Kloster der Troilusbrüder abgeleitet, welches im Mittelalter an der Südostecke Fürstenwallstraße lag.

1716 richtete der alte Dessauer als Gouverneur der Festung auf dem ehemaligen Kuriengrundstück mit der Hausnummer 1, Nordostecke Fürstenwallstraße, das Gouvernement ein. Dafür nutzte er einen Neubau des Generals Kaspar Friedrich von Lemath aus dem Jahr 1699. Zu diesem Zeitpunkt erhielt die Straße den Namen Fürstenstraße, Anfang des 19. Jahrhunderts umbenannt in Gouvernementstraße. Das Grundstück diente fortan allen Magdeburger Gouverneuren. Zur Zeit Leopolds führte aus den beiden Stockwerken eine Brücke zum Fürstenwall. 1755 und 1798 fielen großen Reparaturen und Umbauten an.

An der Nordwestecke des Gouvernementsbergs mit der Hausnummer 4 stand im Mittelalter ebenfalls eine Kurie. Seit 1631 wohnten hier die Domprediger. Ein Neubau entstand 1766–1771.

Anstelle der beidseitig dicht bebauten und vermutlich 1260 angelegten Gasse erstreckt sich seit der Kriegszerstörung auf der Nordseite bis zum Kloster und beidseitig der Stadtmauer ein offener, parkähnlicher Bereich, in welchem jüngst alte Mauerfundamente freigelegt worden sind. Eine erste Verbreiterung erfuhr der heutige Gouvernementsberg erst 1725 beim Abriss der alten Domdechanei Domplatz 5.[81]

Abb. 145 Historische Aufnahme Gouvernementstraße 4, Ecke Klosterkirchhof





Abb. 146 Trümmerfoto, Blick von der Gouvernementstraße zum Kloster Unser Lieben Frauen am 11.7.1950, den Klosterkirchhof gibt es nicht mehr

Auszüge aus historischen Dokumenten

Anhang 1 – Kreuzgangstraße 5

Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt – LHA Magdeburg, Rep. A3a Erzstift Magdeburg Tit.XVII Nr.419, Bd.2, S.67–75

Inventaria Über der Herren Curien, Item der Geistlichen- und anderer DomCapitularischen Häuser am Neumarckt zu Magdeburgh, errichtet Anno 1671 Den 8ten Marty Ao: 1677.
Inventarium
Über des wohl Seeligen Herrn Georg Levin von Arnstedts Curia:

1.
Zum Eingange
Eine Eichene Thür, daran:
2. HaackHespen,
1. Rincken
1. Ahnwurff,
1. Handthabe,
1. VorschubRiegell
3. Stehende- undt
2. Querstangen an stadt eines eisengitters über der Thür,

2.
Die Küche
Eine DannenThür, mit
2. HaackHespen,
1. Schloß
1. Riegel
2. Alte Fenster darinnen nicht viel glas seindt Beide mit eisern Stähben verwahret,
3. Geringe Stück eisern Platten uffn Herdte,
Der Schornstein stehet uff 4. gemauerten Säulen, so in etwaß Zerschoben und dahero gestützet worden,
Ein alter Zersprungener Goßenstein, Jedoch ist er noch ZuBrauchen,
Ein Eichener Schlachte Tisch, Ein altes SchüßelBredt,

3.
Die gesinde Stube Zur rechten Handt
Eine dannen Thür mitt
2. Bladthespen
1. Klincke,
1. Handtgriff,
1. Ahnwurff,
Ein alter Eisern ofen, daran ein Seiten Bladt, Zersprungen, hat 2 Reihen Schwartze kacheln
Ein alter Lange Tisch,
2. Fenster Jedes 4 Fach von Neuen dannen Rähmen,
Eine alte dannen Thür vor der Stube Zum Hofe, daran:
2 Haackhespen, und
1 Holtzern Riegell mit 1. Starcken Krampen,

4.
Die SchaelStube Zur Linckenhandt,
Eine eingefaßete Thür, mit
2. Bockhörnern Bändern,
1. Schloß darinnen eine drück-Klincke,
2. HandtGriffe,
1. Guter Eisernofen mitt Schwartzen Kacheln,
4. Alte Fenster Jedes Zu 6 Fachen, Jedoch fehlet in dem einen ein ganzes Fach, und sonsten noch einige Scheiben, von diesen Fenstern sind 2 mit einem starcken eisern Gitter, und die andern 2. mitt Lahden verwahret, daran
2. Paar Haackhespen, und
2. kettel,
1. grüner Simß an der wand,

5.
Die Rollkammer
Eine alte Thür mit 2 Haackhespen,
Eine kammien, die vorige Stube Zu heitzen,

6.
Die Treppe Zu denen obern gemächern,
5. Stueffen gewunden, und
11. Stuffen gerahde,
In Selbiger
Ein kleines Hühner kämmerlein Zur Rechten handt davon Thür ohne hespen ist.
Eine dannen Handtleine,
undt
11. Eingefaßete gedrechselte Trallien oben Zur rechten Handt,
1. Fenster über der Treppen von 4 Fachen, darinnen 2 Scheiben fehlen,

7.

Die kammer oben bey Der Treppe,
Eine Thür von dannen Bredtern,
daran
2. Haackhespen,
1. ahnwurff,
1. Kettel,
1. Altes Fenster Zu 6 Fachen darinnen 2 ganze Fach und etliche Scheiben fehlen,

8.

Der Sahl
Eine dannen eingefaßete Thür, mitt
2. gebrochenen Bändern,
1. Schloß, mtt einer drückklincke,
1. HandtGriff,
9. Fenster Jedes 6 Fach, worunter 3. so der Seel. Herr Neu machen laßen, Zu sambt dem Säulewerck nach dem Hofehin,
3. Stück Fenster in einem Fache wie ein erckerchen, Jedes 3 Fach Hoch,
Ein Kammien an der Stube Zur rechten Handt,
Ein von Bredtern Zusammen gefügtes Speise kämmerchen, mitt
Einer dannen Thür,
daran,
2. Bladthespen, und
1. Schloß,
Ein kammien Zu der andern Stube Zur Linckenhandt,

9.

Die Stube am Sahl
Zu der Rechten Handt,
Eine eingefaßete Thür,
daran
2. BockHörnernbandern,
1. Schloß darinnen eine drückklincke,
1. Handthabe,
1. Guter Eisernofen, mitt Schwartzen kacheln,
4. Guthe Fenster davon 2 von 4 Fachen undt die andern von 2 Fachen, undt Jedwedes mit einem SchubFensterlein, fehlen 10 Scheiben drinnen,
Ein gedoppelter Schranck in der Wand mit 4. Thürlein, von welchen die untersten ein Bette, so in der kammer stehet Schließen, daran:
2. Paar gebrochene Bockshörnern Bänder, und
2. Paar in Haacken gehende Bockhornern bande, alles Schloß Hafftig,

10.

Die Große Kammer nach dem Hofe,
Eine eingefaßete Thür,
daran,
2. Bocks Hörnern Bänder,
1. Klincke,
1. Ahnwurff,
1. Handthabe,
2. Guthe Fenster Jedes Zu 4 Fachen, darinnen eine Scheibe fehlet,
Eine dannen Thür Zu der kleinen kammer,
daran
2. Haackhespen
1. Riegell, undt
1. Ahnwurff,
Eine Thür Zum Secret
daran
2. Haackhespen,
1. Klincke,
1. Riegel,

B. Von FueßBohden hatt der Seel. Herr von Arnstedt an Balcken Klebewerck und Bredtern ganz Neu machen Laßen,

11.

Die kleine kammer an dieser Stube,
Eine eingefaßete Thür
daran
2. Bänder,
1. Schloß, undt
1. Handthabe
2. Fenster Jedes von 6 Fachen,
darinnen etliche Scheiben fehlen seind alt,
Ein HimmelBette,
Der kalck ist von der seiten wandt abgefallen,

12.

Die kleine Stube auff dem Sahl so der Seel. Herr Neu abwircken Laßen,
Eine eingefaßete Thür,
daran
2. Bockshornern Bänder,
1. Handtgriff,
1. klincke,
1. Ahnwurff,
1. Ofen von kleinen schwartzen kacheln,
2. Fenster Jedes Zu 6 Fachen,

13.

Die andere Stube an dem Sahl

Eine dannen Thür, mit
2. Bockshörnern Banden,
1. Schloß mit einer drückklincke,
1. Riegell
2. Alte Fenster
1. ofen von Schwartzen kacheln mit einer eisern Platte,
3. Simse,

14.

Die kammer an der Stube

Eine dannen Thür, mitt
1. klincke,
1. Riegell,
2. Bocks hörnernbänder,
2. Fenster Jedes 4. Fach,
Eine dannen Thür Zu der vor berührten kleinen Stube, Hatt
2. Haackhespen, und
1. Riegell,
Eine Thür Zu dem von Bredtern Neuangelegten Secret, daran
2. Haackhespen und
1. Ahnwurff,
der FueßBohden in dieser kammer wie auch der Stube und dem Sahl ist von alten Bredtern,

15.

Der Bohden über diesen gemächern,

Eine dannen Thür mitt
2. Bladthespen, undt
1. Ahnwurff,
die Treppe hatt 8. gewundtne, und 6. gerahde Stuffen,
Eine Laucke im Giebel nach dem itzigen Posthause daß man Zu der Eichenen Tach-Rinne kommen kann, daran:
2. Bladthespen, und
1. krampe,

Oben ist der Giebel mitt Bredtern Beschlagen, von welchen aber etliche Stücken gar Hinweg,
Ein querBalcken ist über die Stuben Balcken geleget, darinnen
5. durchgehende Eisern Boltzen mit Scheiben und vorsteckeisen,
Der Bohden über dem Sahl ist von alten Bredtern,

16.

Die Rauchkammer

Eine dannen Thür, daran
2. Haackhespen, und
1. Ahnwurff
Ein Eisern Thürlein im Schornstein, daran
2. Haackhespen, und
1. klincke

17.

Daß kleine kämmerlein Bey der Treppe,
Ist mit Bredtern verschlagen,
hatt
2. Bladthespen, und
1. Ahnwurff,

Nota. Daß Tach auff dem ganzen geBäude nach dem Hofe hinwarths, hatt der Seel. Herr Neu decken laßen, die Bieber Schwänze seind Zwarten von Closter Hillerßleben angefahren, hingegen hatt er die Hollziegel so vorhin droben gelegen der domkirche außgeandtwordtet,

Undt wehre Hochnötig, daß die andere seite nach dem Neumarckt hin, auch also eingedecket würde,

18.

Der alte Pferde Stall unter der Stube,

Ein Neues Thorwegh mitt 2 Flügelln am Neumarckt,
daran:
2. Paar starcke Haackhespen,
1. VorschubRiegel,
1. Lange SperrStange,
1. alte Eichene, undt
1. Alte Bredtern Krippe,
2. Lange Rauffen,
Eine dannen Thür nach dem Hoffewarths,
daran:
2. Haackhespen, und
1. Ahnwurff,
Eine kleine Lauckenthür in dem gange so vermauert, daran
2. Hespen, und
1. klinke,

19.

Der keller,

Der Eingang ist ohne Thür, doch stecken noch 2 Hespenhaacken in der Thür Pfosten, und
10. Gemauerte Stuffen
Von Hofe gehet man Biß an daß erste kleine Gewölbe Zur Lincken handt, so ohne Thür ist,
Gegen über Zur Rechten Handt ist der Bier keller, mitt

Einer dannen Thür,
daran
2. Haackhespen,
1. Handtgriff, undt
1. Ahnwurff,
8. Stückenholtz Zu Bier-Lagern,
Beßer forth in den Vorkeller Zur Rechten Hand wieder ein Gewölbe,
Hatt
Eine alte dannen Thür
mitt
2. Haackhespen, und
1. Ahnwurff,
weiter hin noch ein gewolbe, daran
Eine dannen Thür,
mitt
2. Haackhespen, undt
1. Ahnwurff,

20.
Im Hoffe

Ein altes Thorweg Zur einfarte, unter dem wohnhause mit einer Pfordte, daran
4. starck Hespen, und
2. Gebrochene Bänder, auch
1. VorschubRiegel
Ein Secret von Bredtern, mitt
Einer dannen Thür, daran
2. Haackhespen,
1. Kettel, und
1. Höltzern Riegell,
Eine Bredtern Plancke 2 Bredt lang, und 11 Bredter Hoch,
Ein alter Schwein Stall
mitt
2. Thüren, daran
2. Paar Bladthespen und
2. krampen, worüber
Ein Hühner Hauß,
daran
Eine Thür, mitt
2. Bladthespen, undt
1. Ahnwurff,
Noch ein dreyfacher Niedriger Stall,
mitt
Drey Thüren, daran
3. Paar Bladthespen, worunter eine Zerbrochen, undt
2. krampen,
Eine alte Thür Zum gange Zwischen Beyden Ställen, auff der Erden Liegendt,

21.
Der Garthen

Ist mitt einem Stachet von dannen Holtz und Latten verwahret,
Hatt
Eine alte Thür, daran
2. alte BocksHörnernbande,
1. Ahnwurff,
drinnen
Eine Weinlaube, auch ist an der Mauer drin geleget,
4. Pflaumbäume, 5 kirschBäume undt 1. Pfirsch-Baum

22.
Der Brunnen

Hatt ein Gebäude von Einchenen Säulen mitt Bredtern Beschlagen, und gedecket, darinnen Eine Einde, mitt Einer kette und Eymer so Zimblich abgenützet,

23.
Der Neue Stall

Eine dannen Thür Zum eingange, daran
2. Haackhespen, und
1. Blindt Schloß,
4. LauckenThüren, Jedwede mitt 2 Haackhespen und einer kettel,
1. Futterkiste von dannenHoltz und Bredtern mit einem unterscheide, daran
2. Gebrochene Bande und
1. Ahnwurff,
2. Gesinde Betten von dannen Bredtern,
6. StandtBäume, daran
Drey mitt Bredtern Beschlagen,
2. abgenützete Brettern krippen,
2. Rauffen,
Der Bohden ist von Bredtern feste geleget,
1. Alte Leiter (?),

B. An diesem Stalle stehet eine Plancke, Zwischen dem Zu diesem und des Herrn von Marschalchs Hoffe gehörigen Garthen, ist 2 Bredter Lang, und 12 Bredter Hoch, welche wie Berichtet wirdt, auff Beyder Herren unkosten erbauet worden,

Anhang 2 – Kreuzgangstraße 6

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, I. HA Rep.103 Generalpostmeister/Generalpostamt Nr.1305 Postamtsgebäude in Magdeburg, Band 3, S.3–8r.

Acta das Posthaus in Magdeburg betr.

Actum Magdeburg den 27ten July". 1733.

Nachdem bey jetziger Untersuchung des Post-Amts zu Magdeburg unter andern der Punct vorgekommen, welchergestalt das Post-Hauß, so Sr. Königl. Majt. zugehöret, von dem Postmeister bewohnet, und in baulichen Würden unterhalten worden, und dahero bey denen hiesigen Post-Actis nachgesehen worden, ob sich kein Inventarium und Beschreibung vom Post-Hause, welchergestalt es dem jetzigen Postmeister Conradt bey seinem Antrit übergeben, und in was für Zustande es damahlen befunden worden, finden möchte, sich aber selbiges so wenig hier als bey der General Post-Amts Registratur in Berlin finden wollen, sondern vielmehr der Postmeister Conradt bezeuget, daß Er niemahlen dergleichen Inventarium und Beschreibung des Post-Hauses gesehen, noch dergleichen bey seinem Antrit wäre verfertigt worden, vielmehr das Post-Hauß in schlechten Zustande gefunden, und dahero verschiedene Reparationes und Änderungen hatte darinn vornehmen müßen, so daß es sich jetzo in weit beßern Zustande als vormahls befinde.

Als ist nur nöthig erachtet worden, eine ordentliche Untersuchung des Post-Hauses vorzunehmen und eine Beschreibung davon zu verfertigen: Zu dem Ende der hiesige Königl. Landbaumeister des Hertzogthums Magdeburg H. Fiedler von mir dem Geheimen Rath Selig ersuchet worden, dieser Untersuchung mit beyzuwohnen, und zu examiniren, in was würden dieses Königl. Posthauß sich anitzo befinde, und etwa für Reparationes vonnöthen habe. Es ist demnach dato von mir dem Geheimen Rath Selig und dem Herrn Landbaumeister Fiedler diese Sache in Beyseyn des Herrn Postmeister Conradt vorgenommen und folgendergestalt befunden worden.

Das Königliche Post-Hauß ist am Dohm-Platz, nahe am Stift St. Nicolai, hinter des Obrist v. Walraven Hause, zwischen des Kauffmann Brauns und der neuen Post-Straße, so vor zwey Jahren erstlich angeleget und dagegen ein Stück von der Curie, so anitzt dem Herrn Obrist-Lieutenant v Münchau zugehöret, weggebrochen worden, belegen, hat 24. Fuß in der Vorder Fronte, in der Länge am Hoff und Garten herunter 110 Fuß. An der Straße, ingleichen der gantzen Seite nach den Hoffe und Garten, wie auch am Giebel gegen Mitternacht, so an des Cammer-Bothen Hasen Hauß anstoßet, ist das Hauß gantz massiv, die Seite an der neuen Post-Straße aber ist nur 56 Fuß gantz massiv, und das übrige Stück an 48 Fuß ist nur unten Mauer- und oben Fachwerck. Das Hauß ist successive angebauet worden: das erste Gebäude von der Straße an, bis zum Ende der Passagier-Stube ist das älteste, und von da bis zu Ende das Gebäude, so zu Zeit des p von Stillen gebauet worden. Von der Straße gehet der Thorweg zum Hoffe auf der Ecke vom Post-Hause nahe an das Kauffmann Brauns Hause, ist von Dannen-Brettern mit Hespen, Hacken, 2 Ringeln daran ein Schloß gehenget werden kann, ingleichen einen eisernen Sperr-Hacken, übrigens mit einem Obdache von Ziegeln versehen. Vom Hoffe komt der Eingang zum Post-Hause mit einer Einfastung von gehauenem Sandsteine, die gebrochene Thüre davor ist von einfachen Dannen-Brettern, mit ein Paar Hespen und Hacken, 4 Bändern zur gebrochenen Thüre, 2 Riegeln und Klincke beschlagen. Der Vor-Fluhr ist 13 Fuß breit 20 fuß lang mit Platten von Sandsteinen beleget so doch ziemlich ausgetreten, nach dem Hoffe zu ein Fenster von 2 Fachen. Der Boden über dem Haus Fluhr ist nicht ausgewunden, allein mit Brettern überlegt, solchen auswinden und die Balcken überziehen zu laßen würde wohl nöthig seyn. Zur Rechten ist die Thüre zur Post-Stube mit Hespen, Hacken, Schloße und Riegel versehen. Beym Eingange zur Lincken Hand ist ein eiserner mit schwartzen Kacheln besetzter Offen, so in gutem Stande, und vom Fluhr geheitzet wird; Die Post-Stube ist 22 Fuß lang, 20 Fuß breit, nach dem Hoffe zu ein Fenster von 4 Fachen, nach der Straße zu ein Fenster von vier und eines von sechs Fachen; nach dem Hoffe ist ein Fenster-Laden aus einem Stück mit Hespen Hacken und Schraube und vor die Fenster nach der Straße gebrochene Laden, mit Hespen, Hacken und Schrauben. Der Fußboden ist mit Brettern beleget und vom langen Gebrauch sehr abgetreten: Aus der Post-Stube gehet eine kleine mit Brettern verschlagene Treppe zur Wohn-Stube hinauf. Zur Lincken Hand auf der Seite von der neuen Gasse, hat, als dieselbe geöffnet nur das dagegen gestandene Gebäude weggenommen worden, zur Sicherheit unter dem dritten Balcken eine Säule gesetzet werden müßen. In der Ecke am Fenster vor gedachter Seite äußern sich einige Riße an der Mauer, welches wohl näher examiniret, und allenfalls mit Anckern verwahret werden müste. Zur Lincken Hand des Hauß-Fluhrs ist die Passagier-Stube 16. Fuß lang, 12 Fuß breit, davor ist eine eingefaste Dannen Thüre, mit Futter und doppelter Bekleidung, Hespen, Hacken, Schloße, Handgriffe und Überwurffe, die

Wand durch welche vorgeschriebene Thüre gehet ist Bleichwerck. In der Passagier-Stube, sind nach dem Hoffe zu drey Fenster jedes mit vier Flügeln und Gewänden von Sand-Steinen, die Fenster-Rahmen von Sand-Steinen mit gehörigen Beschlägen. Zur Rechten ist ein Fenster von vier Flügeln zur Küche, in der Stube ein eiserner mit schwartzen Kacheln übersetzter Offen, so noch gut. Der Fuß-Boden ist mit Gips begoßen am Eingange aber ziemlich ausgetreten. Neben der Passagier-Stube ist die Küche, vor derselben eine schlechte Dannen-Thüre mit Hespen, Hacken und Schloße versehen, Sechs Fuß breit vom Eingange sind nicht gewölbet. Hiernechst hängt sich der gewölbte Schornstein an, so 14 Fuß in der Länge und 9 Fuß breit. In der Mitte der Küche ist der FeuerHeerd. Das Pflaster von Mauersteinen, in der Küche ein Bogen-Fenster mit zwey langen und 9 kurtzen eisernen Stäben. So dann folget die Scheuer-Cammer davor eine schlechte Dannen Thüre mit Hespen und Hacken, in derselben ist ein Fenster mit zwey eisernen Stäben und darunter ein ausgehauener GoßenStein. Ferner komt alhier die Speise-Cammer, davor eine schlechte Dannen-Thüre mit Hespen, Hacken Handgriffe und Schloße. In derselben ein klein Fenster mit 6 Stäben, das drey Stück in die Länge und drey Stück in die Quere. Der FußBoden ist von Mauersteinen, die Wand zwischen Scheure- und Speise-Cammer so wohl als die zur Ende der letzten, ist Fachwerck. Aus der Passagier-Stube ist der Eingang in die so genannte Grüne Stube, die Thüre ist von Dannen-Holtze, mit Hespen, Hacken Schloße und Handgriffe, inwendig in zwey Fachern gemahlet; die Stube hat drey große und an der Vorlage ein klein Fenster, die großen Fenster sind mit vier Flügeln von Eichen Rahmen und dergleichen Futter nebst gehörigen Beschläge, das kleine Fenster ist von zwey Fachen, in der Stube ein großer eiserner mit schwartzen Kacheln besetzter Offen, in gutem Stande. Der Fußboden von guten Dannen-Brettern, die Lange der Stube ist 21 Fuß die Breite ist 17. Fuß. Die Wand zwischen der Passagier- und grünen Stube ist massiv, die andere aber nach dem kleinen Fluhr von Fachwerck. Die Thüre aus der Grünen Stube nach den kleinen Fluhr ist von Dannen-Holtze mit Futter und doppelter Bekleidung mit Hespen, Hacken, Schloße und Handgriff versehen, inwendig an der Thüre 2 fache grün gemahlet. Der kleine Fluhr ist 22 Fuß lang, 61/2 Fuß breit, der Ausgang zum Hoffe, mit einer gebrochenen Dannen Thüre mit 2 starcken Hespen und Hacken, Riegel, Klincke und Sperrhacken versehen, uber der Thüre ein kleines rundes Fenster. Der Hoff-Thüre entgegen ist eine gebrochene dannene Treppe, mit Geländer zum obern Cammern. Der Fußboden ist mit Mauersteinen gepflastert. Der Grünen Stube gegen über sind zwey Thüren zur Garten-Stube von Dannen-Holtze, mit doppelter Bekleidung Hespen, Hacken, Schlößern und Handgriff. In der Garten-Stube zwey Fenster jedes mit vier Flügeln, Eichen Rahmen und dergleichen Futter auch Beschläge. In der Mitte zwischen beyden Fenstern eine gebrochene Thüre in einen Eichen Futter mit 2 Fachen oben und so viel unten. Der Fuß Boden ist von Dannen-Brettern und noch ziemlich gut. Die Seiten Wand nach den kleinen Fluhr ist Fachwerck, die drey anderen Wände aber massiv. Die Garten Stube ist 22 Fuß lang, am Garten 21 Fuß und hinterwarts 14 Fuß breit.

Hiernechst ein klein Gärthgen 30. Fuß lang, 28. Fuß breit, die Wand gegen des Herrn Krieges-Rath Schraders Garthen ist massiv und gehöret zum Post-Hause, die Wand gegen den Herrn v Alvensleben ist gleichfalß massiv, gehöret halb zum Garthen und auf der anderen Helffte stehet das Lust Hauß des Herrn v Alvensleben. Nach dem Hoffe zu ist der Garten mit einem kleinen Stacket geschloßen.

Continuatum den 28. „July":

Vom Hauß Fluhr gehet eine gebrochene Treppe zur Zweyten Etage

Unter derselben ist die Keller-Treppe mit Brettern verschlagen die Treppe zur Zweyten Etage ist sehr schlecht.

Zur lincken des obern Fluhrs ist die Thüre zur Wohn-Stube von Dannen-Holtze mit den Futter, Hespen, Hacken und Schloße auch Handgriffe. Auf der Stube sind 5 Fenster von eichen Rahmen und mit gehörigen Beschlägen davon 3 Stück nach der Straße Einfaßungen von Sand Steine haben.

Der Eiserne Offen ist mit schwartzen Kacheln übersetzt, und wird durch einen Camin vom obern Fluhr geheitzet.

Die Wohn-Stube ist eben so groß als die darunter befindliche Post-Stube und gleichergestalt an der Seite der neuen Straße mit einer Säule und Unterzuge verwehret.

Der FußBoden ist von Dannen-Brettern und gut.

Der oberste Vor-Fluhr ist 10 Fuß breit, 20 Fuß lang darauf ist nach dem Hoffe ein Fenster von 2 Flügeln.

Zur Rechten Hand gehet der Gang zu den neuern Gebäude. Zur lincken Hand dieses Ganges ist eine kleine Stube nach den Hoffe 12 Fuß lang, 9 Fuß breit, die Thüre davor ist von Dannen-Holtze mit doppelter Bekleidung und Futter, Hespen, Hacken, Schloße und Handgriffe; Auf der Stube ein klein und ein groß Fenster nach dem Hoffe ein töpfferner Offen von großen Kacheln und der Fuß-Boden mit Brettern belegt.

Dieser Stube gegen über ist ein Cabinet nach der Neuen-Straße, 12 Fuß lang 7 Fuß breit; Die Thüre davor von Dannen-Holtze mit Futter Be-

kleidung, Hespen, Hacken und Schloße.

Nach der Neuen-Straße ein Fenster von Eichen Holtz, von Eichen Holtz und mit gehörigen Beschlägen, und der Fußboden mit Brettern beleget.

Weiter zur Lincken auf dem Gange, wieder eine kleine Stube mit einen töpffern Offen von großen Kacheln. Davor eine schlechte Thüre mit Futter, doppelter Bekleidung, Hespen, Hacken, Schloße und Handgriffe.

Auf der Stube zwey Fenster in Gewänden von Sand Stein stehend. Der Fußboden ist mit Brettern belegt.

Dieser Stube gegenüber ist eine Rauch-Cammer, durch welche der Küchen-Schornstein mitten durch gehet; Vor derselben eine schlechte Dannen Thüre mit Hespen, Hacken und Überwürffe.

Zu Ende des Ganges hänget sich das neuere Stück des Gebäudes an, und gehet man über vier Stuffen zu einen kleinen Fluhr, darauf der Fußboden mit Brettern beleget. Nach der neuen Straße ist ein Fenster von 4. Flügeln.

Dem Gange gegen über ist eine Stube, vor welche eine Thüre von Dannen-Holtze, Futter, doppelter Bekleidung, Hespen, Hacken, Schloße und Handgriffe.

Auf der Stube zwey Fenster nahe beyeinander nach der neuen Straße, mit Eichen Rahmen, Futter und Bekleidung und gehörigen Beschlägen. Der Fuß-Boden von Brettern. Die Stube ist 20. Fuß lang an einem Ende 12 Fuß am andern 9 Fuß breit. Auf der Stube ein töpfferner Offen, von schwartzen Kacheln.

Zur lincken Hand ist der kleine Fluhr mit Brettern abgeschlagen, die Thüre darum mit Hespen und Schloße.

Auf der andern Helfte des kleinen Fluhrs ein klein und ein groß Fenster nach den Hoffe, den Fuß-Boden von Dannen-Brettern zur Rechten ist eine Stube über der so genannten Grünen und von eben derselben Größe.

Die Thüre ist von Dannen-Holtze mit Futter, doppelter Bekleidung, Hespen, Hacken, Schloße und Handgriffe.

In der Stube sind drey Fenster mit Eichen Rahmen und dergleichen Futter auch gehörigen Beschläge. Der FußBoden ist mit Brettern belegt und gut.

Hinter dieser Stube ist eine Cammer, worauf ein eiserner Offen ohne Aufsatz und gehet die Cammer über den untern Fluhr und Garten Stube bis am Giebel. Die Thüre von Dannen Holtze mit Futter, doppelter Bekleidung, Hespen, Hacken, Schloße und Handgriffe.

Auf der Cammer sind nach den Garten zu drey Fenster mit Eichen Rahmen und dergleichen Futter, davon anitzo eines verschlagen ist.

Der Fußboden ist von Brettern und gut.

Aus dieser Cammer gehet eine dannene Thüre, mit Futter doppelter Bekleidung Hespen und Hacken zu einen Fluhr auf welchen zwey Camine zum einheitzen, Fenster nach der neuen Straße und der Treppe zur unteren Etage.

Von den Fluhr übern Hause gehet eine gerade dannene Treppe zum Boden, auf demselben mit einem Geländer versehen.

Auf dem Boden sind zwey Cammern abgewirck auf deren einen im Giebel. Nach der Straße zu zwey Fenster sind.

Von diesem Boden gehet eine gerade Dannen Treppe zum obern Boden welcher mit Brettern belegt.

Zum Boden über dem neuern Gebäude gehet man vermittelst einer kleinen Treppe auf welchem alles ziemlich gut außer einigen Stellen am Dache so gleich repariret werden sollen, wie dann sonst überhaupt die Dächer ziemlich dicht befunden, diejenigen Stellen aber, so schadhafft angezeiget, und daß solches ohne Zeitverlust repariret werden müste, verordnet werden.

Unter den gantzen alten Gebäude gehet ein tieffer räumlicher und guter gewölbeter Keller durch, welcher in der Mitte durch eine Mauer getheilet ist.

Die Keller-Treppe ist zur Helffte mit Brettern an den Stuffen belegt, zur Helffte sind die Stuffen von Stein und gut.

Der Hoff ist gepflastert. Ohnweit der Einfahrt ist ein Brunnen. Dem Wohn-Hause gegen über stehet ein Gebäude von 16. Gebind, von Fachwerck, mit Ziegeln gedeket, darinn ein Stall auf 4 Pferde, Remise zu drey Wagen und ein WaschHauß, Über denselben gehet ein Heu-Futter-Boden durch.

Hinter des Kauffmann Brauns Hause ist der Hoff mit einer Mauer geschloßen.

actum ut supra (geschehen wie oben)

ASelig Conradt, (...) Fiedler,

(Unterschriften)

Anhang 3 – ehemals großes Gästehaus auf dem Klosterkirchhof

Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt – LHA Magdeburg, Rep. A4f Sect.II Pos.I, Nr. 16 s.p.

Acta des Closters U.L.Frauen zu Magdeburg, deßelben, hinter der Closter Kirche am Dormitorio und dem großen Baumgarten belegen gewesenes so genanntes großes Gasthauß

INVENTARIUM.

Welches in Ihr hochwürd. ihres Herrn von Geists Haußе auff des Closters Unser Lieben Frauen Freyheit den 19t. Novembr. 1664.
durch mich Conrad Ilmern dom Probsteylichen Verwalthern auffgerichtet in beysejn Gottfried Pöttichs

Folget der Eingang zum Hofe

Davor ist ein von Dannen Brethern neu gemachter Thorweg woran zwej paar große Hespen und Hacken wie auch eine große Eiserne Crampe, aber ohne Schloß.
Die Thüre an der Blancke ist auch neu von Dannen Brettern gemacht, woran ein paar gute Hespen beneben steifernen Hacken, Klinke und Eisernen Riegel daran, aber ohne Schloß.

Folget die Blancke umb den Hoff.

Die blancke umb den Hoff ist von 34. Verbinden, unten und oben mit rothen Mauersteinen ausgemauert und oben mit Dachsteinen behenget, und durch und durch in den Kalck geleget.

Folget der Brunn im Hoffe.

Über dem Brunn ist das Gehäuse gantz neu gemacht, von guten Eichen holtz auff allen Seiten mit Mauersteinen ausgemauert und ein gantz neu dach drüber von dachsteinen gemachet, inwendig in Brunnen ist eine grose höltzerne Rolle, worinne die Brunn-Kette gehen kan, aber ohne Kette und Brunn Eymer.

Folget das Gehäuße über der Keller Treppe im Hoffe.

Solches ist auch von guten Eichenen Holtze alles gemachet, und auff allen Seiten ausgemauert, weiß angestrichen, vor dem Keller ist eine neue von Brethern gemachte Thür mit Hespen, Hacken und einem neuen Sperr Schloße und Schlüßel, die Treppe in den Keller ist von 13. Stuffen von steinen auffgemauert und Bretter darühber geleget, aber sehr schadhafft unten im Keller ist ein Hauffen Schutt und viel Stützen, womit das gantze Hauß unter stützet worden, Zur rechten Hand gehet noch ein Keller unter diesem her, wovor eine nichtswürdige Thür, mit guten Hespen und Hacken auch einem Eisern Riegel, in dem Keller seind Eilff Stuffen von ziemlich großen Steinen auffgemauert, worunter drey Tritt sehr schadhaftf; Ein Bier Lager ist im Keller noch ziemlich gut.
Bey diesem Keller ist eine BadStube wovor eine geringe Thür ohne Schloß und Klincke doch mit einem kleinen überwurff, die Stube ist oben undt auff allen Seiten mit Brethern bekleidet, der Boden aber ist über die Helfte verfaulet, und dauget gantz nichts mehr, der offen darin ist umb gefallen und ist in der Stube ein groß gvadrat Fenster so noch ziemlich gut

Folget der Camin im obersten Keller

Selbiger ist noch in ziemlichen Stande und guth.
Folget der Eingang ins Hauß bey der Treppen zur Lincken Hand im Hoffe.
Die Thür vor dem Haußе bey der Treppe und noch guth, woran 3. Bockshörner Hespen, und 3. Hacken, an der Thüre ist ein guth neu Sprenck Schloß und Schlüßel benebenst einem höltzernen Riegel davor über der Hauß Thür ist ein guth Fenster von Zwey fachen, das forder Hauß vor der großen Stube ist fein weiß ausgeputzt.

Folget die Cammer zur Lincken Hand im Haußе.

Davor ist eine gar schlechte Thür mit einem guten Schloß und Schlüßel in der Cammer ein guth Fenster von 4. Fachen, der boden in der Cammer ist von Brettern gemacht aber gantz guth die Cammer ist weis ausgeputzet.

Folget die Cammer so an vorhergehender an ist.

Zur Lincken Hand ist noch eine Cammer abgewürcket wofür eine gute Thür mit einer Eisernen Klincke, und Anwurff Hespen und Hacken.

Inwendig in dieser Camer Zur rechten Hand.

Ist ein Secret wofür eine gute Thür ohne Schloß aber mit einem höltzernen Vorschieber, Hespen und Hacken.

Folget die Stube unten im Hause.

Die Thür vor der Stuben ist noch guth einem guten Schloß und Klincke benebenst dem Schlüßel und drücker, die stube ist nach dem Morgen werths blau und weis ausgeputzet, worinne 3. kleine und ein groß Gesimse ist. Bey der Thür ist ein höltzern handFaß so alles blau und weiß aus geputzet in der Stuben stehet ein guter neu gemachter offen, benebenst 2. alten Bäncken, der Boden in gedachter Stube ist von Brethern geleget, und noch ziemlich gut, Noch sind in der Stuben 4. gute Fenster, worinnen nicht eine scheibe fehlet.

Aus dieser Stuben

gehet eine Thür in die Cammer so noch ziemlich gut, mit einer Eisernen Klincken und anwurf.

Folget der Eingang ins Hauß bey dieser großen Stuben

Die Thüre ist gantz guth und rothangestrichen, mit Hespen Hacken und einem starcken Riegel.

Folget die Hauß Dehle

Das Hauß ist unten mit GipsKalck ausgegoßen, und gantz gut die Seiten und Balcken sind gantz weiß aus geputzt, Zwey neue Fenster seind auff der dehle nach dem Closter Gartten warttts indes von 4. Fächen und 1. Schufer noch ist ein Fenster auff der Dehle so nicht viel (...), wofür ein guter Fenster Laden.

Folget die Küche im Haußе

Wofür eine Thür mit einer holtzern Klincken in der Küchen seind an den Seiten 4. ziemlich große Eiserne Hacken, ein alt Schlüssel Brett von 4. Fachen, eine anrichte Banck, der Heerd in der Küchen noch ziemlich guth und gehet ein Loch aus der Küchen in die Stuben, wordurch das Eßen gegeben werden kan, wovor eine kleine gute Thür mit einem Eisernen kleinen Riegel,

Folget die Speiße Cammer so bey der Küchen abgeschlagen.

Diese Speise Cammer ist von neuen guten Brethern abgeschlagen und ist darinnen ein gut neu Fenster von 4. Fachen, Item es sind 5. Neue Brether darinnen abgeschlagen worauff man was setzen kan.

Folget die rechte Thür zum Hause vom Hofe warts Dieselbe ist sehr schadhaft, woran aber ein gut neu Schranck Schloß benebenst einem neuen Schlüßel Eisernen Riegel Hespen und Hacken

Folget der Eingang im Haußе zur rechten Hand da man in die kleine Stube gehen will.

Davor ist eine gute Thür mit Bocks Hörnern Hespen, Eisernen Klincken und eisernen Handgriff zur rechten Handt vor der Stuben ist ein altes nichts würdiges Fenster, wovor ein Fenster Laden zum Hoffe her gemacht, und seind fast keine Rauten mehr darinnen an dem Fenter Laden ist ein eiserner Überwurff. Auff der Dele vor der kleinen Stube, ist vor diesem bey dem Schorn Stein mit Brethern was abgeschlagen gewesen, wovon noch 4. Brether übrig seyn, das andere ist weg.

Folget der Eingang in die kleine Stube im Haußе

Die Thür davor ist noch guth, mit einem guten Schloß und Klincken worin ein Schlüßel drücker und getoppelter HandGriff; die Stube ist innwendig roth und weiß aus gemacht und ist darinnen ein Fenster mit großen Scheiben, worinnen 4. Fächer seyn, welche mann alle auffschlagen kan. Noch ist darinnen ein klein Fenster von kleinen Scheiben, und ein guter Offen von Kacheln gemachet.

Folget der Eingang aus dieser Stuben in die Cammer.

Vor der Cammer ist eine gute Thür mit einem Schloß und Klincken, wor zu Schlüßel und drücker, auch gedoppelte Handgriffe seyn, in dieser Cammer ist nach dem Closter Gartten werths ein neu Fenster von 4. Fachen mit kleinen Scheiben.
Aus dieser Cammer gehet noch eine Thür ins Hauß, so zu und ungang bar, woran zuvor auch ein Schloß, so nicht gangbar, die Stuben ist unten mit Bretern ausgeleget, so noch alles gut.

Folget der Eingang zu der Treppe im Hofe auf dem Saal.

Vom Hoffe gehet eine gute Neue Treppe, so unten und an einer Seiten mit Brethern gantz bekleidet, von 12. Stuffen, worüber ein gantz neu dach gemachet, und mit dachstein behenget; Vor der Treppen liegt ein großer gvadratstein, worauff die Treppe sich lehnet, die Treppen ist roth wie auch das gantze Hauß nach dem Hoffe werts angestrichen,

Folget der Eingang auff den Saal.

Die Thür zum Saal ist noch ziemlich guth woran aber ein altes nichts würdiges Schloß ohne Schlüßel, mit einer Crampe und Anwurffe, und einer eisern Handhabe.

Folget der Saal.

Zur rechten Hand im Saal seind drey gute neue Fenster und zur Lincken Hand im Saal auch drey gute neue Fenster, der boden im Saal ist gantz guth und mit Gips übergoßen.

Folget die Cammer bey dem Saal.

Davor ist ein nichtswürdige Thür mit einer eisern HandHabe, Crenpe und Uberwurf. Die Cammer ist inwendig weiß ausgeputzet und seind zwey gute Fenster darinnen der Boden ist auch mit Gips übergoßen.

Folget der Camin auff dem Saal

Selbiger ist ziemlich guth, wobey ein Kleiner Destilieroffen ohne Kolben.

Folget der Eingang vom Saal in die Stuben.

Die Thür davor ist nicht guth, woran bophörnerhespen; mit zwey Eisernen HandHaben, ein altes Schloß mit Klincken, woran auch die drücker in der Stuben seyn drey Fenster worin drey Scheiben fehlen, oben mit anschlagen, unten mit Schube Fenstern, in der Stuben ein Eisernem Offen, mit 4. Schicht Kacheln noch ziemlich guth,

Folget die Cammer zur rechten Hand bey dieser Stuben.

Die Thür davor ist guth mit Hespen Hacken einem guten Schloße, mit Klincken und Zwey Drücker, in der Cammer ein guter Cammin ein Schapp in der Wand wovor drey gute Thüren, und eine mangelnd daran mit einem guten Schloß ohne Schlüssel an der Thüren seind verhanden 7. Bockshornern Hespen, Zwey Fenster so gut, wovon eines nach dem Morgen und eines nach Mittage hinnaus gehet, bey dieser Cammer ist ein Secret, so guth, an der Thür davor ein guth Schloß mit einem Schlüßel und eiserner Handhabe, benebenst zwey guten Hespen.

Folget noch eine kleine kammer bey dieser Stuben nach mitternachtswerts.

Die Thür davor ist noch guth und ein guth Schloß mit Klincken ohne Drücker und ohne Schlüßel in der Cammer zwey gute Fenster.

Folget die Windel Steige vom Saal durchs Hauß bis in den obersten Keller gehet.

Dieselbe ist von 50. Stuffen so noch gut, oben auff dem Saal an der Windelsteige ist eine Thür ohne Schloß, aber daran eine eiserne Hand Habe, und Crampe auff dem Saal an dieser Windel Treppe stehet ein altes nichts würdiges Tresohr

Folget der Boden in diesem Haußе

Vom Saal gehet eine Treppe nach dem Boden, welche ist von 12. Stuffen, die Treppe ist gantz bekleidet, die Thür vor der Treppen ist auch gantz guth mit einem anwurff ohne Crempe.
Der Boden über der Saal Cammer ist von Leim gemacht so guth, über dem Saal aber von Brether, über die Saal Stube auch von Leim und über der Cammer bey dieser Stube von Brethern. Das dach über dem Haußе ist gangbahr neu umbgedeckt und alles in Kalck geleget, im Dache seyn Sechs Kaff Fenster, wo vor einem indes eine Thür. actum wie obstehet

Conrad Ilmer. (Unterschrift)
Gottfried Pöttichs. (Unterschrift)

Ferner ist nach diesem auff dem Hoff ein neuer Stall gebauet von 6 verbindte darinn alle Facher mit steinen aus gemauret; und gantz mit Ziegeln bedecket, wobey ein Kleiner Schwein Koffen mit Ziegeln bedecket, aber ohne Trog und Thür. (...)

Literaturauswahl und Quellen:

Quellen:
Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, I. HA Rep.93D Technische Oberbaudeputation Nr.385, Bauten und Reparaturen in und bei der Stadt Magdeburg

Stadtarchiv Magdeburg – AII D9 Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend den Domplatz und dessen Eigentums-Verhältnisse, 2 Bde., 1824–1853 und 1854–1895

Stadtarchiv Magdeburg – Fotoalben

Stadtarchiv Magdeburg, Bauaktenkammer – Grundstücksakten

Magdeburger Adressbücher

Literatur:
Alvensleben, ( ) von, Die Landesfrauenklinik, in: Deutschlands Städtebau, Magdeburg, Berlin-Halensee 1927, S.115–117.

Asmus, H., 1200 Jahre Magdeburg, 3 Bde, Magdeburg 2000–2005.

Berghauer, C. F., Magdeburg und die umliegende Gegend, 2 Bde., Magdeburg 1800 und 1801.

Buchholz, I., Das Nikolaistift und seine Kirche in Magdeburg, in: Schaufenster Archäologie, Neues aus der archäologischen Forschung in Magdeburg, Calbe 2005, S.58–66.

Deutsches Wörterbuch von Jakob Grimm und Wilhelm Grimm, 16 Bde, Leipzig 1854 (Neuauflage).

Deutschlands Städtebau, Magdeburg, Berlin-Halensee 1927.

Förster, U., Notizen zur Baugeschichte des Klosters, in: Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg, Stift, Pädagogium, Museum, hg. von M. Puhle und R. Hagedorn, Oschersleben 1995, S.127–137.

Führer durch Magdeburg, Magdeburg 1899.

Hartmann, J. F., Wegweiser durch Magdeburg, Magdeburg 1807.

Hentzen, A., Magdeburger Barockarchitektur, Dessau 1927.

Hertel, G., Geschichte des Domplatzes in Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 38, 1903, S. 209–280.

Hoffmann, F. W., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1885 (Neuauflage), 2 Bde.

Hoffmann, O. K., Magdeburgs Domplatz in Wandel der Zeiten, Hornburg 1985.

Ihnken, ( ), Zur Baugeschichte des Hauses Domplatz 9 zu Magdeburg (unvollendet), in: Magdeburger Montagsblatt, 1913, Nr.13, Montag den 31. März.

Krauske, O., Die Briefe König Friedrich Wilhelms I. an den Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau 1704-1740, Reihe: Acta Borussica, 1, Erg.-Bd., Berlin 1905, Reprint Frankfurt/M. 1986/87.

Krenzke, H.-J., Kirchen und Klöster zu Magdeburg (Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes Magdeburg, Heft 71), Magdeburg 2000.

Krenzke, H.-J., Magdeburger Friedhöfe und Begräbnisstätten (Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes Magdeburg, Heft 60), Magdeburg 1998.

Kunz, B., Altstadtarchäologie in Magdeburg, Archäologie am Domplatz zu Magdeburg – Im Schatten der Kaiserpfalz, in: Ullrich, S., Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes (Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes Magdeburg, Heft 98), Magdeburg 2006, Neuauflage mit ergänzenden Textbeiträgen, S.130–144.

Kunz, B., Von der Burg zur Stadt, in: Schaufenster der Archäologie, Neues aus der archäologischen Forschung in Magdeburg, Calbe 2005, S.121–126.

Labouvie, E. (Hrsg.), Leben in der Stadt, Eine Kultur- und Geschlechtergeschichte Magdeburgs, Köln 2004.

Laeger, O., Die Plantage auf dem Domplatz zu Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 65, 1930, S.112–129.

Laubner, K.-H., Magdeburger Post-Chronik, 8 Bde., Berlin 1973 (Manuskript im Stadtarchiv Magdeburg).

Lehmann, F. W., Kurze Topographie der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1829².

Magdeburger Schöppenchronik, Reihe: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd.7, Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Magdeburg, Bd.1, Leipzig 1869, Reprint Göttingen 1962.

Magdeburger Schöppenchronik, Reihe: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd.27, Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Magdeburg, Bd.2, Leipzig 1899, Reprint Göttingen 1962.

Metz-Becker, M., Geburtenhilfe im Umbruch, Hebammen und Hebammenausbildung in Magdeburg im 18. und 19. Jahrhundert, in: Labouvie, E. (Hrsg.), Leben in der Stadt, Eine Kultur- und Geschlechtergeschichte Magdeburgs, Köln 2004, S.237–254.

Modde, M., Die St. Alexius Capelle, in: Montagsblatt, Beilage zur Magdeburgischen Zeitung 40, 1888, S.139f.

Modde, M., Das St. Alexius-Hospital bei Unser Lieber Frauen, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 25, 1890, S. 257–324.

Modde, M., Unser Lieben Frauen Kloster in Magdeburg, Magdeburg 1911.

Müller, F.O., Die kirchlichen Bauwerke der Stadt Magdeburg mit Ausnahme des Domes und der Marienkirche, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 13, 1878, S. 31–55, 193–197 (Stiftskirche St. Petri und Nikolai, S.33–42).

Neubauer, E., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 1, 1631–1720, Magdeburg 1931.

Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956.

Nickel, E., Vorottonische Befestigungen und Siedlungsspuren auf dem Domplatz in Magdeburg, in: Praehistorische Zeitschrift 43, 44, 1965, 1966, S. 237–278.

Paulsiek, K., Erklärung niederdeutscher Straßen- und Häusernamen und sonstiger örtlicher Benennungen Magdeburgs, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 27, 1892, S.338–347.

Peters, F., Das Postgebäude in der Kreuzgangstraße in Magdeburg und seine Geschichte, in: Archiv für das Post- und Fernmeldewesen, 1952, S.19–35.

Peters, F., Wie der große Kurfürst das Posthaus in der Kreuzgangstraße in Magdeburg erwarb, in: Deutsche Postgeschichte, 1941, Heft 2, S. 157–163.

Peters, O., Magdeburg und seine Baudenkmäler, Magdeburg 1902.

Priegnitz, W., Der Markt der Frühzeit und die Gründung Otto I. 965 in Magdeburg. Magdeburg 1965.

Rathmann, H., Geschichte der Stadt Magdeburg, 4 Bde., Magdeburg 1800–1806.

Rudhard, A., Umbau der ehem. Nikolaikirche in Magdeburg zum Zeughausmuseum, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 1940/41, S.30–33.

Schulze, R., Der Domplatz und seine Umgebung (Beiträge zur Magdeburger Heimatkunde 2), Magdeburg 1938.

Schwineköper, B., und Wentz, G., Das Erzbistum Magdeburg Bd.1, T.2 (Germania Sacra. Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin, New York 1972, besonders: Das Kollegiatstift St. Nicolai in Magdeburg, S.651ff.

Skirlo, G., Der Breite Weg – ein verlorenes Stadtbild, (Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes Magdeburg, Heft 69), Magdeburg 2005.

Ullrich, S., Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes (Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes Magdeburg, Heft 98), Magdeburg 2005, Neuauflage mit ergänzenden Textbeiträgen.

Ullrich, S., Der Garten der Möllenvogtei und des Erzbischofs (Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes Magdeburg, Heft 77), Magdeburg 2005.

Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Bd.1, bis 1403, Reihe: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd.26, Halle 1892, Reprint Aalen 1975.

Vulpius, J., Magnificentia Parthenopolitana, Magdeburg 1702.

Wiederaufbau des Hauses Dompl. 9 in Magdeburg, in: Jahrbuch der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen, 1912, S.53 und Taf.16–18.

Wolff, H.-P., Zur Geschichte des Magdeburger Hebammenwesens, in: Die Heilberufe, Jg.16, 1964, Heft 7, S.205–207.

Wolfrom, E.v., Die Baugeschichte der Stadt und Festung Magdeburg, Reihe: Magdeburger Kultur- und Wirtschaftsleben, Bd.10, Magdeburg 1936 (Reprint).

Wolter, F. A., Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrem Ursprung bis auf die Gegenwart, Magdeburg 1901, Reprint 1996.

Abbildungsnachweise

Abb. 2 Rathmann, H., Geschichte der Stadt Magdeburg, Bd.3, Magdeburg 1804, Anhang, hier auch die Erklärung zu den Nummern und Buchstaben.
Abb. 3 Stadtarchiv Magdeburg, Bauaktenkammer, Akte Domplatz 8.
Abb. 6 Stadtplanungsamt Magdeburg, Foto Hermann Brösel
Abb. 8 Stadtplanungsamt Magdeburg, Foto Hermann Brösel
Abb. 9 Stadtarchiv Magdeburg, Album 8B, Foto-Nr.20058 vom 8.5.1941
Abb. 10 Stadtplanungsamt Magdeburg, Foto Hermann Brösel
Abb. 14 Stadtarchiv Magdeburg, Rep.KS B/176
Abb. 17 Stadtarchiv Magdeburg – AII D9 Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend den Domplatz und dessen Eigentums-Verhältnisse, Bd.2, 1854–1895, S.179
Abb. 18 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38B, Foto-Nr.3490
Abb. 19 Stadtarchiv Magdeburg – AII D9 Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend den Domplatz und dessen Eigentums-Verhältnisse, Bd.2, 1854–1895, S.75
Abb. 20 Stadtarchiv Magdeburg – AII D9 Acta des Magistrats

der Stadt Magdeburg betreffend den Domplatz und dessen Eigentums-Verhältnisse, Bd.2, 1854–1895, S.239
Abb. 21 Stadtarchiv Magdeburg – AII D9 Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend den Domplatz und dessen Eigentums-Verhältnisse, Bd.2, 1854–1895, S.214
Abb. 22 Stadtarchiv Magdeburg – AII D9 Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend den Domplatz und dessen Eigentums-Verhältnisse, Bd.2, 1854–1895, s.p.
Abb. 24 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38B, Foto-Nr.3484
Abb. 25 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38B, Foto-Nr.3477
Abb. 29 Stadtplanungsamt Magdeburg, Foto Hermann Brösel
Abb. 30 Stadtplanungsamt Magdeburg, Foto Hermann Brösel
Abb. 32 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38B, Foto-Nr.3492
Abb. 35–39 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38E, Foto-Nr.31285, 31286, 31176, 31277, 31278 vom 23.7.55
Abb. 43 Flottwell, E.v., Magdeburger Baudenkmäler (Fotografien), Magdeburg 1889/90, Blatt 21.
Abb. 48 Flottwell, E.v., Magdeburger Baudenkmäler (Fotografien), Magdeburg 1889/90, Blatt 22.
Abb. 49 Wiederaufbau des Hauses Dompl. 9 in Magdeburg, in: Jahrbuch der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen, 1912, Taf.16.
Abb. 50–52 Wiederaufbau des Hauses Dompl. 9 in Magdeburg, in: Jahrbuch der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen, 1912, Taf.17 und 18.
Abb. 53 Stadtarchiv Magdeburg, Album 46D, Foto-Nr.26888
Abb. 57 Hoffmann, F. W., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1885 (Neuauflage), Bd.1, Plan im Anhang
Abb. 58 Stadtarchiv Magdeburg, Bildersammlung Nr. B 114d
Abb. 60 Stadtarchiv Magdeburg, Bildersammlung B76
Abb. 61 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38D, Foto-Nr. 24337
Abb. 62 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38D, Foto-Nr.24338
Abb. 63 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38E, Foto-Nr.27174
Abb. 64 Stadtarchiv Magdeburg, Album 8A, Foto-Nr.258
Abb. 65 Deutschlands Städtebau, Magdeburg, Berlin-Halensee 1927, S.20.
Abb. 66 Stadtarchiv Magdeburg, Bauaktenkammer, Akte Kreuzgangstraße 2, s.p.
Abb. 67 Stadtarchiv Magdeburg, Bauaktenkammer, Akte Kreuzgangstraße 2, s.p.
Abb. 69 Stadtarchiv Magdeburg, Album 27D, Foto-Nr.19620
Abb. 70 Stadtarchiv Magdeburg, Album 40B, Foto-Nr.14012
Abb. 71 Stadtarchiv Magdeburg, Album 27D, Foto-Nr.19704
Abb. 72 Stadtarchiv Magdeburg, Album 40B, Foto-Nr.14014
Abb. 73 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38E, Foto-Nr.27172
Abb. 75 Stadtarchiv Magdburg, Album 28B, Foto-Nr.21172, Aufnahme vom 8.4.1942
Abb. 76 Historische Postkarte, Privatbesitz Eckbert Busch, Magdeburg
Abb. 77 Stadtarchiv Magdburg, Fotosammlung N2067
Abb. 84 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38B, Foto-Nr.3489
Abb. 85 Stadtarchiv Magdburg, Album 38B, Foto-Nr.22070 vom 29.4.1943
Abb. 86 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38B, Foto-Nr.4119
Abb. 87 Peters, F., Das Postgebäude in der Kreuzgangstraße in Magdeburg und seine Geschichte, in: Archiv für das Post- und Fernmeldewesen, 1952, S.23.
Abb. 88 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38D, Foto-Nr.24336
Abb. 95 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38A, Foto-Nr.261
Abb. 96 Wolfrom, E.v., Die Baugeschichte der Stadt und Festung Magdeburg, Reihe: Magdeburger Kultur- und Wirtschaftsleben, Bd.10, Magdeburg 1936 (Nachdruck), s.p.
Abb. 97 Peters, O., Magdeburg und seine Baudenkmäler, Magdeburg 1902, S.124.
Abb. 98 Peters, O., Magdeburg und seine Baudenkmäler, Magdeburg 1902, S.126.
Abb. 99 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38A, Foto-Nr.14613
Abb. 101 Peters, O., Magdeburg und seine Baudenkmäler, Magdeburg 1902, S.125.
Abb. 102 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38A, Foto-Nr.260
Abb. 106 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38E, Foto-Nr.31077
Abb. 108 Stadtarchiv Magdeburg, Rep.35 M 286, Bauten und Reparaturen im Hause Kreuzgang Nr.9
Abb. 109 Stadtarchiv Magdeburg, Rep.35 M 286, Bauten und Reparaturen im Hause Kreuzgang Nr.9
Abb. 110 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38B, Foto-Nr.4120
Abb. 111 Stadtarchiv Magdeburg, Bauaktenkammer, Akte Kreuzgangstraße 11
Abb. 113 Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Landesarchiv Magdeburg – LHA – Rep.Slg1 Allg. Kartensammlung, BV Nr.20(2,4)
Abb. 115 Stadtarchiv Magdeburg, Bauaktenkammer, Akte Poststraße 10/11, S.49.
Abb. 125 Modde, M., Unser Lieben Frauen Kloster in Magdeburg, Magdeburg 1911, Abb.6.
Abb. 126 Modde, M., Das St. Alexius-Hospital bei Unser Lieber Frauen, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 25, 1890, S. 300.
Abb. 128a Modde, M., Das St. Alexius-Hospital bei Unser Lieber Frauen, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 25, 1890, S. 257–324.
Abb. 130 Stadtarchiv Magdeburg, Bauaktenkammer, Akte Klosterkirchhof 5 und 7
Abb. 131 Stadtarchiv Magdeburg, Bauaktenkammer, Akte Klosterkirchhof 6 und 8
Abb. 132 Stadtarchiv Magdeburg, Bauaktenkammer, Akte Klosterkirchhof 6 und 8
Abb. 133 Stadtarchiv Magdeburg, Bauaktenkammer, Akte Klosterkirchhof 5 und 7
Abb. 138 Stadtarchiv Magdeburg, Bauaktenkammer, Akte Regierungsstraße 1
Abb. 140 Stadtarchiv Magdeburg, Album 2B, Foto-Nr.11133
Abb. 141 Stadtarchiv Magdeburg, Album 40A, Foto-Nr.10690
Abb. 143 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38B, Foto-Nr.4324
Abb. 144 Stadtarchiv Magdeburg, Album 39, Foto-Nr.26003
Abb. 145 Stadtarchiv Magdeburg, Album 38B, Foto-Nr.4115
Abb. 146 Stadtarchiv Magdeburg, Album 39, Foto-Nr.25790
Abb. 1, 4, 5, 7, 11, 12, 15, 16, 23, 28, 31, 40, 45, 54, 55, 56, 59, 74, 100, 128, 129, 142 Stadtplanungsamt Magdeburg
Abb. 11, 27, 41, 42, 46, 47, 127 Sabine Ullrich
Alle übrigen Zeichnungen aus den jeweils zum Objekt gehörenden Bauakten in der Bauaktenkammer des Stadtarchivs

Fußnoten

[1]Krauske, O., Die Briefe König Friedrich Wilhelms I. an den Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau 1704–1740, Reihe: Acta Borussica, 1, Erg.-Bd., Berlin 1905, Reprint Frankfurt/M. 1986/87, S.226.

[2]Wolter, F. A., Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrem Ursprung bis auf die Gegenwart, Magdeburg 1901, Reprint 1996, S.206.

[3]Krauske, O., Die Briefe König Friedrich Wilhelms I. an den Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau 1704–1740, Reihe: Acta Borussica, 1, Erg.-Bd., Berlin 1905, Reprint Frankfurt/M. 1986/87, z.B. S.426.

[4]Berghauer, C. F., Magdeburg und die umliegende Gegend, Bd.1, Magdeburg 1800, S.147.

[5]Berghauer, C. F., Magdeburg und die umliegende Gegend, Bd.1, Magdeburg 1800, S.132f.

[6]Hoffmann, F. W., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1885 (Neuauflage), Bd.2, S.313.

[7]Hertel, G., Geschichte des Domplatzes in Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 38, 1903, S.232.

[8]Stadtarchiv Magdeburg – AII D9 Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend den Domplatz und dessen Eigentums-Verhältnisse, Bd.1, 1824–1853, S.93.

[9]Stadtarchiv Magdeburg – AII D9 Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend den Domplatz und dessen Eigentums-Verhältnisse, Bd.1, 1824–1853, S.140.

[10]Stadtarchiv Magdeburg – AII D9 Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend den Domplatz und dessen Eigentums-Verhältnisse, Bd.2, 1854–1895, S.183.

[11]Gedruckte Magistratssache in: Stadtarchiv Magdeburg – AII D9 Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend den Domplatz und dessen Eigentums-Verhältnisse, Bd.2, 1854–1895, lose Beilage.

[12]So auch Werner Priegnitz in seinem Rekonstruktionsversuch des Magdeburger Domplatzes von 1957.

[13]Hertel, G., Geschichte des Domplatzes in Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 38, 1903, S.272.

[14]Berghauer, C. F., Magdeburg und die umliegende Gegend, Bd.1, Magdeburg 1800, S.165f.

[15]Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, I. HA Rep.93D Technische Oberbaudeputation Nr.385, Bauten und Reparaturen in und bei der Stadt Magdeburg, S.117.

[16]Stadtarchiv Magdeburg – AII D9 Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend den Domplatz und dessen Eigentums-Verhältnisse, Bd.1 1824–1853, S.152.

[17]Stadtarchiv Magdeburg – AII D9 Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend den Domplatz und dessen Eigentums-Verhältnisse, Bd.1, 1824–1853, S.163ff.

[18]Stadtarchiv Magdeburg – AII D9 Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend den Domplatz und dessen Eigentums-Verhältnisse, Bd.1, 1824–1853, S.163ff.

[19]Asmus, H., 1200 Jahre Magdeburg, Bd.3, Magdeburg 2005, S.23.

[20]Wiederaufbau des Hauses Dompl. 9 in Magdeburg, in: Jahrbuch der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen, 1912, S.53 und Taf.16–18.

[21]Ihnken, ( ), Zur Baugeschichte des Hauses Domplatz 9 zu Magdeburg (unvollendet), in: Magdeburger Montagsblatt, 1913, Nr.13, Montag den 31. März.

[22]Berghauer, C. F., Magdeburg und die umliegende Gegend, Bd.1, Magdeburg 1800, S.139.

[23]Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Bd.1, bis 1403, Reihe: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd.26, Halle 1892, Neudruck Aalen 1975, S.480, Nr.814 vom 12. Okt. 1401, Urkunde über den Verkauf des Klosterhofs, gegenüber dem Kloster S. Pauli auf dem Breiten Wege bei dem Schlinge von S. Nikolai im Westen, durch einen Domherrn.

[24]Neubauer, E., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 1, 1631–1720, Magdeburg 1931, S.258, Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.85.

[25]Hoffmann, F. W., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1885 (Neuauflage), Bd.2, S.355.

[26]Hoffmann, F. W., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1885 (Neuauflage), Bd.2, S.314.

[27]Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.85f; etwas anders wird der Vorgang geschildert in: Müller, F.O., Die kirchlichen Bauwerke der Stadt Magdeburg mit Ausnahme des Domes und der Marienkirche, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 13, 1878, Stiftskirche St. Petri und Nikolai, S.37, Anm.4.

[28]Neubauer, E., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 1, 1631–1720, Magdeburg 1931, S.258.

[29]Kunz, B., Von der Burg zur Stadt, in: Schaufenster der Archäologie, Neues aus der archäologischen Forschung in Magdeburg, Calbe 2005, S.121–126.

[30]Berghauer, C. F., Magdeburg und die umliegende Gegend, Bd.1, Magdeburg 1800, S.146, Nr.159.

[31]Neubauer, E., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 1, 1631–1720, Magdeburg 1931, S.258f

[32]Berghauer, C. F., Magdeburg und die umliegende Gegend, Bd.1, Magdeburg 1800, S.146f, Nr.160 und 161.

[33]Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.5f.

[34]Stadtarchiv Magdeburg, Bauaktenkammer,
Akte Breiter Weg 4.

[35]Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Bd.1, bis 1403, Reihe: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd.26, Halle 1892, Neudruck Aalen 1975, S.480, Nr.814 vom 12. Okt. 1401, Urkunde über den Verkauf des Klosterhofs, gegenüber dem Kloster S. Pauli auf dem Breiten Wege bei dem Schlinge von S. Nikolai im Westen, durch einen Domherrn.

[36]Ausführlicher zu den wechselnden Eigentümern in: Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.6.

[37]Ausführlicher hingegen: Müller, F.O., Die kirchlichen Bauwerke der Stadt Magdeburg mit Ausnahme des Domes und der Marienkirche, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 13, 1878, Stiftskirche St. Petri und Nikolai, S.33–42.

[38]Peters, O., Magdeburg und seine Baudenkmäler, Magdeburg 1902, S.117f.

[39]Schwineköper, B., und Wentz, G., Das Erzbistum Magdeburg, Bd.1, T.2 (Germania Sacra. Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin, New York 1972, S.651f.

[40]Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Bd.1, bis 1403, Reihe: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd.26, Halle 1892, Neudruck Aalen 1975, S.136f, Nr.252, Urkunde vom 24.März 1310.

[41]Magdeburger Schöppenchronik, Reihe: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd.7, Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Magdeburg, Bd.1, Leipzig 1869, Nachdruck Göttingen 1962, S.157.

[42]Magdeburger Schöppenchronik, Reihe: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd.7, Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Magdeburg, Bd.1, Leipzig 1869, Nachdruck Göttingen 1962, S.95.

[43]Schwineköper, B., und Wentz, G., Das Erzbistum Magdeburg Bd.1, T.2 (Germania Sacra. Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin, New York 1972, S.651f.

[44]Magdeburger Schöppenchronik, Reihe: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd.27, Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Magdeburg, Bd.2, Leipzig 1899, Nachdruck Göttingen 1962, S.16f, siehe auch S.115.

[45]Berghauer, C. F., Magdeburg und die umliegende Gegend, Bd.1, Magdeburg 1800, S.140, Nr.F.

[46]Schwineköper, B., und Wentz, G., Das Erzbistum Magdeburg Bd.1, T.2 (Germania Sacra. Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin, New York 1972, S.688f.

[47]Kunz, B., Altstadtarchäologie in Magdeburg, Archäologie am Domplatz zu Magdeburg – Im Schatten der Kaiserpfalz, in: Ullrich, S., Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes (Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes Magdeburg, Heft 98), Magdeburg 2006, Neuauflage mit ergänzenden Textbeiträgen, S.139; Kunz, B., Von der Burg zur Stadt, in: Schaufenster der Archäologie, Neues aus der archäologischen Forschung in Magdeburg, Calbe 2005, S.125f.

[48]Kunz, B., Von der Burg zur Stadt, in: Schaufenster der Archäologie, Neues aus der archäologischen Forschung in Magdeburg, Calbe 2005, S.126.

[49]Müller, F.O., Die kirchlichen Bauwerke der Stadt Magdeburg mit Ausnahme des Domes und der Marienkirche, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 13, 1878, Stiftskirche St. Petri und Nikolai, S.41, Müller meint festgestellt zu haben, dass die Westfassade im 17. Jahrhundert neu errichtet wurde.

[50]Müller, F.O., Die kirchlichen Bauwerke der Stadt Magdeburg mit Ausnahme des Domes und der Marienkirche, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 13, 1878, Stiftskirche St. Petri und Nikolai, S.41f und Peters, O., Magdeburg und seine Baudenkmäler, Magdeburg 1902, S.118, Müllers Deutung als Petrus nach einem veralteten Patrozinium der Kirche.

[51]Hoffmann, F. W., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1885 (Neuauflage), Bd.2, S.314.

[52]Berghauer, C. F., Magdeburg und die umliegende Gegend, Bd.1, Magdeburg 1800, S.140, Nr.F; ein Hinweis auf Instandsetzungsarbeiten Anfang des 18. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Abriss des Kreuzgangs 1724, siehe Kapitel Kreuzgangstraße dieser Abhandlung.

[53]Müller, F.O., Die kirchlichen Bauwerke der Stadt Magdeburg mit Ausnahme des Domes und der Marienkirche, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 13, 1878, Stiftskirche St. Petri und Nikolai, S.37f, S.41.

[54]Rudhard, A., Umbau der ehem. Nikolaikirche in Magdeburg zum Zeughausmuseum, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 1940/41, S.30–33.

[55]Berghauer, C. F., Magdeburg und die umliegende Gegend, Bd.1, Magdeburg 1800, S.159.

[56]Laubner, K.-H., Magdeburger Post-Chronik, 8 Bde., Berlin 1973 (Manuskript im Stadtarchiv Magdeburg); Peters, F., Wie der große Kurfürst das Posthaus in der Kreuzgangstraße in Magdeburg erwarb, in: Deutsche Postgeschichte, 1941, Heft 2, S.157–163; Peters, F., Das Postgebäude in der Kreuzgangstraße in Magdeburg und seine Geschichte, in: Archiv für das Post- und Fernmeldewesen, 1952, S.19–35.

[57]Laubner, K.-H., Magdeburger Post-Chronik, Berlin 1973 (Manuskript im Stadtarchiv Magdeburg), Bd.1, S.46.

[58]Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.85.

[59]Zitiert in: Peters, F., Wie der große Kurfürst das Posthaus in der Kreuzgangstraße in Magdeburg erwarb, in: Deutsche Postgeschichte, 1941, Heft 2, S.161.

[60]Zitiert in: Peters, F., Wie der große Kurfürst das Posthaus in der Kreuzgangstraße in Magdeburg erwarb, in: Deutsche Postgeschichte, 1941, Heft 2, S.161.

[61]Inventar des Posthauses von 1733, siehe Anhang, zwei Textstellen weisen auf das abgerissene Nachbargebäude hin: „Das Königliche Post-Hauß ist am Dohm-Platz, nahe am Stift St. Nicolai, hinter des Obrist v. Walraven Hause, zwischen des Kauffmann Brauns und der neuen Post-Straße, so vor zwey Jahren erstlich angeleget und dagegen ein Stück von der Curie, so anitzt dem Herrn Obrist-Lieutenant v Münchau zugehöret, weggebrochen worden, belegen", „Zur linken Hand auf der Seite von der neuen Gasse, hat, als dieselbe geöffnet nur das dagegen gestandene Gebäude weggenommen worden, zur Sicherheit unter dem dritten Balken eine Säule gesetzet werden müssen".

[62]Peters, F., Das Postgebäude in der Kreuzgangstraße in Magdeburg und seine Geschichte, in: Archiv für das Post- und Fernmeldewesen, 1952, S.19–35.

[63]Laubner, K.-H., Magdeburger Post-Chronik, Berlin 1973 (Manuskript im Stadtarchiv Magdeburg), Bd.2, S.74.

[64]Laubner, K.-H., Magdeburger Post-Chronik, Berlin 1973 (Manuskript im Stadtarchiv Magdeburg), Bd.2, S.160ff.

[65]Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.85.

[66]Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.86.

[67]Peters, O., Magdeburg und seine Baudenkmäler, Magdeburg 1902, S.123.

[68]Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.87 nennt die Jahreszahl 1828, dies passt nicht ganz exakt zu den Unterlagen in der Bauakte.

[69]Die Jahreszahl 1818 wird nicht von allen Autoren, die sich mit der Geschichte des Hebammenwesens in Magdeburg auseinandersetzen, vertreten. Wolff meint sogar, es hätte schon 1795 ein eigenes Schulhaus gegeben, allerdings noch nicht in der Kreuzgangstraße. Zur Geschichte der Hebammenschule in Magdeburg siehe: Wolff, H.-P., Zur Geschichte des Magdeburger Hebammenwesens, in: Die Heilberufe, Jg.16, 1964, Heft 7, S.205–207; Alvensleben, ( ) von, Die Landesfrauenklinik, in: Deutschlands Städtebau, Magdeburg, Berlin-Halensee 1927, S.115–117; Metz-Becker, M., Geburtenhilfe im Umbruch, Hebammen und Hebammenausbildung in Magdeburg im 18. und 19. Jahrhundert, in: Labouvie, E. (Hrsg.), Leben in der Stadt, Eine Kultur- und Geschlechtergeschichte Magdeburgs, Köln 2004, S.237–254.

[70]Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.91f.

[71]Hoffmann, F. W., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1885 (Neuauflage), Bd.2, S.355.

[72]Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.98f.

[73]Paulsiek, K., Erklärung niederdeutscher Straßen- und Häusernamen und sonstiger örtlicher Benennungen Magdeburgs, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, 27, 1892, S.344; überzeugend ausformuliert in: Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.99; Neubauers Deutung als Paradeplatz ist nicht haltbar: Neubauer, E., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 1, 1631–1720, Magdeburg 1931, S.359.

[74]Deutsches Wörterbuch von Jakob Grimm und Wilhelm Grimm, 16 Bde, Leipzig 1854 (Neuauflage).

[75]Siehe beispielsweise: Hartmann, J. F., Wegweiser durch Magdeburg, Magdeburg 1807, S.71; Berghauer, C. F., Magdeburg und die umliegende Gegend, Bd.1, Magdeburg 1800, S.140.

[76]Stadtarchiv Magdeburg, Fotoalbum 38d, Nr.24342, Aufnahme vom 4.12.1947 mit Grundmauerresten der Kapelle, angegebene Adresse an dieser Stelle abweichend Poststraße 7, außerdem fehlerhaft als St. Clasius beschriftet.

[77]Neubauer, E., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 1, 1631–1720, Magdeburg 1931, S.359; Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.101.

[78]Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.101.

[79]Hoffmann, F. W., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1885 (Neuauflage), Bd.2, S.355.

[80]Neubauer, E., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 1, 1631–1720, Magdeburg 1931, S.365f.

[81]Zum Gouvernementsberg ausführlicher: Neubauer, E., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 1, 1631–1720, Magdeburg 1931, S.159f.; Neubauer, E., und Gringmuth-Dallmer, H., Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil 2, Halle 1956, S.66ff.

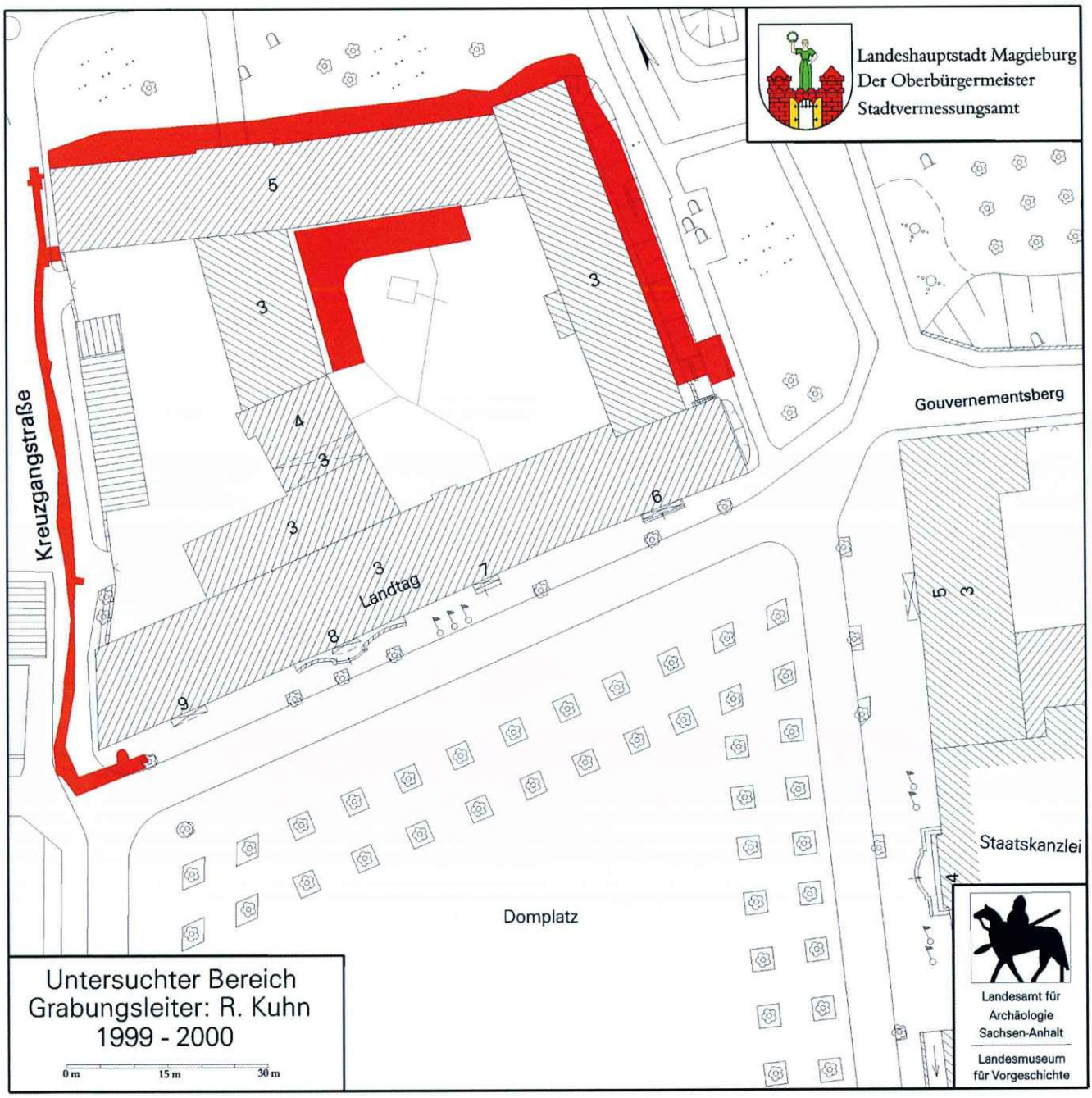


Abb. 1: Grabungsflächen im Bereich Landtag 1999 / 2000. Grabungsleiter: Rainer Kuhn

Die Ausgrabungen in den Jahren 1999 und 2000 im Bereich des Landtages

Rainer Kuhn

In diesem Beitrag möchte ich einige Befunde und Fundstücke vorstellen, die bei Grabungen im Bereich des Landtag Innenhofes sowie nördlich des Landtaggebäudes von einem kleinen Team unter meiner Leitung in den Jahren 1999-2000 entdeckt wurden (Abb. 1). Die Ergebnisse dieser Grabungen sind nicht vergleichbar spektakulär wie diejenigen der großen Forschungsgrabung 2002/2003 an der Ostseite des Magdeburger Domplatzes. Jene hatte auch über Deutschland hinaus für großes Aufsehen in Wissenschaft und breiter Öffentlichkeit gesorgt. Bekanntlich hatte Ernst Nickel in den 1960-ern in der Südostecke des Domplatzes Teile eines repräsentativen Steingebäudes ergraben und als Palast (aula regia) Otto des Großen (936-973) angesprochen – im Volksmund „Pfalz" genannt. Uns ist im Rahmen der Forschungsgrabung 2002/2003 – ein gemeinsames Projekt von Landeshauptstadt Magdeburg und Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt - der Beweis gelungen, dass es sich bei den östlich gelegenen Abschnitten des Komplexes tatsächlich um einen Kirchenbau des 10. Jahrhunderts handelt. Mit 41 m Breite handelt es sich um einen der größten Kirchenbauten jener Zeit nördlich der Alpen überhaupt. Dessen Existenz an der Grenze des Reiches sowie seine ehemals prächtige Ausstattung ist zweifellos als wesentlicher Teil des bemerkenswerten ottonischen Projektes Magdeburg zu verstehen.

Abb. 2 Natursteinmauer in der Nordostecke des Landtag Innenhofes mit darunter liegendem Grubenhaus, Blick nach Südosten

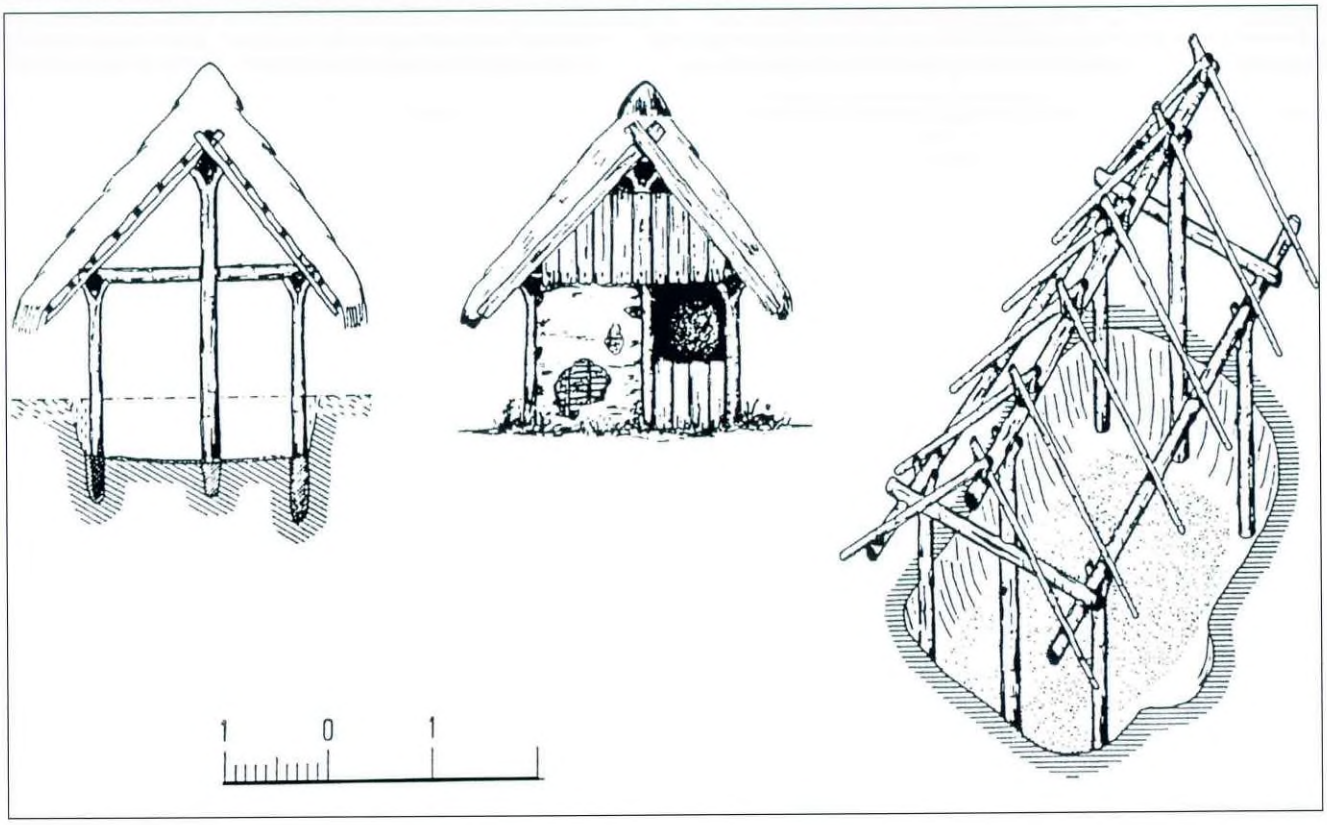


Nicht zuletzt wegen derart herausragender Befunde in nächster Umgebung sind Grabungen wie die hier vorzustellende im Bereich Landtag in ihrer Bedeutung für die Stadtarchäologie Magdeburgs ganz erheblich. Sie ermöglichen es, das Bild des frühen Magdeburg allmählich mosaikartig zusammenzusetzen. Aus diesem Grund ist es auch weiterhin unerlässlich, alle Aufschlüsse im Stadtzentrum von Magdeburg archäologisch zu begleiten und die entsprechenden archäologischen Ergebnisse penibel zu dokumentieren. Besondere Bedeutung kommt dabei meines Erachtens neben dem eigentlichen Domplatz auch dem Gebiet um die Gebäude Landtag sowie Domplatz 4 und Domplatz 5 zu. Schließlich gilt es nach den oben geschilderten neuen Ergebnissen im Südosten des Domplatzes („Kirche statt Palast"), nunmehr den wirklichen Standort des in den Quellen mehrfach genannten Palastes von Otto dem Großen zu ermitteln. Meines Erachtens müsste sich dieser einerseits auf der Hochfläche und andererseits unweit des monumentalen Kirchenbaues befunden haben.

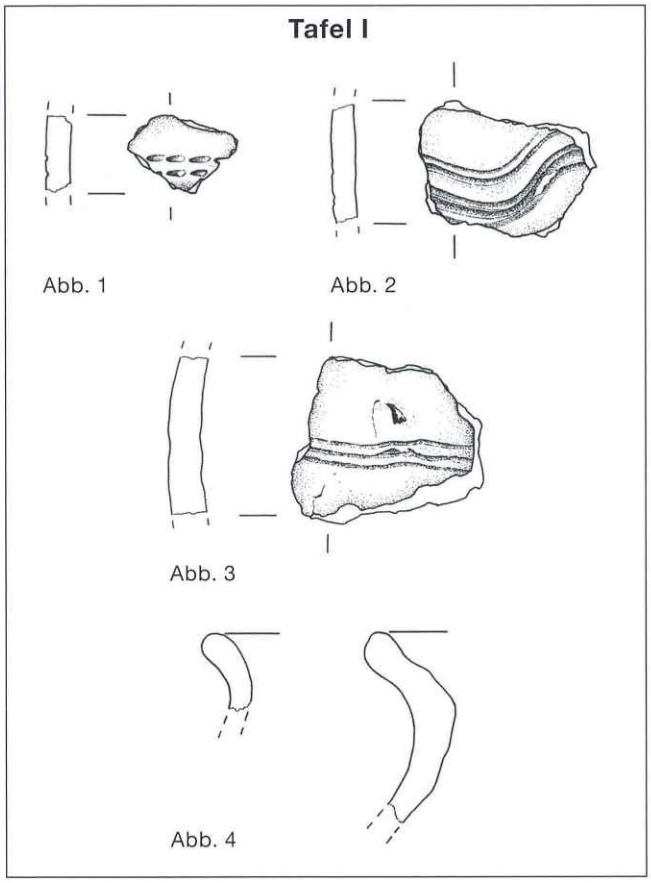
Der älteste Fund unserer Untersuchungen im Bereich Landtag ist eine kleine einstichverzierte Keramikscherbe aus der späten Jungsteinzeit (Tafel I, 1). Sie fand sich bei Grabungen dicht nördlich des Landtaggebäudes und gehört der Schönfelder Kultur an (ca. 2750-2200 v. Chr.). Die Scherbe ist keinem Befund jener Zeit zuzuordnen, sondern fand sich bereits umgelagert in einer hochmittelalterlichen Grube aus dem 12./13. Jh. n. Chr.. Schönfelder Scherben finden sich gelegentlich im Bereich des südlichen Stadtzentrums, beispielsweise unter den Gebäuden Domplatz 5 und Domplatz 1a sowie unter der Straße östlich vom Domplatz. Wo die Siedlung lag, aus der dieses Material ursprünglich stammte, war bisher nicht zu ermitteln. Man wird sie wohl im Bereich des Domhügels und seiner näheren Umgebung zu suchen haben. Weit zahlreicher sind im Bereich des Landtages die Hinterlassenschaften aus dem Mittelalter und der Neuzeit. Insgesamt wurden 99 Befundnummern vergeben. Hierbei verdienen mehrere so genannte Grubenhäuser besondere Beachtung (Abb. 2 und 3). Im nördlichen Abschnitt des Landtag Innenhofes fanden sich die Reste von vermutlich drei solchen einfachen, mit den Seitenwänden teilweise in die anstehende Erde eingetieften Bauten, deren ältester wohl in das 9./10. Jahrhundert n. Chr. datiert werden kann (Abb. 2, unter der Mauer).

Diese Datierung geht aus der dem Befund entnommenen Keramik mit Wellenband bzw. leicht gewelltem Horizontalband – letztere Ware grob quarzgemagert - hervor (Tafel I, 2 und 3). Ein zweites Grubenhaus (Befund Nr. 11) fand sich in der Nordwestecke des Landtag Innenhofes. Aufgrund der darin enthaltenen Keramik ist es ins 12./13. Jh. n. Chr. zu datieren. Zwei entsprechende Randscherben sind auf Tafel I, 4 zu sehen. Dieser Bau wurde von einem weiteren, jüngeren Grubenhaus bzw. einer jüngeren Phase des Grubenhauses geschnitten. Dieser jüngere Bau wurde nach Ausweis der Fundstücke frühestens im 14. Jahrhundert n. Chr. wieder verfüllt, da aus seiner Verfüllung zahlreiche blaugraue Scherben geborgen wurden, u.a. ein entwickeltes Hochhalsgefäß (Tafel II, 1). Folglich ist davon auszugehen, dass im Bereich nördlich vom Neuen Markt (dem heutigen Domplatz) dieser einfache Bautyp noch zu jener Zeit zumindest gelegentlich Verwendung fand. Das ist in dieser zentralen Lage, nahe am Neuen Markt und dem bereits seit 1207/1209 im Bau befindlichen gotischen Dom durchaus bemerkenswert. In den ältesten bildlichen Darstellungen dieses Gebietes aus der Mitte des 16. Jahrhunderts findet sich dann kein Hinweis mehr auf diese altertümlich wirkende Bauweise. Ein vermutliches drittes Grubenhaus befand sich an der Westseite des Landtag Innenhofes. Der Befund ist allerdings schwierig anzusprechen, da er nur partiell angeschnitten wurde. Somit ist die Ansprache als Grubenhaus nicht gesichert. Wir scheinen auch dort einen zweiphasigen Befund vor uns zu haben, dessen jüngere Phase wahrscheinlich im 12., spätestens jedoch zu Beginn des 13. Jahrhunderts wieder verfüllt wurde. Ein viertes Grubenhaus des Mittelalters lag vor der Landtag Nordseite und war durch moderne Eingriffe – im Süden die alte Baugrube des Landtaggebäudes, im Norden eine Leitung - bereits stark in Mitleidenschaft gezogen. Hier konnte noch ein schmaler Restbefund dokumentiert werden. Weiterhin fanden sich im Landtag Innenhof eine Vielzahl von Mauern mehrerer Bauphasen, die aus Ziegelsteinen errichtet worden waren. Sie orientierten sich an einem Bebauungsschema, das von einer Natursteinmauer (Abb. 2) vorgegeben worden war. Diese Mauer war 97 cm breit. Außer dem Fundament war auch noch ein kurzes Stück aufgehendes Mauerwerk erhalten. Die Mauer verlief etwa Westsüdwest-Ostnordost und überlagerte ihrerseits wiederum das älteste Grubenhaus. Zahlreiche Fundstücke aus dem Bereich Landtag konnten leider nicht mehr ihrem ursprüng-

Abb. 3 Rekonstruktion eines frühmittelalterlichen Grubenhauses nach einem Befund von Gladbach, Nordrhein-Westfalen.



lichen Fundzusammenhang zugewiesen werden. Sie waren im Laufe der bewegten Baugeschichte umgelagert worden und fanden sich jetzt in jüngeren Schichten und Befunden.
Als Beispiele dafür wären einige frühmittelalterliche Keramikscherben aus dem 9./10. Jahrhundert (Tafel II, 2 und 3) bzw. dem10./11. Jahrhundert (Tafel II, 4) zu nennen. In die Reihe solcher Einzelfunde gehört auch eine Sparbüchse aus Keramik, die dem 14./15. Jahrhundert n.Chr. zuzuordnen ist (Tafel III). Sie fand sich im Innenhof des Landtages, war vollständig erhalten und sinnigerweise leer!



Maßstab 1:2

Tafeln

Tafel I, 1: Scherbe der Schönfelder Kultur, 2750-2200 v. Chr. Landtag Innenhof

Tafel I, 2: Keramik aus dem 9./10. Jahrhundert n. Chr., Landtag Innenhof

Tafel I, 3: Keramik aus dem 9./10. Jahrhundert n. Chr., Landtag Innenhof

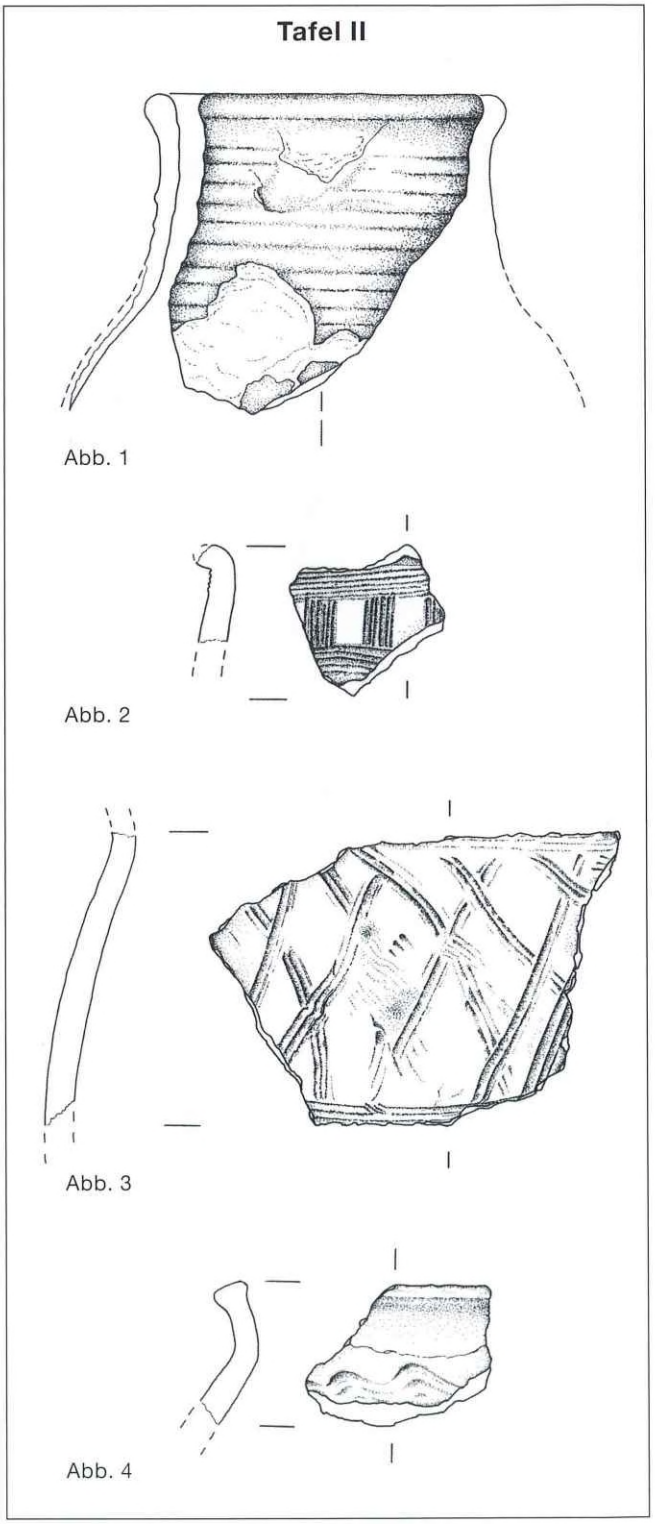
Tafel I, 4: Keramikscherben aus dem 12./13. Jahrhundert n. Chr., Landtag Innenhof

Tafel II, 1: Blaugraues Hochhalsgefäß, 14. Jahrhundert n. Chr., Landtag Innenhof

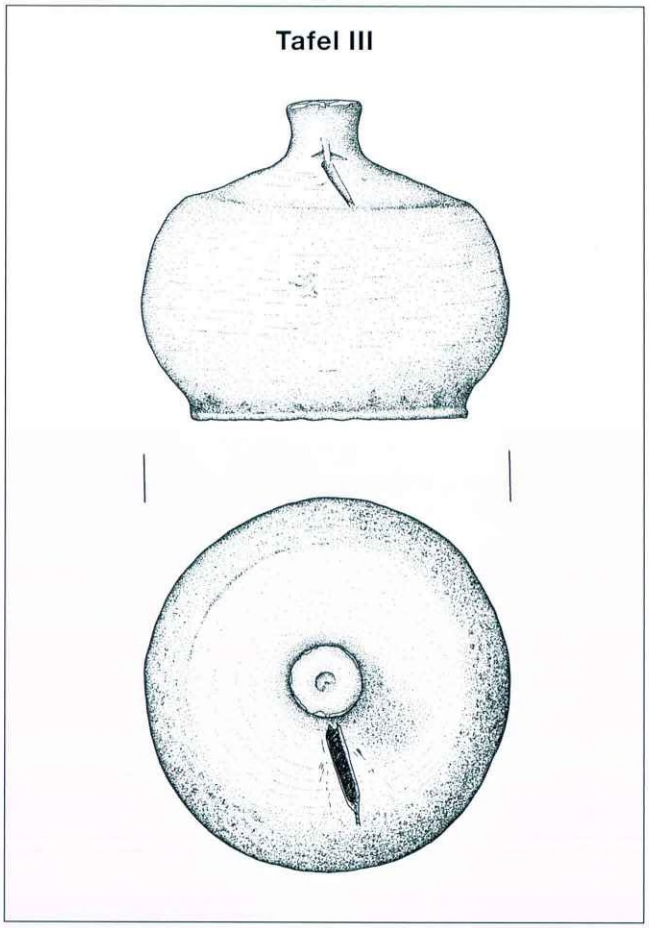
Tafel II, 2: Keramik aus dem 9./10. Jahrhundert n. Chr., Landtag Innenhof

Tafel II, 3: Keramik aus dem 9./10. Jahrhundert n. Chr., Landtag Innenhof

Tafel II, 4: Keramikscherben aus dem 10./11. Jahrhundert n. Chr., Landtag Innenhof



Maßstab 1:2



Maßstab 1:2

Tafel III Sparbüchse aus dem 14./15. Jahrhundert n. Chr., Landtag Innenhof

Der vorliegende Beitrag ist eine überarbeitete Version des Aufsatzes von Rainer Kuhn aus dem Jahr 2005 im Literaturverzeichnis.

Literaturverzeichnis:

Kuhn, R., Kunz, B., Weber, Th., Magdeburg im 10. Jahrhundert: Neue Ergebnisse der Archäologie. In: Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit, Internationale Tagung Magdeburg, hrsg. v. J. Henning (2002) 35-47.

Kuhn, R., Ausgrabungen im Bereich zwischen Dom und Landtag im südlichen Stadtzentrum Magdeburgs, Archäologie in Sachsen-Anhalt, N. F. 1, 2002, 194-198.

Kuhn, R., Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen in den Jahren 1998 bis 2002 im südlichen Stadtzentrum Magdeburgs. In: Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes. Darstellung der bauhistorischen und städtebaulichen Planung, Entwicklung und Nutzung des Magdeburger Domplatzes im Laufe der Jahrhunderte bis zur Gegenwart, hrsg. von der Landeshauptstadt Magdeburg, Stadtplanungsamt (2006) 146-167.

Rainer Kuhn, Die Ausgrabungen in den Jahren 1999 und 2000 im Bereich des Landtages. In: Schaufenster der Archäologie. Neues aus der archäologischen Forschung in Magdeburg, hrsg. Von der Landeshauptstadt Magdeburg und dem Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (Magdeburg/Halle (Saale) 2005) 136-139.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 M. Poppe, Vermessungsamt der Landeshauptstadt Magdeburg sowie Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt.
Abb. 2 Rainer Kuhn, LDA
Abb. 3 nach Walter Sage, Die fränkische Siedlung bei Gladbach, Kreis Neuwied (1969)
Tafel I-III Claudia Hartung, LDA

Ein völkerwanderungszeitlicher Befestigungsgraben auf dem Domplatz in Magdeburg[1]

Rainer Kuhn

Bei den Grabungen von E. Nickel auf dem Magdeburger Domplatz in den Jahren von 1959 bis 1968 fand sich u. a. auch ein Doppelgrabensystem, dessen Verlauf in mehreren Schnitten nachgewiesen werden konnte (Nickel 1965/66; Nickel 1973).
Die Breite der Gräben wird mit 5 bis 6m angegeben (Nickel 1973, 115). Die zwei Spitzgräben verlaufen »in einem flachen Bogen nach dem Westen (...) in einem Abstand von 22 m zueinander« (Nickel 1973, 110 Abb.5; 114). Nickel ging von einer Datierung des Doppelgrabensystems in die Karolingerzeit aus (Nickel 1965/66, 274f.; Nickel 1973, 114). Er nahm an, dass eine Gruppe von Grubenhäusern um 900 eingeebnet wurde und führt weiterhin aus: »Unter dem Horizont, zu dem die Grubenbauten gehören, befinden sich Spitzgräben, die von einer Humusschicht überlagert werden. (...) Einige Gruben schneiden sogar die Gräben. Die geborgene Keramik aus den Gräben stimmt im wesentlichen mit der aus den Grubenbauten überein. Somit kann angenommen werden, dass die Grubenbauten nicht allzu lange nach der Einebnung der Gräben entstanden sind. In den Gruben kommt neben einheimischer Keramik slawische Keramik der Zeit zwischen 8oo und 1ooo vor. Doch muss betont werden, dass bei der Keramik der Zeit vom 7. bis 10. Jh., die aus einfachen Zweckformen besteht, kaum eine Entwicklung wahrnehmbar ist. Noch schwerer ist die ethnische Zuordnung möglich. Auf jeden Fall müssen die Spitzgräben in die Zeit der Karolinger zurückgehen.« (Nickel 1973, 113f.).

Dieser Datierung widersprach J. Schneider, der für die Gräben ein höheres Alter ermittelte: »Die Grubenhäuser weisen in ihrem keramischen Material große Ähnlichkeit mit der karolingerzeitlichen mittelslawischen Keramik des 8.–10. Jh. auf, die beiden Spitzgräben dagegen mit der überwiegend unverzierten frühslawischen Ware des 6./7. Jh. aus dem Mittelelbe-Gebiet. Im Bereich der Domgrabung scheint die ältere Ware zu fehlen, was sich aus der Lage außerhalb des Befestigungsringes erklärt. Diese Neudatierung, die etwa einen Zeitabschnitt unter der des Ausgräbers liegt, besitzt zwar mangels absolut datierender Funde erst hypothetischen Charakter. Sie stimmt aber im Gegensatz zu der bisherigen mit der für die frühmittelalterliche Keramik der Umgebung üblichen überein.« (Schneider 1985, 334).

H. Brachmann wiederum sah die Gräben in Zusammenhang mit einem fränkischen Fiskalgut und folgte daher der Datierung von Nickel (Brachmann 1991, 119).

Ein dritter, äußerer Graben, der in einem deutlichen Abstand von 75 m parallel verläuft, wurde in den letzten Jahren mehrfach angeschnitten (Kuhn u. a. 2002; Kunz 2005). Seine Entstehung hat B. Kunz jüngst auf Basis von Radiokarbondatierungen mit den Sachsenkriegen Karls des Großen (772–804) in Zusammenhang gebracht (Kunz 2005, 431).

Bei den Untersuchungen nördlich des gotischen Domes wurde schließlich im Jahr 2000 der äußere der beiden Gräben in einem kleinen Abschnitt im oberen und mittleren Bereich erfasst.

Zur Datierung der Doppelgrabenanlage konnte bisher keine gesicherte Grundlage geschaffen werden; die recht weit auseinander liegenden Ansätze bestehen weiterhin. Immerhin konnte durch diverse Schnitte verschiedener Ausgräber nachgewiesen werden, dass die Gräben nicht auf den eigentlichen Domplatzbereich beschränkt sind, wie dies Nickel noch vermutet hatte. Nickel war zudem der Meinung, dass er vom äußeren Spitzgraben der Doppelgrabenanlage den Gesamtverlauf verfolgt hätte (Nickel 1973, 114). Auch dies stellt sich aus heutiger Sicht anders dar: vom weiteren Verlauf der Gräben nach Osten ist jedoch nur wenig bekannt. Der Höhenunterschied zwischen dem durchschnittlichen Elbspiegel und der heutigen, bereits überhöhten Domplatzoberfläche beträgt auf einer relativ langen Distanz nur knapp 13 m, so dass die Bedeutung der natürlichen Geländekante in fortifikatorischer Hinsicht nicht überschätzt werden sollte. Daher erscheint ein Ende des Grabens an der Steilkante ebenso denkbar wie ein weiterer Verlauf bis zur Elbe, deren genauer Flusslauf im 10. Jh. nicht bekannt ist.

Das Jahr 2004 erbrachte endlich die Möglichkeit, den inneren der beiden Gräben südlich des Landtages bis zur Sohle zu schneiden und neben keramischen Funden auch Material für Radiokarbondatierungen zu gewinnen (Abb. 1)[2]. Spuren des zweifellos zu postulierenden Walles fanden sich nicht. Der Spitzgraben wurde dagegen auf seiner gesamten Breite in einem Winkel von etwa 50° geschnitten[3]. Die Sohle des Spitzgrabens (Abb. 2) lag im Grabungsschnitt bei 50,56 – 50,60 m ü. HN (entspricht 50,73 – 50,77 m ü. NN). Während im oberen Bereich moderne Störungen das Bild zumindest teilweise unklar erscheinen ließen, konnten

aus den tiefer liegenden Zonen Proben aus signifikanten Schichten der Grabenverfüllung gewonnen werden. Zur Analyse kamen in dieser ersten Serie sechs Proben; fünf von ihnen stammen aus dem eigentlichen Graben und eine sechste aus einer Kalkbrenngrube, welche den verfüllten Graben eindeutig schnitt. Zu allen Proben muss grundsätzlich bemerkt werden, dass sie den Zeitpunkt der Grabenverfüllung (wobei theoretisch auch älteres Siedlungsmaterial verwendet worden sein könnte) oder den Zeitpunkt des Betriebes der Kalkbrenngrube bezeichnen und nicht denjenigen der Anlage des Grabens! Auch sollte die Aussagekraft der Daten hinsichtlich ihrer feinchronologischen Möglichkeiten nicht überfordert werden, zumal es sich nur um eine kleine Serie handelt.



Abb. 02 Die Sohle des Grabens, Blick nach Nordosten.

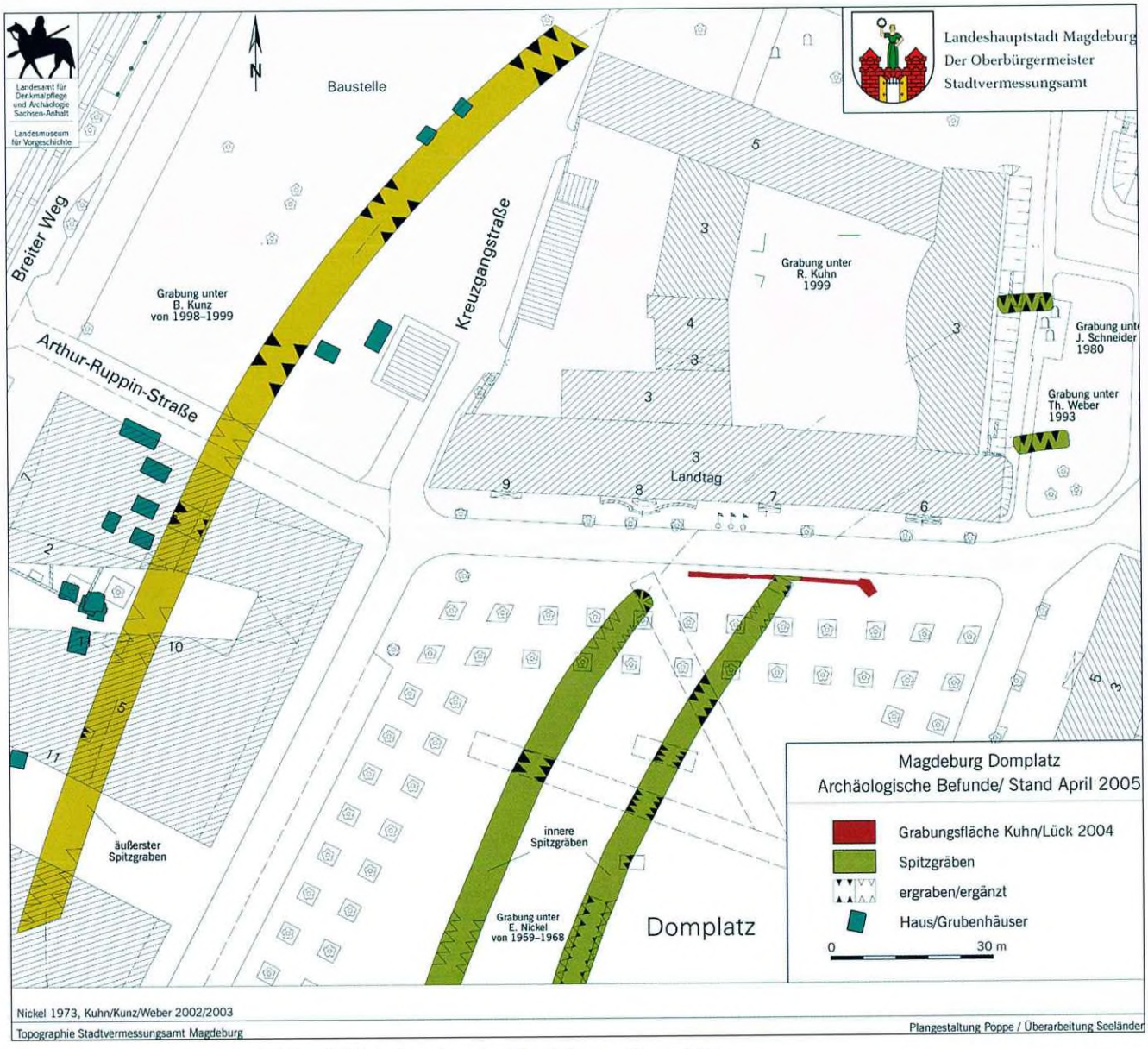


Abb. 01 Die Lage des Tiefschnittes 2004 im Norden des Magdeburger Domplatzes.

Diskussion der Daten

Die fünf Daten aus dem Graben sind archäologisch unterschiedlich zu gewichten[4]. Während die zwei Proben Erl-7677 und Erl-7678 jeweils aus einer Holzkohle führenden Schicht ca. 70 cm über der Grabensohle entnommen wurden, stammen die Probe Erl-7676 aus dem unteren, die Probe Erl-7675 aus dem mittleren und die Probe Erl-7674 aus dem oberen Bereich der Grabenverfüllung. Probe Erl-7679 gehört dagegen zum stratigrafisch jüngeren Befund einer Kalkbrenngrube, bei deren Entstehung der Verfüllungsprozess des Grabens bereits weitgehend abgeschlossen gewesen sein muss. Besondere Bedeutung kommt somit den Daten Erl-7677 und Erl-7678 zu.

Der Graben greift im 2004 erfassten Ausschnitt in den »Magdeburger Grünsand« (Schönberg/Möbes 2005, 30) ein, der besonders im nassen Zustand sehr instabil ist[5]. Der Grünsand steht in diesem Grabungsschnitt bei 51,10 m ü.HN (entspricht 51,27 m ü. NN) an. Somit muss im unteren Bereich mit einer raschen Verfüllung des Grabens nach seiner Anlage gerechnet werden. In den unteren 40 cm der Verfüllung fanden sich entsprechend mehrere, weitestgehend fundleere Bänder aus Grünsand bzw. Löß. 30 cm über diesen Bändern wurden die Proben Erl-7677 und Erl-7678 geborgen. Hinweise auf eine Mehrphasigkeit der Grabenanlage oder Instandhaltungsmaßnahmen am Graben fanden sich nicht.

Die Diskussion dieser ersten Daten ergibt ein recht klares Bild (Abb. 3 und 4)[6]. Die Daten stehen in einem plausiblen chronologischen Verhältnis zueinander, eine Kontamination durch älteres Material erscheint unwahrscheinlich. Die drei Proben aus dem unteren Bereich (Erl-7677, Erl-7678 und Erl-7676) bezeichnen einen sehr einheitlichen zeitlichen Horizont. Das Zeitintervall beginnt mit 416AD, 418AD bzw. 396AD und endet mit 598AD, 595AD bzw. 591AD. Dabei sind die Proben Erl-7677 und Erl-7678 im Datierungsansatz fast deckungsgleich. Die beiden Proben aus dem mittleren und oberen Bereich der Grabenverfüllung (Erl-7675 und Erl-7674) setzen am Anfang (558AD und 434AD) sowie am Ende (671AD und 645AD) des Zeitintervalls jeweils später an als die drei Proben aus dem unteren Bereich. Sowohl bei Erl-7675 als auch bei Erl-7674 reicht das Zeitintervall bis in das 7. Jh.[7].

Das Zeitintervall von Erl-7679 aus der stratigrafisch jüngeren Kalkbrenngrube umfasst den Zeitraum vom ausgehenden 8.Jh. bis zum Ende des 10. Jh. (774AD–992AD).

Diese Daten belegen, dass mit dem Beginn der Grabenverfüllung im unteren Bereich spätestens im 5./6. Jh. zu rechnen ist. Direkt von der Sohle des Grabens liegen aus den offenbar zeitnah zum Anlegen des Grabens eingeflossenen Löß- und Grünsandschichten keine Daten vor. Der zeitliche Abstand zwischen den ältesten Proben (Erl-7677, Erl-7678 und Erl-7676) und dem Anlegen des Befestigungsgrabens ist somit unbekannt.

Proben-Nr.	conv. BP	Delta C13	cal. AD 68,3% 1 Sigma	cal. AD 95,4% 2 Sigma
Erl-7677	1554+/- 45	-26,3	432 AD – 494 AD (40,5%) 504 AD – 549 AD (27,8%)	416 AD – 598 AD
Erl-7678	1555+/- 43	-27,0	432 AD – 494 AD (41,3%) 504 AD – 547 AD (27,0%)	418 AD – 595 AD
Erl-7676	1575+/- 46	-26,4	432 AD – 535 AD	396 AD – 583 AD (94,9%) 587 AD – 591 AD (0,5%)
Erl-7675	1416+/- 44	-25,2	603 AD – 656 AD	558 AD – 671 AD
Erl-7674	1496+/- 42	-25,8	537 AD – 620 AD	434 AD – 490 AD (13,8%) 508 AD – 518 AD (1,7 %) 528 AD – 645 AD (80,0 %)
Erl-7679	1145+/- 47	-24,8	774 AD – 992 AD	782 AD – 787 AD (2,1%) 823 AD – 841 AD (7,4%) 860 AD – 971 AD (58,8%)

Abb. 03 Tabelle aller 14C-Daten der Grabung Kuhn/Lück 2004, stratigrafisch geordnet.

Da keine Hinweise auf Instandhaltungsmaßnahmen am Graben entdeckt wurden, kann jedoch vermutet werden, dass dieser zeitliche Abstand nicht groß war.

Die Verfüllung des Grabens erfolgte im oberen und mittleren Bereich mit hoher Wahrscheinlichkeit im 6./7. Jh. und war bei Anlage der Kalkbrenngrube (774AD–992AD) bereits bis in die oberen Grabenbereiche abgeschlossen.

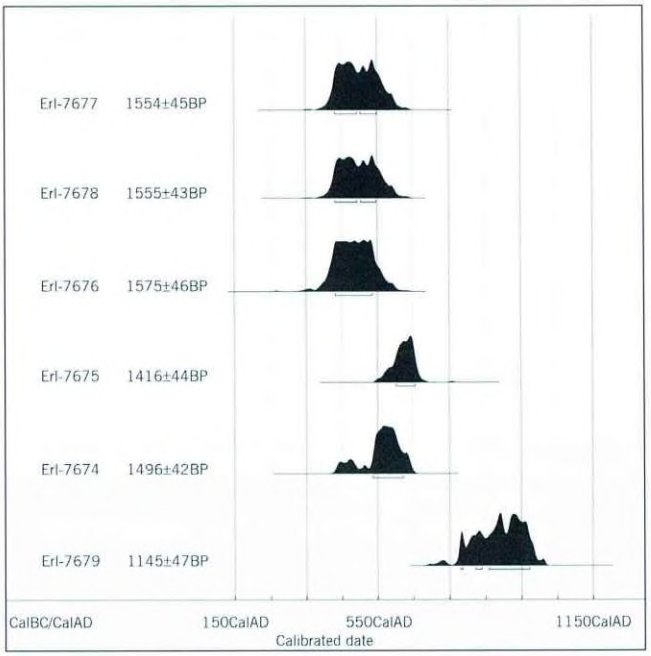


Abb. 04 Diagramm der kalibrierten 14C-Daten der Grabung Kuhn/Lück 2004 mit Schwerpunktverteilung, stratigrafisch geordnet.

Interpretation

Der innere der beiden von Nickel erstmals angeschnittenen Befestigungsgräben auf dem Magdeburger Domplatz gehört nach den hier vorgelegten Daten (Grabung 2004) in die Völkerwanderungszeit. Die sehr wahrscheinliche Datierung der beginnenden Verfüllung ins 5./6. Jh. und ihr gleichfalls sehr wahrscheinliches Andauern bis in das 6./7.Jh. schließen einen von Nickel (Nickel 1973, 113f.) als gesichert erachteten Zusammenhang mit karolingerzeitlichen Aktivitäten auf dem Domhügel aus! Zumindest für die mittleren und oberen Bereiche der Grabenverfüllung wird man dagegen Schneider mit seiner Datierung ins 6./7. Jh. folgen dürfen (Schneider 1985, 334). Der Zeitpunkt, zu dem der Graben angelegt wurde, liegt jedoch spätestens im 5./6. Jh. Zur Datierung des äußeren der beiden Doppelgräben können keine neuen Angaben gemacht werden, da sich der Grabungsschnitt nicht bis zu jenem erstreckte.

Die Zusammengehörigkeit beider Gräben zu einem Doppelgrabensystem wurde bisher stets als gegeben betrachtet. In diesem Zusammenhang ist der Vergleich mit dem äußersten der drei Gräben interessant. Die jüngst publizierten 14C-Daten aus jener Befestigungsanlage legen einen Beginn der Verfüllung der dortigen Phase 1 nicht vor 638AD, 66oAD bzw. 663AD nahe (Erl-5355, Erl-5348 sowie Erl-6134)[8]. Damit weisen die Daten aus dem äußersten Graben und die hier vorgestellten Daten aus dem innersten Graben nur eine sehr geringe Überlappung der Zeitintervalle auf. Diese bezieht sich auf die Verfüllung der mittleren und oberen Bereiche des innersten Grabens einerseits und das frühestmögliche Verfülldatum der Phase 1 des äußersten Grabens andererseits.

Es ist folglich mit hoher Wahrscheinlichkeit von einem zeitlichen Nacheinander der beiden Befestigungssysteme (Doppelgraben innen bzw. Einzelgraben außen) auszugehen. Aufgrund der parallelen Ausrichtung aller drei Gräben muss bei Anlage des äußeren Einzelgrabens der Verlauf der beiden inneren Gräben jedoch im Gelände noch erkennbar gewesen sein. Somit ist anzunehmen, dass der äußerste Graben die Funktion der beiden inneren übernahm bzw. wieder aufnahm.
Die historische Einordnung des inneren Grabens könnte im Zusammenhang mit dem 531 untergegangenen Thüringerreich bzw. der darauf folgenden frühen sächsischen Besetzung des Magdeburger Raumes zu finden sein.

Aufschlussreich ist schließlich auch der Nachweis der Kalkbrenngrube, die spätestens im 10. Jh. (774AD–992AD) im Nordabschnitt des Domplatzes auf Bauaktivitäten an einem Steinbau bzw. einem -fundament hinweist.

Literaturverzeichnis

Brachmann 1991 – Hans-Jürgen Brachmann, Der Markt als Keimform der mittelalterlichen Stadt. Überlegungen zu ihrer Genese im östfränkischen Reich. In: Frühgeschichte der europäischen Stadt. Voraussetzungen und Grundlagen, hrsg. von Hansjürgen Brachmann und Joachim Herrmann. Schr. z. Ur- u. Frühgesch. 44 (Berlin 1991) 117-130.

Kuhn u. a. 2002 - Rainer Kuhn, Brigitta Kunz, Thomas Weber, Magdeburg im 10. Jahrhundert: Neue Ergebnisse der Archäologie. In: Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit. Internationale Tagung Magdeburg, hrsg. v. Joachim Henning (Mainz 2002) 35-47.

Kuhn 2005 - Rainer Kuhn, Ein völkerwanderungszeitlicher Befestigungsgraben auf dem Domplatz in Magdeburg. In: Rainer Kuhn, Heiko Brandl, Leonhard Helten, Franz Jäger, Aufgedeckt, Ein neuer ottonischer Kirchenbau am Magdeburger Domplatz. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderband 3, hrsg. von Harald Meller und Wolfgang Schenkluhn (Halle [Saale] 2005), 51-54.

Kunz 2005 - Brigitta Kunz, Eine frühmittelalterliche Befestigungsanlage aus Magdeburg. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 88, 2005, 425-434.

Nickel 1965/66 - Ernst Nickel, Vorottonische Befestigungen und Besiedlungsspuren auf dem Domplatz in Magdeburg. Prähist. Zeitschrift 43/44, 1965/1966, 237-278.

Nickel 1973 - Ernst Nickel, Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit. Zeitschrift für Archäologie 7, 1973, 102-142.

Schneider 1985 - Johannes Schneider, Die Funde der Magdeburger Domgrabung. Mit einem Exkurs über die frühmittelalterliche Magdeburger Gruppe. Jahresschr. Mitteldt. Vorgeschichte 68, 1985, 297-338.

Schönberg/Möbes 2005 – Günter Schönberg und Andreas Möbes, Erdgeschichtliche Betrachtungen zum Domplatz in Magdeburg. In: Schaufenster der Archäologie. Neues aus der archäologischen Forschung in Magdeburg, hrsg. von der Landeshauptstadt Magdeburg und dem Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
(Magdeburg/Halle - 2005) 29-32.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 M. Poppe, Vermessungsamt der Landeshauptstadt Magdeburg sowie Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt.
Abb. 2 B. Lück, LDA.
Abb. 3 Daten: A. Scharf, Universität Erlangen-Nürnberg; Gestaltung: N. Seeländer u. R. Kuhn, LDA.
Abb. 4 Daten: A. Scharf, Universität Erlangen-Nürnberg; Gestaltung: N. Seeländer, LDA.

Fußnoten

[1] Der vorliegende Beitrag ist eine leicht überarbeitete Version des Aufsatzes Kuhn 2005 im Literaturverzeichnis.

[2] Die Notbergung südlich des Landtages wurde vom 07.06.2004–20.06.204 vom Verf. geleitet und ging dann bis zum Grabungsende am 03.09.2004 in die Verantwortung von B. Lück über, unter dessen Leitung der hier vorzustellende, tiefe Schnitt angelegt wurde. Eine detaillierte Vorlage wird im Zusammenhang mit der abschließenden Publikation der Grabungen des Verf. an der Ostseite des Domplatzes erfolgen. Dem Städtischen Abwasserbetrieb und seinem Betriebsleiter J. Vinzelberg ist Verf. für sein Entgegenkommen im Rahmen der Notbergung zu großem Dank verpflichtet.

[3] Dieser Winkel ergab sich aus der Ausrichtung des im Rahmen der Baumaßnahme zu verlegenden Abwasserrohres.

[4] Die AMS-Daten wurden am Physikalischen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg durchgeführt.

[5] Freundliche Information von G. Schönberg (Landesamt für Geologie und Bergwesen, Magdeburg).

[6] Als Ausgangspunkt für die Diskussion werden die Daten mit 2 Sigma und einer Wahrscheinlichkeit von 95,4% verwendet. Sämtliche Daten beruhen auf der Analyse von Holzkohle-Proben.

[7] Die Daten mit 1 Sigma und einer Wahrscheinlichkeit von 68,3% unterstreichen diese Beobachtung.

[8] Vgl. hierzu Kunz 2005, 430: »Das Zeitintervall der gesamten Anlage liegt calibriert zwischen 638–780 calAD und 935–1128 calAD.«. Die Phase 1 enthält auch mehrere, deutlich jüngere Proben. Das älteste mittelalterliche Datum stammt dagegen aus Phase 2 (604 AD–724 AD, Erl-5357). Eine Diskussion der Radiokarbondaten aus dem äußersten Graben soll an dieser Stelle nicht erfolgen.

Autorenanschrift
Rainer Kuhn, M. A.
Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologie Sachsen-Anhalt
Forschungsprojekt Domplatz
Lothar-Kreyssig-Str. 1
39104 Magdeburg

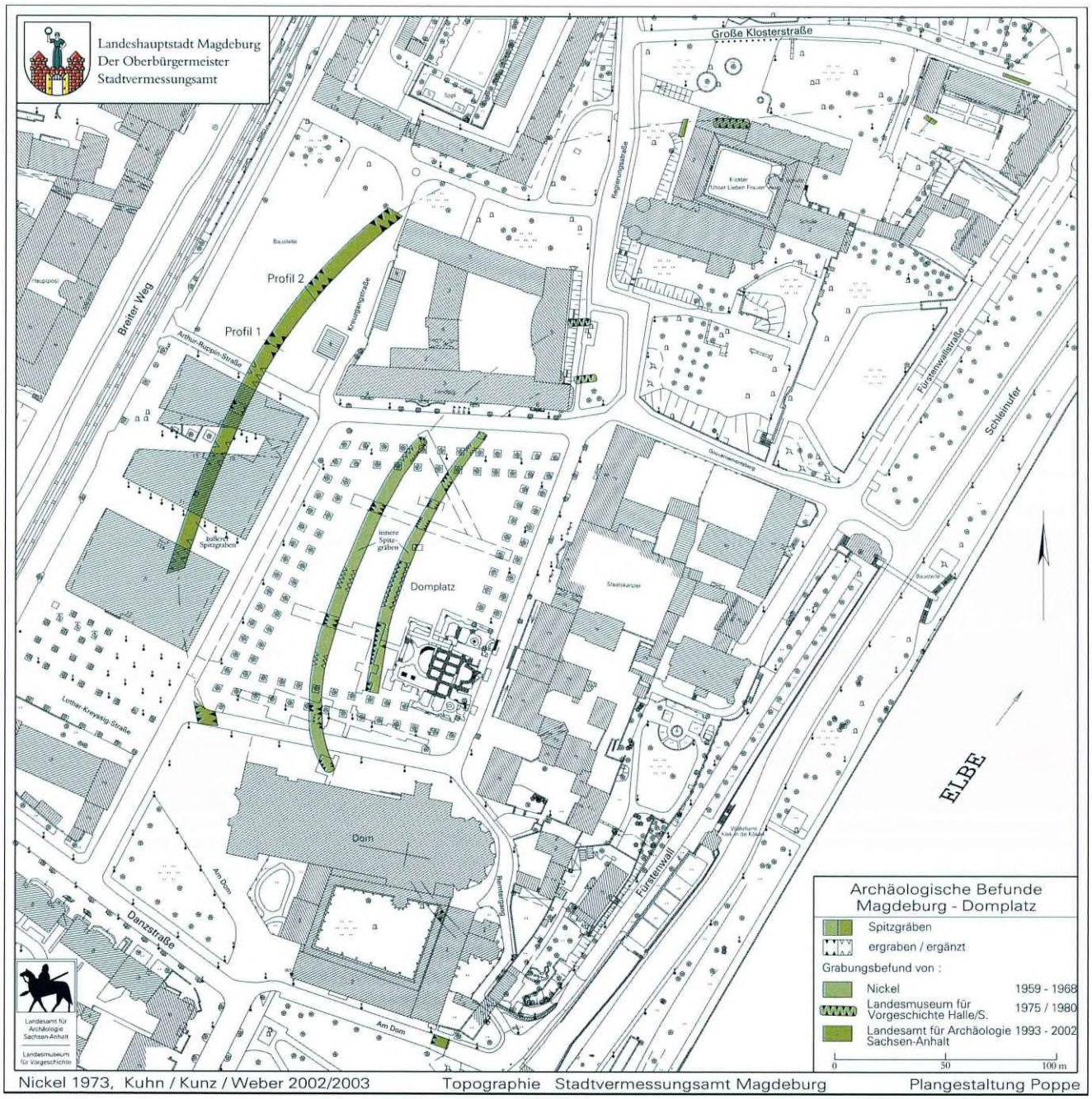


Abb. 1 Grabenverlauf am Domplatz – zwei innere Gräben (gegraben 1959-1968) und ein äußerer Graben (entdeckt 1998).

Von der Burg zur Stadt
Brigitta Kunz

Wie bei vielen mitteleuropäischen Städten ist auch die Entstehungsgeschichte Magdeburgs hinter mythischen Schleiern verborgen. Auf sicherem historischem Grund bewegen wir uns mit der Ersterwähnung Magdeburgs im Jahre 805 in einem Gesetzestext Karls des Großen, dem Diedenhofener Kapitular. Es werden zwölf Orte aufgezählt, denen die Kontrolle des Handels mit dem Nachbarvolk, den Slawen, obliegt. Ein Jahr später wird sogar berichtet, dass gegenüber (contra) Magdeburg ein Kastell errichtet wird (Chronik von Moissac).

Archäologisch müsste es eine Kleinigkeit sein, diese bedeutende Burg und/oder Stadt, aufzufinden. Trotzdem müssen wir feststellen, dass wir über den frühen Ort „Magdeburg" archäologisch wenig wissen. Kein Trost spendet auch die Tatsache, dass von den übrigen elf Orten archäologisch ebenso wenig bekannt ist.

Auf dem Magdeburger Domplatz ist bisher die einzige Befestigungsanlage im Stadtgebiet zu lokalisieren. Es handelt sich dabei um eine Doppelgrabenanlage, die mit Sicherheit noch vor die Zeit Otto des Großen (936-973), vielleicht gar vor die Zeit Karl des Großen (747-814) zu datierten ist. Und hier auf den Domplatz konzentrieren sich auch die ältesten Baudenkmäler der Magdeburger Stadtgeschichte, die in engem Verhältnis zur ottonischen Machtentfaltung zu sehen sind. Das Kloster Unser Lieben Frauen, erbaut in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts und die Sebastiankirche erbaut im 12. Jahrhundert. Beide gehen auf eine Gründung Erzbischof Gero`s (1012-1023) zurück. Der gotische Neubau des Domes zu Magdeburg, eingefügt im 13. Jahrhundert, ruht auf einem romanischen Vorgängerbau. Als Baurelikte des 11. Jahrhunderts gelten die sogenannte Hunfriedkrypta sowie östliche und südliche Teile des Kreuzganges. Nunmehr sichtbar gemacht als Adaption, kommt noch ein mächtiger Kirchenbau des 10. Jahrhunderts hinzu. Es handelt sich laut Archäologen um den Domneubau Ottos des Großen, der am östlichen Rand des heutigen Domplatzes liegt.

Dieser durch die vier Kirchen beschriebene Platz durchschneidet an der Westseite die im Jahre 1998 und 1999 unter meiner Leitung durchgeführte Grabung des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie. Sie betreffen die Baugrundstücke des Hundertwasserhauses und der Norddeutschen Landesbank.

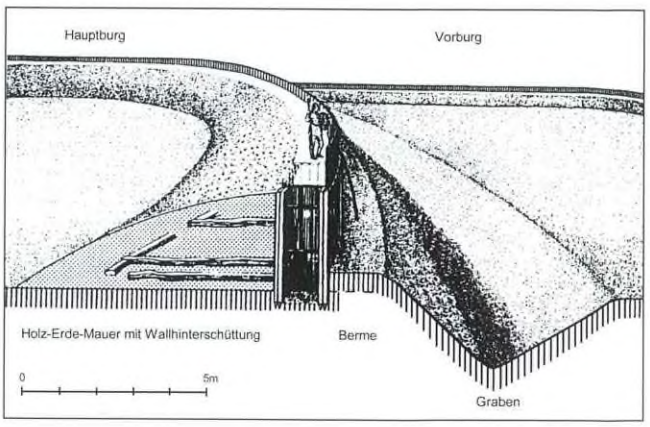
Eine weitere Befestigung

Noch vor dem eigentlichen Grabungsbeginn wurde an der Nordostecke des Baugeländes Hundertwasserhaus ein dritter Befestigungsgraben entdeckt. Im Verlauf der fortschreitenden Arbeiten konnte er dann über 175 m verfolgt und in sieben Schnitten und Teilflächen freigelegt werden. Der Graben hat einen leichten bogenförmigen Verlauf, schwenkt im Süden nach Südosten Richtung Domtürme, folgt über eine weite Strecke der Westseite des heutigen Landtages und schwenkt erst an der Nordostecke Richtung Kloster unser Lieben Frauen nach Osten ab. Im Bereich Große Klosterstraße geht der Graben in die Elbniederung über. Der Graben umfasst also die heutige Dom- und Liebfrauenanhöhe und läuft am Steilufer der Elbe aus. Von der Grabenspitze bis zur heutigen Abbruchkante besteht ein Abstand von 210 m. Die Längsachse, zwischen den heute überbauten Endpunkten Kloster Unser Lieben Frauen und Dom, misst 510 m. Die umspannte Fläche beträgt 8-9 ha.

Der Abstand des äußeren Grabens zu den Befestigungsgräben auf dem Domplatz beträgt 75 m. Die umspannte Fläche der inneren Anlage beträgt lediglich 2-3 ha (Abb. 1).

Beim äußeren Befestigungsgraben handelt es sich um zwei sich überschneidende Gräben. Einem älteren Sohlgraben mit einer Tiefe von 2,5 bis 3 m und einem jüngeren Spitzgraben mit einer Tiefe von ca. 4 m. Die Mündungsweite des Spitzgrabens beträgt ca. 10 m. Die Gräben waren als Trockengräben angelegt, das Einleiten von Wasser war nicht vorgesehen. Aufgrund von Vergleichen mit sächsischen und slawischen Burgen wissen wir, dass zum Befestigungsgraben auch ein Erdwall gehört. Für Magdeburg fehlt jedoch der Beleg (Abb. 2).

Abb. 2 Rekonstruktion einer Befestigungsanlage aus Erde (nach Böhme 2000).



An Hand der Stratigraphie, die Abfolge der Verfüllschichten des Grabens, konnten drei bis vier Verfüllphasen herausgearbeitet werden. Die älteste Anlage, ein Sohlgraben, besteht im Liegenden aus einer dunkelgraubraunen leicht tonigen Humusschicht, nach oben setzen sich Bänder mit hohem Löss- bzw. Grünsandanteilen fort.

Der Sohlgraben wird durch einen jüngeren Spitzgraben überschnitten. Die unterste Verfüllung, die der Spitze, besteht aus umgelagertem Grünsand. Dieser scheint nach dem Aushub des Grabens zeitnah, durch Regenwasser gelöst, zurückgeflossen zu sein. Auf den Grünsand folgt mit braunen feinsandigen Humusbändern der eigentliche Nutzungshorizont des Grabens. Es lässt sich immer noch eine Tiefe von 3 m zur damaligen Oberfläche errechnen. Der Graben wurde längere Zeit genutzt, auch gepflegt bevor er dann endgültige verfüllt wurde. Diese oberste Verfüllung setzt sich aus feinen Bändern unterschiedlichster Konsistenz zusammen. Gelbe Lössbänder wechseln mit braunen Humusbändern, teilweise stark mit Lössflecken durchsetzt (Abb. 3).

Die detailgenaue Stratigraphie konnte für die Datierung genutzt werden. Aus den unterschiedlichen Schichten wurden jeweils Knochen für die Altersbestimmung mittels der Radiokarbonmethode entnommen. Diese Methode liefert keine jahrgenauen Daten sondern Annäherungswerte an Jahrhunderte. Dennoch kamen überraschende Ergebnisse zu

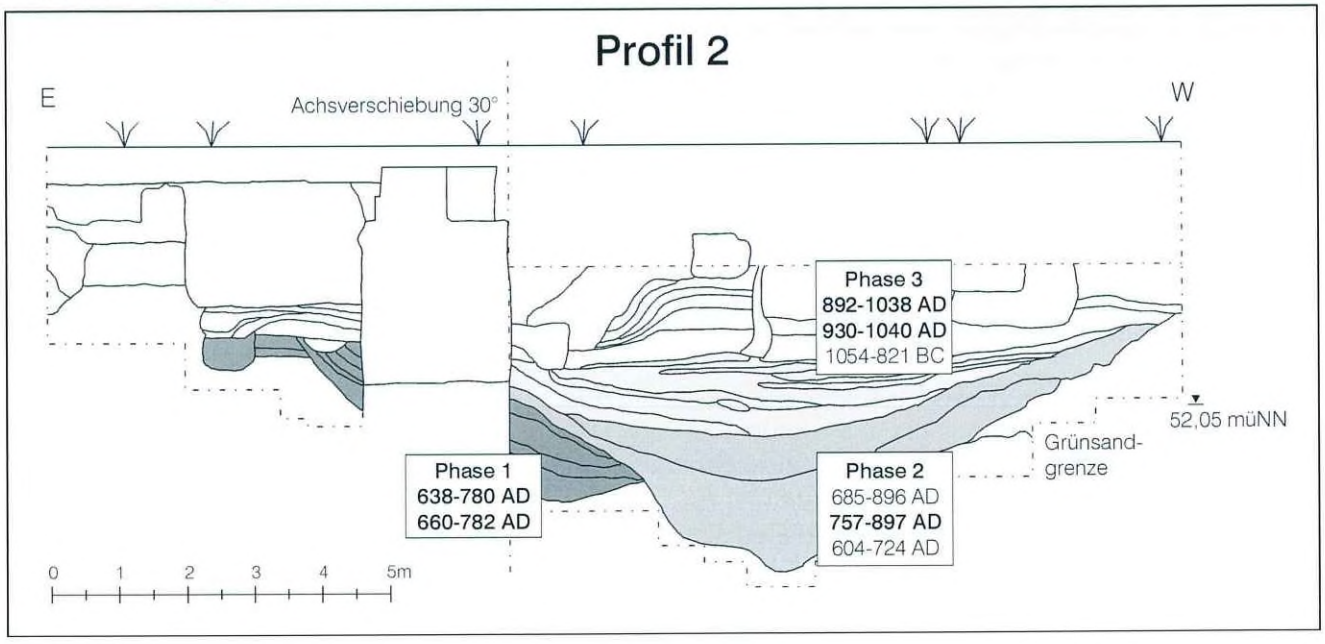


Abb. 3 Archäologische Untersuchungen am äußeren Befestigungsgraben.

Tage. Der Sohlgraben wurde Ende 8./Anfang 9. Jahrhundert (Phase 1) erbaut. D.h. er fällt in die Zeit der Sachsenkriege Karl des Großen und der Ersterwähnung Magdeburgs im Jahre 805. Kurz darauf beginnt man mit dem Ausbau zu einer Spitzgrabenanlage. Diese besteht während des 9. und bis ins 10. Jahrhundert (Phase 2). Am Ende des 10./Anfang des 11. Jahrhunderts ist der Graben bereits weitgehendst verfüllt (Phase 3) (Abb. 4).

Die äußere Befestigung mit Wall und Graben ist somit nicht wie zuerst von den Forschern vermutet in ottonischer Zeit sondern bereits in karolingischer Zeit entstanden.

Abb. 4 14C-Datierung des äußeren Grabens nach Verfüllphasen.



Die Behausung

Obwohl Magdeburg im 10. Jahrhundert bereits mit einer Fläche ausgestattet ist, die einer mittelalterlichen Stadt entspricht, erscheinen die Häuser eher dörflich. Kleine Holzbauten mit einer Grundfläche von 6-12 qm streuen unregelmäßig über die Fläche (Abb. 5). Sie werden aufgrund ihres bis zu einem Meter ins Erdreich eingetieften Fußbodens als Grubenhäuser bezeichnet (Abb. 6). Als Wohn- und Arbeitsgebäude ist diese Hausform seit der römischen Kaiserzeit bekannt, und bis ins Hochmittelalter genutzt. Eine klare zeitliche Zuordnung der Grubenhäuser im Bereich des Befestigungsgrabens ist im Moment noch nicht möglich. Ein Teil der Häuser dürfte gleichzeitig mit der Befestigung aber auch später bestanden haben.



Abb. 6 Die Standfläche des Grubenhauses zeichnet sich als braune Verfärbung in der Fläche Breiter Weg 5-7 ab.

Abb. 5 Nachgebildete Grubenhäuser des 9./10. Jahrhunderts einer kleinen Ansiedlung



Unregelmäßige Pfostenspuren entlang der Seitenwände ergeben ein unklares Konstruktionsprinzip der Häuser. Markant war der Fußboden in den Grubenhäuser, der sich als 2-5 cm starke schwarze Verfärbung abzeichnete. Da es öfters zu leichten Verwerfungen des dunklen Bandes innerhalb der Gebäude kam, nimmt man an, dass diese ausgeprägte dunkle Fußbodenverfärbung durch ehemals ausgelegte Holzdielen sowie durch Aschestreuung verursacht wurde. Die Häuser waren mit einer Feuerstelle ausgestattet, die teilweise überkuppelte waren. Pfosten innerhalb der Gebäude deuten auf Einbauten hin.

Doch wer bewohnte die Häuser? Anhand eines zurückgelassenen Inventars eines Hauses versuchen wir die Frage zu klären:
Neben vielen Keramikscherben, zerschlagenen Tierknochen und korrodierten Eisengegenständen vielen besonders auf: ein Keramiktopf mit Standboden und einer Kammstrichverzierung auf der Schulter, ein Bartschlüssel gedreht aus einem Blech für ein Kastenschloss, eine so genannte Kreuzfibel, d.h. eine Art runde Brosche mit Glaseinlage sowie zwei Glaswürfel. Einer der Glaswürfel war aus farblosem Glas mit einseitiger Goldauflage (Abb. 7, 8).
Am interessantesten sind die zwei kleinen Glaswürfelchen. Aufgrund ihrer Größe, max. 1 cm Seitenlänge, scheint es sich um antike Mosaiksteine zu handeln. Hortfunde, die tausende von diesen Steinen enthalten sind von der dänischen Küste bekannt, und widerspiegeln ihre Wertschätzung und Bedeutung im nördlichen Europa. Zu was man die Steine tatsächlich nutzen wollte, kann nicht endgültig erschlossen werden. Sie scheinen aber in einen handwerklichen Prozess eingeschlossen gewesen zu sein, sei es um Glas zu färben, Perlen oder eine Art Glasschmelze herzustellen, die wiederum zum Ausguss der Oberfläche einer Fibel dienen konnte. Wir dürfen also in dem Häuschen ein Handwerk, das zwischen Feinschmiede und Glasverarbeitung liegt, vermuten. Weitere Hinweise für Handwerk in den Grubenhäusern bieten Webgewichte. Insbesondere die Weberei scheint die gleich bleibenden Raumtemperaturen der Grubenhäuser für die Flachsbehandlung und die Herstellung von Tuchen geschätzt zu haben. Einige der Grubenhäuser enthalten jedoch nur eine Feuerstelle, sodass die Nutzung als reiner Wohnraum ebenso in Frage kommt. Die Bewohner waren also Handwerker, vielleicht auch Händler, die irgendwie eine Verbindung, wenigstens räumlich, zum königlichen- bzw. erzbischöflichen Hofe hatten.

Doch was mag in den Köpfen der Leute vorgegangen sein, die in ihren bescheidenen Grubenhäusern in direkter Nähe zu den riesigen Steinkirchen Otto I. gesiedelt haben?

Der Begriff Herrschaftsarchitektur scheint hier sein anschaulichstes Beispiel zu haben. Groß aufragende sakrale Steinarchitektur neben Holz-Lehmhütten, die sich in die Erde ducken.

Abb. 7 Kreuzfibel aus gegossenen Feldern aus Glasemail.

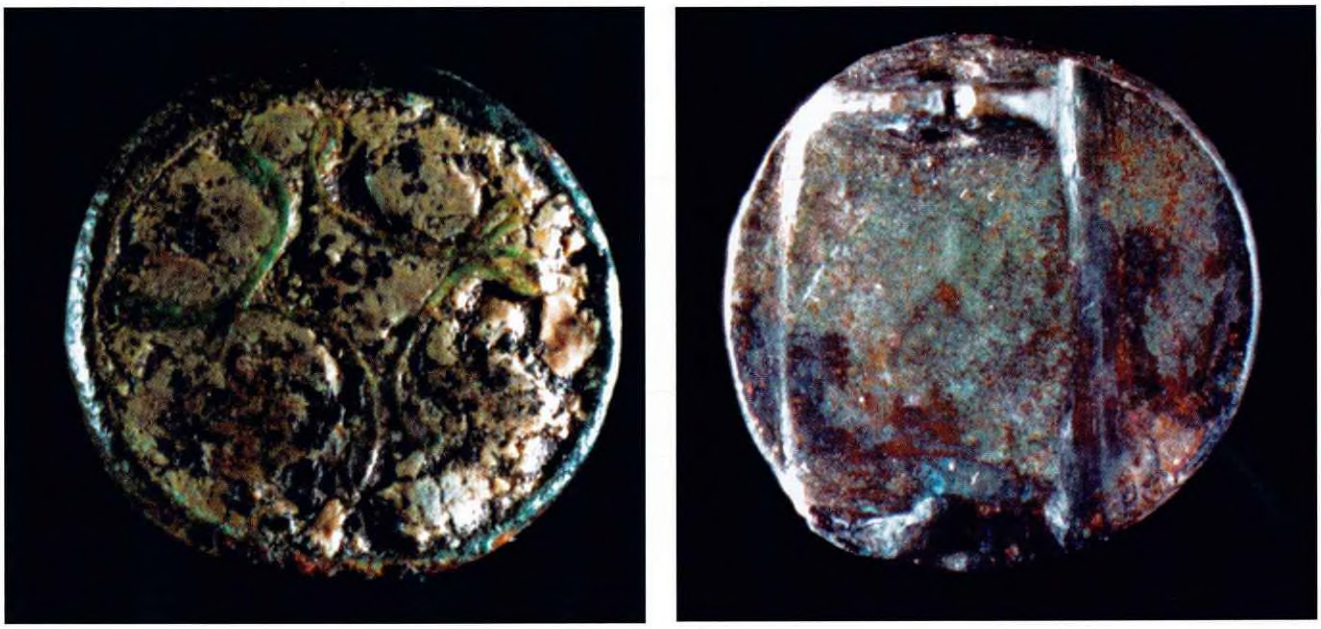




Abb. 8 Zwei bunte Glaswürfel

Das Steinhaus

Profane Steinarchitektur, also keine Kirchenbauten, sind, nachdem die kaiserlichen Wohngebäude in Magdeburg noch nicht aufgefunden wurden, tatsächlich erst für das 13. Jahrhundert an der Domplatzwestseite nachzuweisen. Hierbei handelt es sich um ein Steinhaus mit einer Grundfläche von 6x8 m. Aufgefunden wurden nur noch die Fundamente eines Kellergeschoßes mit einer beachtlichen Mauerstärke von einem Meter. Sowohl an der Nord- wie an der Südwand waren Fensterschächte eingelassen, durch die Licht in den Keller gelangen konnte. Die Wände bestehen aus lokal anstehenden Sandsteinen und waren mit Kalkmörtel vermauert. In der Nordwand befand sich eine in den Keller führende Tür, die zum Zeitpunkt der Auffindung ebenso wie zwei Fenster vermauert war (Abb. 9). Als im 14. Jahrhundert an dieser Stelle die Nikolaikirche gebaut wurde, war das Steinhaus ein willkommener Steinbruch für den Kirchenneubau. So sind von den Kellerwänden nur noch die Süd- und die Nordwand erhalten geblieben, die mit den für diesen Zweck zugemauerten Öffnungen als zusätzlich Fundamentstützen der Kirchenpfeiler dienten. Verfüllt und eingeebnet wurde der nicht mehr gebrauchte Keller mit abgeschlagenem Putzmörtel. Nach Nordost schloss sich ein weiterer Gebäudetrakt an. Der Zusammenhang mit dem Hauptgebäude konnte aufgrund der nur rudimentär erhaltenen Mauerstümpfe nicht geklärt werden.

Abb. 9 Vermauertes Kellerfenster des Grafenhofes



Die Deutung der Mauerreste als Steinhaus greift auf das Rechtsbuch der Sachsen, des im 13. Jahrhundert niedergeschriebene Sachsenspiegel, zurück. Dort steht „Man darf wohl ohne seine Erlaubnis [Landes- oder Stadtherr] mit Holz oder mit Steinen drei Stockwerke hoch übereinander bauen, eins unter der Erde, die anderen zwei oberhalb, sofern man eine Tür im unteren Geschoß kniehoch über der Erde hat“ (Ldr. III 65 § 9-13).
Diese beschriebenen Baumerkmale können wir an unserem Steinhaus wieder erkennen. Ein von außen zugänglicher Keller mit Kellerfenstern, die kniehoch aus der Erde ragen. Aufgrund der Mauerstärke von 1m ist ein zweigeschossiges (mit Keller drei) Steinhaus durchaus zu erschließen.
Nach Westen schloss an das Steinhaus ein Bau mit Schwellenfundament. In diesem Anbau befand sich ein Abfallschacht mit der beeindruckenden Dimension von 4 Metern Tiefe und einer Grundfläche von 3 mal 3 Metern (Abb. 10).
Aus lokalem Steinmaterial errichtet, waren die Steine eher in einem Erde/Mörtelgemisch gesetzt denn ordentlich vermauert. Übertüncht wurden die Seitenwände mit weißem Kalk. Bogenansätze belegen eine ursprünglich überkuppelte Anlage. Verfüllt war der Schacht, wie bereits der Keller, hauptsächlich mit abgeschlagenen Putzresten. Immerhin fanden sich auf der Sohle noch ca. 50 cm Hausmüll.
Dichte Scherbenpflaster ließen darauf hoffen, hier den Bewohnern in ihren Lebensgewohnheiten sehr nahe zu kommen. Kleine Bruchstücke eines Glasgefäßes mit Goldrand weisen auf die gehobene Lebensart der ehemaligen Bewohner hin. Ein fein gearbeiteter Krug mit grünlicher Glasur darf als Import aus Niedersachsen oder dem Rheinland gelten, ein Miniaturgefäß als Behälter für feine Gewürze oder Salben. Über 40 Gefäße konnten inzwischen zusammengesetzt werden, überwiegend Kugeltöpfe – die Kochtöpfe des Mittelalters – sowie Krüge und Kannen, die zum Tischgeschirr zählten (Abb. 11). Tierknochen und mit bloßem Auge erkennbare Pflanzenreste ließen ebenso hoffen, dass hier ein reiches Betätigungsfeld für Archäobotaniker und Archäozoologen vorliegt.

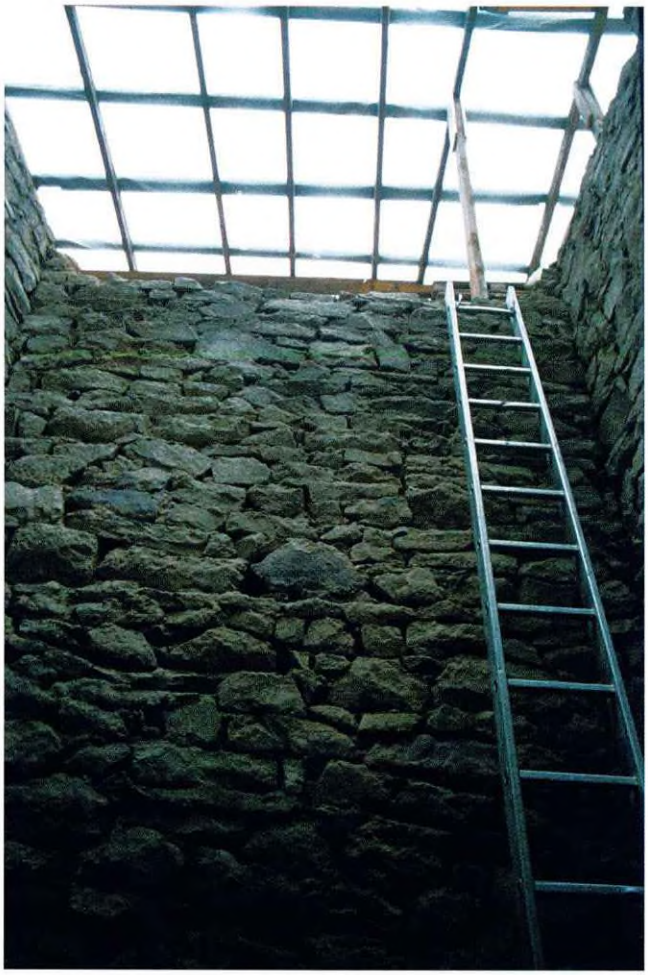


Abb. 10 Sicht aus dem Abfallschacht

Im 13. Jahrhundert bildet sich eine „städtische“ Architektur heraus, die sich aber vorerst noch an den steinernen Vorbildern der Adelsburgen orientiert. Auch an den Grafenhof schloss ein weites nur leicht bebautes Hofareal an. Klare Straßenfassaden für den Domplatz bestanden noch nicht. Die malerische, „mittelalterliche Stadt“ mit Straßen- und Platzfassaden wie wir sie aus Quedlinburg kennen, entstand erst in der Zeit um 1500-1800. Hingegen fassen wir im 13. Jahrhundert die ersten Boten, die die zukünftige Stadtgestalt erahnen lassen.

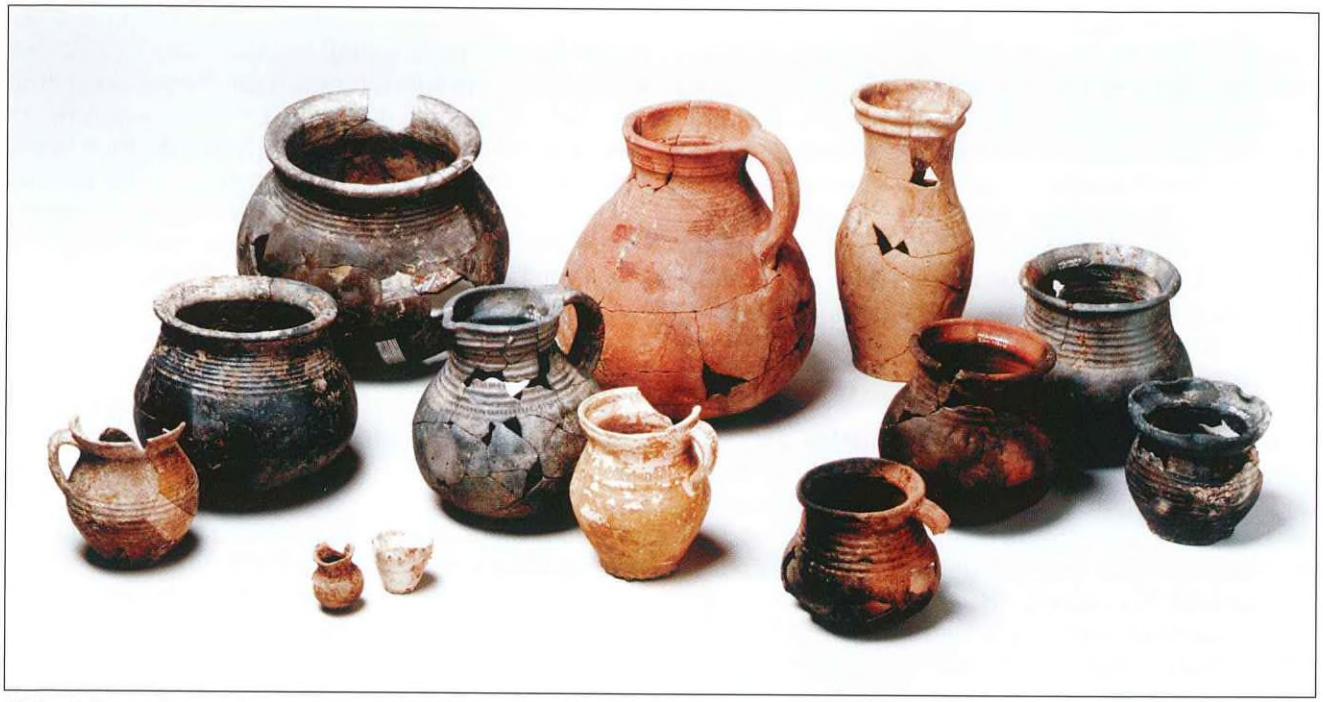


Abb. 11 Keramikauswahl aus den Fundes des Abfallschachtes

Die Dompropstei und die Kirche St. Nikolai

Mit der 1179 erstmals erwähnten Dompropstei und dem Bau der Nikolaikirche im 14. Jahrhundert erhält die Westseite des Domplatzes eine Grundstücksaufteilung die bis 1945 wirksam bleibt.

Von der Dompropstei konnte der Hof mit einem ausgedehnten Steinpflaster und einem nach Norden anschließenden Wirtschaftsgebäude erschlossen werden (Abb. 12). An der Südseite des Lagerhauses, am Übergang zum Pflaster, belegten Steinschwellen und Ankerlöcher eine 2 1/2 m breite Hoftür. Eine Abflussrinne führte durch die Tür ins Freie und setzte sich im Hofpflaster fort. Das Hofpflaster erstreckte sich über den gesamten Hofbereich der Dompropstei von über 50 m in Nord-Südrichtung, was die Größe und Bedeutung der Dompropstei unterstreicht. Zur Hofbebauung gehörte ein runder Steinsockel, der als Unterbau eines Taubenturms bedeutet wird, sowie ein in Stein gefasster Brunnen.

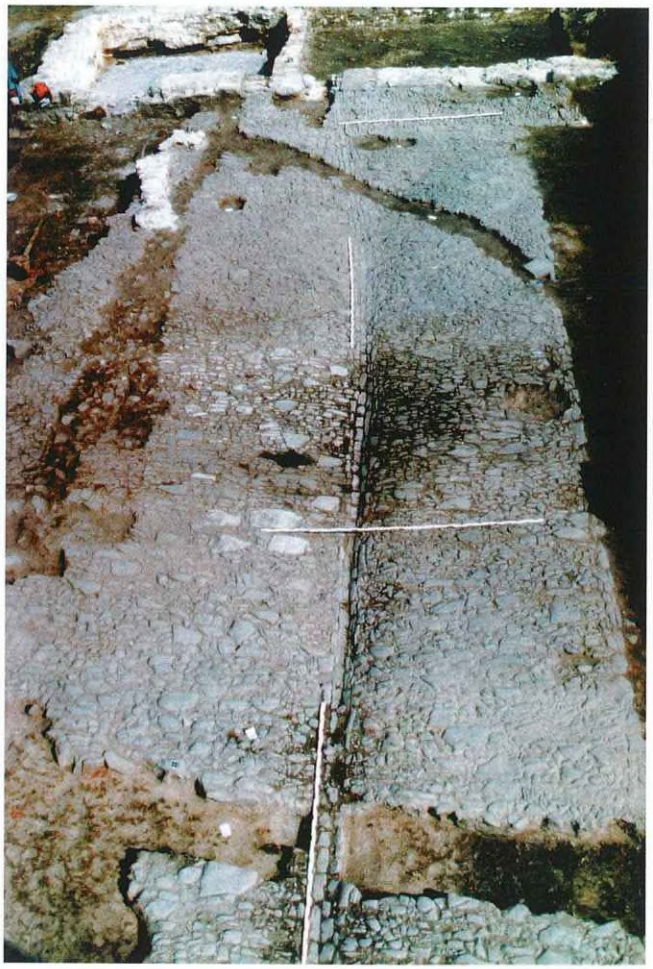


Abb. 12 Hofpflaster der Dompropstei des 16./17. Jahrhunderts. Im Bildhintergrund das Wirtschaftsgebäude.

Lag das Hofpflaster verschüttet unter einer 1 m hohen Auffüllung, so war der dazu gehörige Brunnen beim Beginn der Bauarbeiten noch obertägig im Stadtbild sichtbar. Die Hauptgebäude der ehemaligen Dompropstei konnten archäologisch nicht nachgewiesen werden, sie waren wahrscheinlich bereits mit der Anlage der Baugrube des Plattenbaues in den 1960er Jahren unbemerkt beseitigt worden. Dasselbe gilt für das im 18. Jahrhundert im südlichen Bereich belegte Zeughaus bzw. den Nachfolgebau einer Militärkaserne des 19. Jahrhunderts.

Von der nördlich an die Dompropstei anschließenden Nikolaikirche waren Fundamentmauern und Pfeilerbasen östlich der 1960er Neubebauung nachweisbar. Die Kirche wurde als gotische Hallenkirche mit drei Schiffen und einem nördlich sich anfügenden Kreuzgang im 14. Jahrhundert erbaut. In der östlichen Hälfte des Baues, in der Nähe des Chorraumes spannte sich ein nachträglich eingefügtes Querfundament zwischen die Pfeiler, das als mögliche Basis für einen Lettner gedeutet wurde. Bestattungen fanden sich im Kreuzgang als auch in der Kirche, wobei die jüngsten Bestattungen in Grabgrüften mit Jahreszahlen von 1710 und 1722 in der Kirche niedergelegt wurden. Der Abriss des Kreuzgangs 1724 durch den Alten Dessauer fällt in die Zeit, in der die letzten Familiengrabgrüfte im Kirchenschiff errichtet wurden (Abb. 13). Eine Identifizierung der Grablegen war aufgrund der bereits während der napoleonischen Besatzung komplett entfernten Innenausstattung nicht mehr möglich. Die zum Teil in den Grabgrüften erhaltenen Stoffreste der Totenkleider lassen auf wohlhabende Bürger schließen. Hingegen waren die Bestattungen im Kreuzgang nur einfache Erdbestattungen, zum Teil mit noch nachweisbaren Spuren von Holzsärgen. Als Beigaben fielen dreimal eine Art Pinsel im linken Fußbereich auf.

Mit den beginnenden Bauarbeiten 1999 für das Bankgebäude der NLB und 2003 für das Hundertwasserhaus haben sich innerhalb von einem halben Jahrhundert die Art der Bebauung an der Domplatz Westseite zweimal grundsätzlich verändert, trotz alledem ist die Grundstücksaufteilung, die im 12./13. Jahrhundert entstand, noch zu spüren.

Abb. 13 Grabungsarbeiter beim Freilegen der Grabgrüfte im ehemaligen Stift St. Nikolai

